

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark voraus zahlen. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheinland, Österreich, Litauen, Lettland, Estland 5.30 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der „Muster-Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Arbeiterfreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Blitz in die Arbeiterwelt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareil-Zeile 80 Pfennig. Kleinanzeigen 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des Fortschrittlichen Wortes 25 Pfennig (außer bei fortgesetzter Werbung), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Streifenzeile das erste Wort 25 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Weltmarkt Zeile 20 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Weniger für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Schlußzeit von 8 1/2 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhofs 292-297.

Donnerstag, den 28. April 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertriebsbüro: Berlin SW 68 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 60; Distrikts-Geldkassa, Treppenkasse Lindenstr. 3.

Rosenberg begründet seinen Austritt.

Bölliger Zusammenbruch der Politik der Komintern.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Arthur Rosenberg hat seinen Austritt aus der Kommunistischen Partei mit einem Schreiben begründet, das er an das Zentralkomitee der KPD gerichtet hat. Dieses Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Berlin-Steglitz, den 26. April 1927.

An das Zentralkomitee der KPD.

Berlin C., Kleine Alexanderstraße 28.

Werte Genossen!

Der vollständige Zusammenbruch der Kominternpolitik in China unmittelbar nach der großen Niederlage in England nötigt zu einer Ueberprüfung der Organisationsform der internationalen Arbeiterbewegung. Es zeigt sich immer mehr, daß

die unaufhörlichen Niederlagen der 3. Internationale

nicht allein aus äußeren Ursachen zu erklären sind, sondern daß hier ein Grundfehler des Systems vorliegt. Das moderne Sowjetrußland beruht auf dem Kompromiß des qualifizierten russischen Arbeiters mit dem besitzenden Bauerntum und darüber hinaus auf der national-russischen Demokratie. Daher wäre Sowjetrußland der natürliche Verbündete der nationalen Freiheitsbewegungen des Auslandes sowie der gemäßigten Kompromißbereiten aufbauwilligen sozialistischen Arbeiterschichten. Die kommunistischen Parteien außerhalb Rußlands dagegen müssen sich, um ihre Sonderregiment zu rechtfertigen, auf die ärmsten, radikalsten, kompromißlosesten und antinationalen Arbeiterschichten stützen. Auf der anderen Seite soll aber die Komintern die politische Linie Sowjetrußlands nicht durchkreuzen. So ergeben sich untragbare Widersprüche. Aus den Widersprüchen entstehen die ständigen taktischen Schwankungen, die Fehler, die Niederlagen. Widersprüche dieser Art waren es, aus denen sich die Niederlage der deutschen Revolution 1923 erklärt. Derselbe Gegensatz war für die Entwicklung in England und in China maßgebend. Wenn man es versucht, gleichzeitig mit dem englischen Generalrat und mit Cook, gleichzeitig mit der bürgerlichen Kuomintang und mit den Schanghaiern zusammenzugehen, so muß man Katastrophen ernten. Die große Wendung der sowjetrussischen Innenpolitik auf dem 14. Parteitag der Bolschewiki hätte

als logische Folge die Auflösung der 3. Internationale

haben müssen. Die klugen Staatsmänner, die heute Sowjetrußland führen, wissen dies ohne Zweifel genau so gut wie ich. Sie sehen ohne Zweifel ein, daß die Weiterregiment der Komintern sowohl Sowjetrußland, als auch die Arbeiter der anderen Länder schwer schädigt. Aber sie sind noch so sehr die Gefangenen der Ideologie von gestern, daß sie das Notwendige noch nicht tun können. So erklärt sich die falsche Politik auch unter dem neuen Kurs der Komintern, so erklären sich die Niederlagen in England, China usw. und die unmögliche Situation der KPD auf dem Effener Parteitag und danach. Eine ernstliche Reform der Komintern ist unmöglich, weil sie die Grundlage ihrer Existenz selbst beseitigen müßte. Nach Essen und nach Schanghai könnte ich die Linie der Komintern nur unter bewußter Täuschung der deutschen Arbeiterschaft vertreten. Da ich mich zu einer solchen Täuschung nicht hergeben kann,

erkläre ich hiermit meinen Austritt aus der KPD.

Auf mein Reichstagsmandat lege ich an sich geringen Wert. Aber bei dem bunten Wechsel der Führergruppen und politischen Tendenzen in der KPD, (je nach der gerade von der KPD gewünschten Politik) und bei der wachsenden Zersplitterung der Partei wäre es ein reines Hazardspiel, in welche Hand mein Mandat bei einer Niederlage kommen würde.

Da ich meine Wähler einem solchen Lotteriespiel nicht aussetzen will, werde ich mein Mandat als parteiloser Sozialist vorläufig weiter ausüben.

Mit bestem Gruß
gez. Arthur Rosenberg.

Dr. Rosenberg hatte, wie jetzt weiter bekannt wird, schon auf dem Effener Parteitag schwere Zusammenstöße mit der Parteileitung, bei denen es sich nicht nur um den Charakter der Komintern, sondern auch um die innere Politik der KPD handelte. Rosenberg forderte eine sachliche Arbeiterpolitik unter Verzicht auf alle scheinradikale Phrasologie und verlangte, daß der Gegensatz zur Sozialdemokratie und den Gewerkschaften allmählich verschwinden müsse. Da aber die KPD einzig und allein davon lebt, daß sie bei verzweifelten und verblödeten Arbeitern den Haß gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften schürt, stießen seine Forderungen natürlich auf schärfste Ablehnung. Jetzt hat Rosenberg die Konsequenz aus diesen unauflösbaren Gegensätzen gezogen, indem er der Kommunistischen Partei den Rücken kehrt.

Sein Austritt aus der KPD hat deshalb so große Bedeutung, weil er einmal den kommunistischen Arbeitern zu denken gibt und weil er außerdem ein Symptom der Abkehr von Moskau ist, die sich jetzt in gewissen intellektuellen Kreisen vollzieht. Rosenberg, der 38 Jahre alt ist und seit 13 Jahren an der Berliner Universität als Privatdozent für alte Geschichte wirkt, ist der Typ jener Intellektuellen, die, durch Krieg und Revolution in die Politik hineingerissen, zunächst beim äußersten Radikalismus Anschluß nahmen, dann aber bei näherer Beschäftigung mit den politischen Problemen zu wesentlich veränderten Anschauungen gelangten. Sein Austritt ist ein Anzeichen des geistigen Zusammenbruchs der kommunistischen Partei, der über kurz oder lang auch ihr physisches Ende zur Folge haben muß.

Vorbereitung des britischen Vorgehens. Gegen die Pankautoregierung.

London, 27. April. (Eigener Drahtbericht.) Wie aus Peking gemeldet wird, ist die dortige Diplomatie der Auffassung, daß Großbritannien nunmehr allein vorgehen wird, falls der Widerstand der Vereinigten Staaten und Japans gegen ein Ultimatum unter Androhung von Strafmaßnahmen gegen die Hankau-Regierung unüberwindlich sein sollte. Es verläutet ferner, daß eine ernste Meinungsverschiedenheit zwischen der Washingtoner Regierung und ihrem Botschafter in Peking besteht. Der Botschafter in Peking soll ein entschiedener Anhänger des Zusammengehens mit Großbritannien um jeden Preis sein. Im übrigen meldet das britische amtliche Bureau aus Peking, es bestehe die Möglichkeit, daß England zwar nicht mit Amerika und Japan, aber mit Frankreich und Italien gemeinsam vorgehen werde.

Das britische Kabinett trat am Mittwoch zur Besprechung der chinesischen Situation zusammen. Die Kommandeure der britischen Streitkräfte, auch der Luftfahrtruppen und der Flotte, waren anwesend. Im Unterhaus wollte man wissen, daß die Zurückeroberung der Konzession von Hankau nach einem Bombardement im Vordegrunde dieser Besprechung gestanden habe. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die „North China Daily News“, das führende britische Blatt Schanghai, nach einem wütenden Angriff auf die amerikanische Regierung eine sofortige Aktion der Mächte in Hankau verlangt und die britische Regierung nachdrücklich auffordert, allein vorzugehen, wenn die übrigen Mächte hierzu nicht bereit seien.

Aus Schanghai wird gemeldet, daß Tschiangkaifschek von den dortigen chinesischen Banken eine Anleihe von 600 000 Pfund Sterling „gewährt“ und weitere 100 000 Pfund Sterling in Aussicht gestellt worden sind. Als Sicherheit sollen gewisse Zolleinkünfte Schanghai dienen.

Die militärische Lage ist weiter undurchsichtig. Gerüchte wollen wissen, daß sich die Südruppen in Honan geweigert hätten, zu kämpfen und die Situation der Hankauer Regierung äußerst schwierig sei.

Schiedspruch im Berliner Baugewerbe.

Die Taktik der Unternehmer durchkreuzt.

Nachdem die Unternehmer und die Zimmerer den Spruch des Tarifamtes für das Berliner Baugewerbe abgelehnt hatten, mußte auf Antrag der ablehnenden Parteien das Haupttarifamt entscheiden. Dieses kam gestern abend zu folgendem für beide Parteien bindenden Spruch: Der Lohn der Maurer und Hilfsarbeiter wird ab 20. April um 7 Pfennig pro Stunde erhöht. Die durch Spruch des Tarifamtes vorgesehene Lohnerhöhung um 3 Pfennig im Herbst tritt erst am 28. September, sondern bereits am 31. August ein.

Der Spruch des Tarifamtes für die Tiefbauarbeiter erfährt insofern eine Änderung, als die Lohnerhöhung nicht 6 und 4 Pfennig, sondern 4 und 6 Pfennig beträgt. Auch für die Tiefbauarbeiter wird die Lohnerhöhung im Herbst bereits ab 31. August zur Auszahlung gebracht.

Für die Zimmerer wurde auf ihren Antrag, wie vor dem Tarifamt, ein besonderer Spruch gefällt, der die Löhne mit Wirkung vom 20. April bis zum 7. September um 7 Pfennige erhöht. Ueber die Zulage im Herbst muß für die Zimmerer nochmals verhandelt werden.

Damit hat der Bauwerksbund einen schönen Erfolg erzielt. Die Absicht der Beton- und Tiefbauunternehmer, die Lohnerhöhung zu verschleppen und eine Nachzahlung technisch fast unmöglich zu machen, ist durch die Entscheidung des Haupttarifamtes zunichte geworden.

Schieles Zollwucher.

Eine Frage an das Zentrum.

Drei Monate seit der Regierungsbildung — und die berühmten Richtlinien mitsamt der schönen Regierungserklärung des Herrn Marx sind — ein feines Papier. Der Triumph des Zentrums über das „skandinavische Joch“ war von kurzer Dauer und der linke Flügel des Zentrums ist der Betrogene. . . .

Herr Westarp fährt im Lande herum und bekennt die Monarchie; in Presse und Versammlungen erneuert die Deutschnationalen die nationalistische Agitation und kündigen die Unterwerfung Stresemanns unter die Beschlüsse des Kabinetts an, in dem ihre strupellose Rücksichtslosigkeit täglich an Boden gewinnt. Die deutschnationalen Nationalisten und Militaristen auf Urlaub erklären ihren Urlaub für beendet. Herr Westarp schießt sich an, die Innen- und Außenpolitik deutschnational umzugestalten.

Dazu pocht trefflich das Getöse um Konkordat und Schulgesetz. Den Deutschnationalen ist Christentum und Konfessionsschule wirklich nicht so wichtig. Zwar sehen sie gern eine Stärkung der protestantischen Kirche. Ist diese doch besonders in Ostelbien praktisch nicht viel anderes als eine Hilfsorganisation der deutschnationalen Parteiorganisation. Aber sonst ist diesen robusten Herrschaften das Christentum, von dessen Grundsätzen ihre Rasse- und Machtpolitik wahrhaftig noch nie bestimmt worden ist, ein treffliches Mittel, das Zentrum bei der Stange zu halten; wie der plötzlich arrangierte Kampf um Konkordat und Schule für die schlauen Prälaten Brauns und Leicht das Mittel war, das Zentrum in die Rechtskoalition hineinzustößen, ohne daß die christlichen Gewerkschaften sich recht wehren konnten. Ginge es doch nicht um Republik, Demokratie, Sozialpolitik, sondern natürlich um Religion. . . . Und den Deutschnationalen ist es auch gar nicht eilig. Je länger sie die Schulfragen in der Schwebe halten, desto sicherer halten sie das Zentrum bei der Stange. Unterdessen erledigen sie, was ihnen wichtiger ist.

Wie die Deutschnationalen schon einmal monarchistische und nationalistische Ueberzeugung beurteilt hatten und in die Regierung Luther gingen, um den Zolltarif zu machen und die Getreidezölle zu erhöhen, so beelen sie sich jetzt auch, die Ernte in die agrarischen Scheuern zu bringen. Herr Schiele ist an der Arbeit und er ist, weiß Gott, ein fleißiger und tüchtiger Arbeiter!

Den Mehlzoll hat er bereits von 10 M. auf 12,50 M. als autonomen und auf 11,50 M. als Vertragszoll erhöht. Zum erstenmal seit 1903 ist die Spanne zwischen Getreidezoll und Mehlzoll über 5 M. gestiegen worden. Es handelt sich in erster Linie um eine Erhöhung der Kartellprämie für die großen kapitalistischen Mühlen, um eine Beschleunigung der Vertrufung der Mühlenindustrie auf Kosten der kleinen Mühlen und der Masse der Konsumenten. Aber Herrn Schiele geht es noch um anderes. Er will die Getreidezölle auf 6 M. bringen, den Satz, den die Agrarier in den schwedischen Handelsverträgen hineingebraut hatten. Er wird erzählen, daß der Mehlzoll ja doch den Brotpreis bestimmt, daß also eine Erhöhung der Getreidezölle für die Konsumenten keine neue Belastung bedeutet. Dann ist das Ziel der Ostelbier erreicht: der Brotwucher gesteigert selbst gegenüber dem Brotwuchertarif Bülow's! Deshalb der plötzliche Ueberfall mit dem Mehlzoll im handelspolitischen Ausmaß. Und das Zentrum — auch seine Arbeitervertreter — haben diesen Ueberfall geschehen lassen!

Dieses war der erste Streich. . . . Jetzt kommt die Erhöhung des Zuckerzolls um 50 Proz., von 10 auf 15 M. Die Belastung des Zuckers durch Steuer und Zoll ist in Deutschland viel zu hoch, der Konsum deshalb viel zu gering. Ausdehnung des Konsums ist deshalb das gemeinsame Interesse der Arbeiter wie der Rübenbauern. Die Ermäßigung der Zuckersteuer war bereits zugesagt. Fraglich war nur, ob deshalb eine Erhöhung der Alkoholfsteuer nötig wäre. Aber der Fiskussumme ist den korbrennenden Ostelbiern wichtiger als der Zucker. Die Steuerpolitik der Rechtsregierung hat schon allein durch die gewissenlose Liebesgabe für die bayerische Eigenstaatlichkeit die Finanzen so verschlechtert, daß für die dringend notwendige Herabsetzung der Steuern auf Lebensmittel kein Geld da ist. Der Rechtsblock verweigert die zugesagte Herabsetzung der Zuckersteuer und in demselben Augenblick wagt der deutschnationale Zollwucherer eine Verteuerung des Zuckers durch Zollsteigerung vorzuschlagen. Und das obwohl von einer Notlage der Industrie keine Rede sein kann, der Zuckerpriis sowohl im Inland als auch auf dem Weltmarkt in ständigem Steigen begriffen ist. Schiele wird dabei allerdings wie bei jeder Volksfeindlichkeit die Unterstützung der Deutschen Volkspartei finden. Denn Herr Dr. Kapp ist ein einflussreiches Mitglied dieser Partei und Herr Dr. Japs ist Aufsichtsratsvorsitzender des großen Konzerns der süddeutschen Zuckerfabriken.

Aber selbst, wenn Herr Schiele den Widerstand des Finanzministers überwände und die Zuckersteuer etwas her-

abgelehnt würde, um die verteuerte Wirkung des Jolls auszugleichen, so ginge der Konsument leer aus. Die Steuerleistung würde durch die Zollerhöhung mehr als wettgemacht, der Zuckerpriß keineswegs sinken. Der Teil des Zuckerprißes, der bisher in die öffentlichen Kassen ginge, würde jetzt als gesteigerter Profit den Zuckerfabriken und den daran beteiligten Großgrundbesitzern zustieken.

Es kommt der dritte Streich. . . Die zollfreie Einfuhr von bestimmten Mengen Gefrierfleisch ist den Agrariern schon lange ein Dorn im Auge. Herr Schiele will die Zollfreiheit beseitigen und einen mäßigen Zoll einführen. Man kennt die Wichtigkeit der Großagrarien und man kann nicht früh genug vor diesem Ullentat auf das bishigen Fleischkonsum der Armen warnen! Ist erst das Gefrierfleisch verzollt, so muß natürlich auch der Zoll auf Vieh und Frischfleisch erhöht werden. Herr Schiele hat ja diese Erhöhung in seiner Etairade bereits als Ziel seiner Politik proklamiert!

Nach immer nicht genug! Als vierter Streich plant dieser gefährliche Arbeiterfeind aus Ostelbien die Erhöhung des Kartoffelzolls! Der ganze Zollwucher muß es sein, das ist der wahre Inhalt der deutschnationalen Politik, zu der die tönenden monarchistischen, außenpolitischen, christlichen Reden die notwendige, der Ablenkung dienende Begleitmusik machen.

Der ganze Zollwucher und deshalb rücksichtslose Sabotage der Handelspolitik! Wir wissen, daß Herr Schiele darauf aus ist, die Konzeßionen, die die deutsche Regierung den Polen in bezug auf die Schweineinfuhr zu machen bereit war, zurückzunehmen. Schiele will den polnischen Vertrag, dessen Zustandekommen wegen der protektionistisch-nationalistischen Strömungen in Polen schwer ist, verhindern, weil der Abschluß agrarische Konzeßionen bedingt und ohne diesen nicht zu haben ist.

Hierbei kann man übrigens den Zollwucherer und den Parteipolitiker in Ideal Konkurrenz erblicken. Die polnischen Verhandlungen sind nach ihrem trüchtigen Abbruch nur durch die Bemühungen Stresemanns wieder in Gang gekommen und durch den deutschen Gesandten in Warschau, Raucher, gefördert worden. Befragt es Herrn Schiele, die Verhandlungen zu zerbrechen, so ist Herr Stresemann blamiert und der Sozialdemokrat Raucher hat seine geringe Eignung für den polnischen Posten erwiesen. Der Sozialdemokrat muß weg, natürlich nicht, weil er einer der wenigen noch existierenden Republikaner im diplomatischen Dienst ist, sondern weil er den Handelsvertrag nicht zustande gebracht hat. Ein neues Kapitel deutschnationaler Personalpolitik wäre vollendet. . .

Die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei stoden; bei Frankreich ist Herr Schiele vom Glück begünstigt; da braucht er zunächst nicht viel zu tun. Der neue protektionistische französische Tarif kommt ihm zu Hilfe und erschwert den Fortgang der Verhandlungen aufs äußerste. Nicht uninteressant ist für Herrn Schiele die Verhandlung mit Kanada. Hier hofft er einen höheren Mehlzoll als endgültigen Vertragszoll, vielleicht auch eine Erhöhung der Getreidezölle erzielen zu können.

Das ist die Handelspolitik des Zollwucherers Schiele, des wirtschaftspolitischen Herrn des Kabinetts. Denn in diesem Kabinet hat er keinen Widerstand. Am wenigstens hat er ihn von Herrn Curtius zu befürchten. Macht Herr Schiele agrarischen Schutz, so wird ihn Herr Curtius durch industriellen kompensieren. Wirtschaftspolitisch ohne jede Einsicht, politisch ohne Willen und Grundhaft ist Herr Curtius der bequemste Kollege, den sich der sehr einsichtige und sehr willensstarke Schiele nur wünschen kann. Herr Curtius wacht unterdes darüber, daß die Exportfähigkeit der deutschen Industrie nicht durch rasche Lohnsteigerung erschüttert wird. Daß der Zollwucher vielleicht etwas mit der Lohnhöhe zu tun hat, ist diesem hervorragenden Vertreter der Deutschen Volkspartei wohl noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen.

Und Herr Stresemann? Er weiß schon, daß es zwischen Außenpolitik und Handelsvertragspolitik gewisse Zusammenhänge gibt. Aber was soll er tun? Muß er doch untätig zusehen, wie von Woche zu Woche das verantwortungslose Gerede der deutschnationalen Abgeordneten, das sich verstärkende Geschrei ihrer Presse die außenpolitische Stimmung verschlechtert, das Mißtrauen nicht etwa nur in Frankreich, sondern auch in England und vielleicht am meisten in den Vereinigten Staaten steigert. Da muß er halt auch noch den Schiele in Kauf nehmen. Nach dem verunglückten Ausflug in die innere Politik liest er seit seiner Rückkehr aus Kanossa Goethe und hat unlegbaren Erfolg beim Bühnenklub.

Doch zurück zum Ernst und damit zum Zentrum. Bei der Verabschiedung des vorläufigen Zolltarifs hat das Zentrum erklärt, daß eine Erhöhung der Zölle, insbesondere der Zölle auf Lebensmittel nicht mehr stattfinden solle. Seitdem sind im Vorjahre die Getreidezölle von 3 auf 5 M. erhöht, jetzt der Mehlzoll gesteigert worden. Was bevorsteht haben wir gereizt. Es ist ein unerhörtes Attentat auf den Reallohn, es ist die Verminderung der Kaufkraft der arbeitenden Massen, der Arbeiter, Angestellten und Beamten, auch der christlichen, zumunsten der Grundrente und der Kartellprämie! Das ist die Auswertung des „Binnenmarktes“ wie sie der Zollwucherer Schiele versteht. Während man den christlichen Gewerkschaften vom Religionsunterricht erzählt, der von niemandem bedroht ist, steigert sich von Tag zu Tag die Bedrohung der Lebenshaltung der christlichen Arbeiter. Und so fragen wir das Zentrum und besonders die Führer der christlichen Gewerkschaften: Wie steht Ihr zu dem Zollwucher des Ministers Schiele? Seid Ihr einverstanden, daß entgegen Eurem versprochenen Wort die Lebensmittelpreise erhöht werden sollen? Ihr habt die Verantwortung, denn gegen den vereinten Willen aller Arbeiter gibt es keine Politik in Deutschland. Der Sozialpolitik der Rechtsregierung habt Ihr selbst das Prädikat ungenügend erteilt. Wollt Ihr jetzt der Sentenz des Reallohns durch den deutschnationalen Zollwucher zustimmen? Wir bitten um Antwort!

Gefahren für die Invalidenrentner.

Erhöhung der Richtsätze in der Fürsorge ist notwendig.

Die Erhöhung der Invalidenrenten bedeutet im wesentlichen einen Ausgleich für die seit der letzten Regelung eingetretene Verteuerung der Lebenshaltung. Deshalb sind auch einige Veränderungen auf fürsorgereicherem Gebiete unabweisbar. Die besonders hilfsbedürftigen Invalidenrentner erhalten aus Mitteln der Wohlfahrtspflege eine Unterstützung, deren Höhe sich nach bestimmten Richtsätzen regelt.

Auf die zurzeit bestehenden Richtsätze werden bekanntlich Versicherungssummen angerechnet. Wird an der Höhe des Richtsatzes nichts geändert, dann wird der bedürftige Rentner bei der Rentenzahlung am 1. Juli wohl die erhöhte Invalidenrente erhalten und um denselben erhöhten Betrag die Kürzung seiner Fürsorgeerente erdulden müssen. Die Erhöhung der Invalidenrenten käme auf diesem Wege den Gemeinden zugute. Soll es dazu nicht kommen, soll den Kernsten der Rentner geholfen werden, sind schnellstens Sicherungen notwendig.

Für die Kleinrentner ist der Versuch gemacht worden, derartige Sicherungen zu schaffen dadurch, daß die bewilligten 25 Millionen Mark für die Kleinrentnerfürsorge nicht auf die bestehenden Richtsatzleistungen angerechnet werden dürfen. Die Arbeitsinvaliden und Witwen sind nicht minderem Rechte. Die Erhöhung der Invalidenrenten muß denen zugute kommen, für die sie bestimmt ist: den bedürftigen Invaliden und Witwen. Das kann im Augenblick nur geschehen durch Erhöhung der Richtsätze in der Fürsorge mindestens um den Betrag der Durchschnittserhöhung der jetzigen Invalidenrenten ab 1. Juli dieses Jahres.

„Eroberer“ Selbste.

Tönende Reden — aber nichts dahinter.

Der sogenannte Stahlhelmsführer — im Zivilberuf Selterwässerfabrikant — Selbste hat sich sein Vorbild aus Italien geholt. Kürzlich hatte er eine bombastische Rede gehalten, wonach er hunderttausend Mann nach Berlin „werfen“ wollte, um dem „fischen, roten Gesindel“ die Stahlhelmpflicht zu zeigen. Dann wollte er die Mannen wieder fortnehmen, aber später würden sie ganz in Berlin bleiben.

Das war natürlich Reklame geredet. Die Stahlhelmer haben zwar schon vielfach, als sie in der Mehrheit waren, Prügeleien provoziert und ihr Mütchen an Wehrlosen getüht. Aber — in Berlin bleiben sie in hoffnungsloser Minderheit. Man würde sie in Berlin ausgelacht und unter sich gelassen haben, wenn nicht — die Kommunisten ihnen zu Hilfe gekommen wären. Es war Selbstes erste Eroberung, daß die Kommunisten ihm auf seinen Heim kletterten und nun erst die Reklametrommel für die „Faschisten“ rührten, als ob sie bezahlt würden.

Die zweite „Eroberung“ steht noch aus, sie dürfte auch etwas schwerer fallen. Denn jedermann weiß, daß die Kommunisten ebenso wie die „Vaterländischen“ im organisierten Zerfall begriffen sind und nur durch bombastische Erklärungen und durch Kadavere noch einigermaßen Aufmerksamkeit auf sich ziehen können. Berlin ist, das dürfen auch der „Stahlhelm“ und seine zahlungskraftigen Gönner wissen, in erdrückender Mehrheit republikanisch. Daran wird weder ein „Rot-Front“ noch ein „Front-Heil“ etwas ändern. Die Sozialdemokratie lehnt es ab, das demokratische Recht auf die Straße einseitig für die Kommunisten zu reservieren. Sie denkt an die jämmerlichen Umzüge der Nationalisten für die Fürstenmillionen, sie weiß, daß auch der Stahlhelmsputz wie jene im Gelächter der Berliner untergegangen wäre. Nur die KPD, mit ihren Kaffsandrarufen und deren freiwillige Helfer in den Spalten gewisser Boulevardblätter gaben dem Spul eine Bedeutung, die ihm nicht zukommt.

Allerdings werden sich die Republikaner von der „Rot-Front-Heil“-Brüderlichkeit nicht überraschen lassen. Deshalb hat das Reichsbanner Alarmbereitschaft angeordnet und sonst einige selbstverständliche Sicherungsmahnahmen getroffen.

Damit hat das Reichsbanner allerdings in ein Weispennest gegriffen. Die ganze deutschnationale Presse fällt nun über das Reichsbanner, den republikanischen Bund her und fordert den Innenminister auf, die Alarmbereitschaft des Reichsbanners zu verbieten!

So enthüllen sie ihre geheimen Absichten mehr, als die kommunistischen Reklamechefs das konnten. Sie wissen, daß ihre Bojauen an den republikanischen Mauern von Berlin zerschellen werden, bevor sie zum Tönen kamen. Aber sie sollen sich ruhig, um mit der „Deutschen Tageszeitung“ zu reden, von der preussischen Polizei „unter strenger Bewachung durch Berlin“ führen lassen. Sie werden das Reichsbanner nicht provozieren, aber auch nicht einschüchtern können. Und hinter dem Reichsbanner steht die große sozialdemokratische Arbeiterschaft Berlins, die sich weder durch Selbste noch durch Biederknecht läßt. Sie demonstriert am 1. Mai gegen Faschismus und für republikanische Freiheit!

Das Ende der Molokakonzession.

Wie gemeldet wird, hat sich die russische Regierung entschlossen, die Molokakonzession zurückzunehmen und das Unternehmen in russischer Regie fortzuführen. Die Uebernahme soll zum 15. April rückwirkend erfolgen, so daß die bis zum 1. Mai verlängerten russischen Molokakonzession nicht gekürzt zu werden brauchen. Die Vermögenswerte der Moloka sollen erheblich größer sein als die russischen Forderungen, die sich auf 12½ Millionen Mark belaufen. Der diesen Betrag übersteigende Vermögenswert soll an die deutsche Moloka A.-G. überwiesen werden, die liquidiert wird.

„Der Prophet.“

Neueinstudierung in der Städtischen Oper.

Dieser „Prophet“ galt einst viel im eigenen Lande seiner Schöpfer Scilde und Reperbeer. Auch in Deutschland gelang es nicht einmal dem Bildhauer Wagner ganz, die Liebe zur pompösen Theatralität des Wertes auszuwurzeln. Argerisches, Legendäres, Kirchliches, sogar wie etwas menschlich-mütterliche Opfertragik fesselt die Aufmerksamkeit auch da, wo die Justamenten des Franzosen auf die Nerven fällt, und die Krönungsprozesse, das Bachanal, die Wiedertäuferzener spekulieren nicht umsonst auf den eingefälschten Trieb der Menschen, in der Oper etwas Außergewöhnliches zu sehen, etwas nicht Alltägliches zu erleben. Aber mit dem Erleben ist es nicht weit her. Ueberall knacken die Gelenke einer komplizierten, auch im Gefühlsstadium aufgedonnerten, verlogenen Seelenmechanik. Reperbeer hat eine Ruft aus seinem genialen Kermel geschüttelt, die über die Opernerfindung seiner Zeit weit hinausgeht, die versucht, schwingend, großartig, erschütternd zu wirken. Wo die Musik Begleitung zu einem lebenden Bild ist, wie etwa in der Domjense zu Münster, im Volkstanz, in der kleinen Revolutionszene des ersten Aktes, da wirkt sie als kräftige Unterstreichung sinnlicher Begebenheiten. Wo sie aber selbständig Menschen, Leidenschaften, Stimmungen und Temperamente spiegeln soll, wo sie aus dem Dekorations ins Bombastische zurücktreibt zu einer kühlen, charakterisierenden, melodischen Eigenbewegung, da trifft sich das Süßliche mit dem Banalen, das innerlich Erregte mit dem äußerlich Gemeinen, das Genialische eines Keinen Erfolgs mit dem Dilettantismus einer Durcharbeitung so froh und eng, daß die Tragödie zur Farce wird. Mit einer seltsamen Unbekümmertheit und Rohheit arbeitet das Orchester, das in langen Partien zu nichtslogender Phrasologie verurteilt ist. Höfliche Effekte, einst viel gepriesen, verlangen nicht mehr, seit wir den aus ganz anderer Leidenschaft herauspringenden Effekt Verdischer Musik kennen, lieben gelernt haben. Die Oper im schlichten Sinne meldet sich im „Propheten“ als Typ an: große Staatsaktion, Plakatstil, Moritat, die Menschen an Drähten auf- und abgezogen, dazu eine sinnlich gepfeiferte, aber von keines künstlerischen Kulturgewissens angeführte Begleitmusik. Dieser Typ lebt von der Maschinen, vom Handwerk der Dekoration, vom Angewandten des Vorstellers.

Als Frau Dnegin, menschlich groß als Mutter, bezwingend in der Fülle ihrer machtvollen, dennoch zart differenzierenden Stimme, ihre Kavatine gesungen hatte, vor der rauschende Publikumsbeifall da. Sie beweist in Spiel und Gesang, daß man auch an der Grenze zwischen Bathos, Empfindsel und Trivialität nicht straucheln muß, so man Menschen sich glaubhaft machen kann. In dieser Beziehung überragte Frau Dnegin ihre Umgebung (und Reperbeer). Grete Stäggold, bei der eine scharfe Höhe durch Indisposition erklärt war, wirkte amüsig und innig. Piese de resistance: Enderlein als Prophet sehr unbedeutend, auch sinnlich nicht fest und stark, doch in den Irishen Partien (Traumvision, Mutterkryme) voll zarter Eingabe. Aber das Vodernde, Anfeuernde, das Keiserliche und Theatervulgarität hatte er nicht. Ohne solche Leidenschaft, auch sinnliche, verpufft die Rolle. Reperbeer wußte, welche einem wirkungsvollen Dekorationshelden er da die Glorie des Auserwählten

verlieh. Darin ist er groß; aber Enderlein nicht sein Prophet. Sehr ausgeprägt die drei Wiedertäufer Ritsch, Pechner und Kandl. Die Dekorationen die gleichen wie unter Hartmann. Die Regie war unzufällig aus Teilens Händen in die seines Assistenten Müller gegangen, ohne Unruhe, ohne Aufregung zu stiften; die mustafische Leitung von Walter auf Reuh. Hier wäre ein größerer Aufschwung bei aller Sachlichkeit der Haltung gut gewesen. Wie soll man aber von einem Wagner-Jünger verlangen, daß er den toten Reperbeer zum Leben weckt? Die Frauengestalten auf der Bühne sorgten dafür, daß in Anwendung eines schwachen Heidenmuts der Tote nicht noch einmal getötet wurde. Das simple Strohhalm am Schluß des Werks verpuffte wirkungslos. Hier hätte der Maschinen-direktor aus der vollendeten Ruhe seines Herzens eine Würdergrube machen sollen. Das Publikum jubelte Frau Dnegin zu.

Kurt Singer.

Der jüdische Arbeiterkulturrein „Perez“ wollte in Verehrtestätten am Königsgraben durch einen „großen literarisch-künstlerischen Abend“ seinen Tauspaten, den jüdischen Dichter S. L. Perez, feiern. Zu berichten ist über einen guten Einführungsvortrag, der darauf hinwies, daß Perez nicht nur Schilderer des jüdischen Milieus, sondern vor allem des jüdischen Menschen, der jüdischen Seele ist. Seine Werte behalten ihre Wirkung auch in der Uebersetzung und sind dadurch Instände, wirklich ein Teil der Weltliteratur zu werden, was sie ihrem Inhalt nach gewiß zu sein verdienen. Trotzdem aber die Möglichkeit, die Werte zu übersehen, so besonders betont wurde, übermittelte man sie an diesem Abend in jiddischer Sprache, die diesen Großstadtjuden nicht mehr geläufig ist. Welcheide werden später auch noch deutsche Uebersetzungen gebracht. Der Referent erlebte es nicht mehr. Denn die laut Eintrittsstarke auf 8 Uhr festgesetzte Veranstaltung begann in Wahrheit „pünktlich“ um 410 Uhr. Viele vertreiben sich die Wartezeit in dem ungeheizten Saal mit Rauchen. Nach 10 Uhr herrschte eine Atmosphäre, in der man kaum noch sehen oder atmen konnte und der man hustend und mit tränenden Augen entflo.

Fußgängerzuzia in Paris. Die Pariser Verkehrs Polizei hat in den letzten Tagen Razzien auf Fußgänger veranstaltet, die die einzelnen Vorschriften für Ueberschreitung der Straßen und Plätze nicht einhalten. Am ersten Tage sind über 1500 Personen namentlich festgestellt worden, von denen 52 der weiteren polizeilichen Bestrafung zugeführt werden mußten, da sie den Anordnungen der Verkehrs-polizei Widerstand entgegengeleht haben.

Zentralheizung einer ganzen Stadt durch vulkanische Kräfte. Reykjavik, die Hauptstadt Islands, wird voraussichtlich in kurzer Zeit eine Heizung erhalten, wie sie keine andere Stadt der Welt aufzuweisen hat. Es werden hier die durch vulkanische Kräfte erzeugten heißen Quellen Islands dazu verwendet, für ganz Reykjavik eine Zentralheizung zu schaffen. Island ist bekanntlich durch die große Anzahl seiner Vulkane — es gibt hier 29 Vulkane, darunter 7 noch tätige — und seiner heißen Quellen ausgezeichnet. Die berühmtesten unter ihnen sind die Geiser, in denen die heiße Wasserfäule bis in eine Höhe von mehr als 30 Meter steigt. Das Wasser hat hier in der erreichbaren Tiefe des Kanals eine Temperatur von 127 Grad.

Neben diesen berühmten heißen Quellen gibt es noch eine große Anzahl anderer, die sich in der Nähe von Reykjavik befinden mit einer Temperatur von über 100 Grad. Ein gewaltiger technischer Plan ist von dem Minister Thorslakson ausgearbeitet worden, um diese heißen Quellen durch Röhren in die Stadt Reykjavik zu leiten und auf diese Weise eine natürliche Zentralheizung zu schaffen. Die Quellen liefern im Jahr ungefähr 10 Milliarden Liter Heißwasser. Während der 6—8stündigen Ueberführungsdauer wird sich das Wasser voraussichtlich um 20 Grad abkühlen, so daß es immer noch heiß genug ist, um auch während sehr kalter Tage in besonders kalten Wintern eine genügende Heizung zu ermöglichen. Von größter Bedeutung wird diese Anlage auch für die Verpflegung der Bewohner werden, denn es können durch die heißen Röhren gewaltige Gewächshäuser gebaut werden, in denen es möglich sein wird, das bisher fehlende Gemüse auf diesem unfruchtbaren Lande zu erzeugen, und zwar in Massen und zu sehr billigen Preisen, denn die Heizung für die Gewächshäuser ist ja völlig kostenlos. Die Kosten der Heizung werden nämlich bereits vollständig von der Bevölkerung getragen, die durch diese Art der Heizung billiger ihre Stuben warm erhält, als es jemals durch Kohlen und Holz geschehen könnte.

Das Frelensgelübde der Kopffäger. Die Häuptlinge der Nagostämme in Nord-Birma, die als Kopffäger berüchtigt sind, haben sich vor den Mitgliedern der britischen Antisklavereikommission eingekunden und ein feierliches Gelübde abgelegt, daß sie die Kopffagen und Menschenopfer aufgeben wollen. Diese Stämme, die Schlangen als ihre höchste Gottheit verehren, glauben die Blut der göttlichen Tiere nur dadurch besänftigen zu können, daß sie ihnen die Schädel von Menschen darbringen. Es ist gewiß ein Zeichen der fortschreitenden Zivilisation, wenn die Führer dieser primitiven Wilden jetzt ihren guten Willen so feierlich bezeugen. Die merkwürdige Versammlung wurde von einer Expedition einberufen, die unter der Leitung von T. B. Dewar in diesem unwegsamen und noch unerforschten Gebiet bis tief ins Innere vorgezogen ist, um das Ende der Sklaverei und Kopffägererei herbeizuführen. Von Schöpfung im Raschgebiet drangen sie, vielfach durch Regen und Gewitter gehemmt, über eine vom Urwald bedeckte Gebirgskette zum Rumpung-Rha-Fluß vor und beriefen die Häuptlinge nach einer größeren Ansiedlung von 20 Häusern, Rgalang Ga, zusammen. Drei Tage lang kamen die Häuptlinge aus der Umgebung zusammen, hauptsächlich auf Veranlassung eines Nagahäuptlings, den die Mission schon früher für sich gewonnen hatte. Dieser hatte einen Fall der Blutrache schon vorher auf friedliche Weise beigelegt und damit gezeigt, daß man auch ohne ewiges Vorden in den einzelnen Familien auskommen kann. Dieser Häuptling Sa Ring ist sehr einflußreich, und seinem Wirken war es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Führer der Kopffäger gelobten, allen ihren Einfluß einzusetzen, um weitere Menschenopfer zu verhindern.

Hans Reimann veranstaltet auf Einladung der Volksbühne E. V. noch einen zweiten Vorlese-Abend in diesem Jahre. Der Abend findet am Montag, dem 2. Mai, abends 8 Uhr, im Bürgeraal des Roten Saals, Eingang Rindgasse, statt und besteht aus „Schätsche Dnegin“, barten zum Preise von 1 Mk. in den Geschäften der Volksbühne, an den tiefsten Theaterkassen usw.

Die einheitliche Putschaktion.

Wiking, Olympia und die anderen Geheimbünde.

E. K. Leipzig, 27. April. (Eigener Drahtbericht.) Nach Schluß der Beweisaufnahme hat der Staatsgerichtshof noch zwei sehr merkwürdige Beschlüsse gefaßt, nämlich einmal den Zeugen Käsehaagenicht zu verurteilen und zweitens als wahr zu unterstellen, daß Olympia im Jahre 1925 (im Gegensatz zu 1924) keine Waffen besessen habe.

Der Sinn dieser Beschlüsse ist zweideutig, bestimmte Voraussetzungen über das Urteil lassen sie nicht zu.

Warum die Bünde verboten werden mußten.

Die Nachmittagsitzung beginnt mit den Plädoyers. In ausgezeichneten, juristisch präzisen und klar verständlichen Ausführungen legt Ministerialrat Schönner dar, worauf es hier eigentlich ankommt: nach § 14 in Verbindung mit § 7 Ziffer 4 des Republiksschutzgesetzes kann verboten werden: eine geheime oder staatsrechtliche Verbindung, zu deren Zwecken es gehört, die verfassungsmäßige republikanische Staatsform zu untergraben. Es muß also der Beweis darum geführt werden, daß der Wiking entweder geheim oder staatsfeindlich ist. Es genügt, daß eins von beiden bewiesen wird, wenn auch die preußische Regierung beides zu beweisen gedenkt. Geheim ist eine Organisation nach § 128 StGB, entweder, wenn ihr Dasein, ihre Verfassung oder ihr Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder aber, wenn den Führern unbedingt Gehorsam gelobt wird. Auch hier genügt ein Beweis, um die Verbindung zu einer geheimen zu stampeln, es sollen aber auch hier beide Beweise geführt werden. — Staatsfeindlich ist nach § 129 StGB eine Organisation, zu deren Zwecken es gehört, die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern. Zu den hier gemeinten Gesetzen gehört auch als oberstes Gesetz die Reichsverfassung. „Haben wir also bewiesen,“ fährt Ministerialrat Schönner fort, „daß der Wiking geheim oder staatsfeindlich war, so brauchen wir nur noch dazu zu beweisen, daß es zu seinen Zwecken gehörte, die republikanische Staatsform zu untergraben. Nach der eigenen Definition des Staatsgerichtshofes genügt hierzu „jede Tätigkeit von längerer Dauer, die sich gegen die Verfassung richtet“. Daß ungesetzliche Mittel angewandt werden, ist dabei nicht erforderlich.

Mit dieser Darlegung hat Ministerialrat Schönner den fundamentalen juristischen Irrtum aufgedeckt, auf dem der Beschluß des kleinen Senats beruhte. Dieser Beschluß verlangte nämlich (im Gegensatz zum Urteil des Staatsgerichtshofes in Sachen der D. C.), daß eine Untergrabung der Verfassung mit ungesetzlichen Mitteln nachgewiesen werden müßte. — Im übrigen will aber die preußische Regierung auch beweisen, daß der Wiking über den Tatbestand des Gesetzes hinaus auch tatsächlich den Sturz der Verfassung mit gewaltsamen Mitteln angestrebt hat.

Wiking, O. C. und Brigade Ehrhardt.

Regierungsrat Janich erhält sodann das Wort, um besonders den Charakter des Wiking als Geheimbund nachzuweisen. Er geht von der Entstehungsgeschichte des Wiking aus. Der Wiking ist eine Fortsetzung der O. C. und diese eine Fortsetzung der aufgelösten Marinebrigade Ehrhardt. Er beweist das an Hand einer großen Reihe von Dokumenten und der Aussage des Referendars Friedrich. Die verschiedenen Namen sind nur eine Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse. Die führenden Persönlichkeiten (Ehrhardt, Rilling, Kauter) und die Ziele sind aber stets die gleichen geblieben.

Daß die O. C. gegen das Republiksschutzgesetz verstoßen hat, ist durch das Urteil des Staatsgerichtshofes in Sachen Hoffmann und Genossen (O. C.) festgestellt.

Man hat nur damals angenommen, daß beim Inkrafttreten des Republiksschutzgesetzes die O. C. faktisch nicht mehr existiert habe. Durch die jetzige Verhandlung, namentlich durch das Zeugnis des Referendars Friedrich, ist diese Ansicht als Irrtum erwiesen. Die O. C. hat fortbestanden und ist dann in den Wiking übergegangen worden. Der Grund ist völlig klar: Nachdem Rathenau und Erzberger von Mitgliedern der O. C. ermordet und die Existenz der O. C. den Behörden bekannt geworden war, konnte die Organisation unter diesem Namen nicht mehr fortgeführt werden. Als Deckmantel schuf man den Wiking. Aber es steht fest, daß lange Zeit noch für den Wiking im internen Gebrauch der Name O. C. gebräuchlich war. (Vergleiche Fernemordprozeß Wilms.) — Brigade Ehrhardt, O. C. und Wiking bilden also

eine einheitliche Bewegung.

deren verfassungsfeindlicher Charakter erwiesen wird durch ihre Beteiligung am Kapp-Putsch 1920, am Hitler-Putsch 1923, und die nur die Wachsamkeit der preussischen Regierung verhinderten Verläufe von 1926, hinzu kommt, daß die Rathenau- und Erzberger-Mörder Schutz, Tillsen, Fischer, Kern, Tschow usw. sämtlich Mitglieder der O. C. waren.

Jetzt verusche Ehrhardt den Eindruck einer geistigen Umstellung hervorzurufen. Mit dieser Behauptung kann er auf den feinen Eindruck machen, der die Geschichte der Bewegung und das Material kennt. In allen Verlautbarungen Ehrhardts, auch in den jüngsten, wird die gleichmäßige Betätigung bei Wahlen usw. immer nur als Proloquium aufgestellt, weil zu anderen Taten die nationale Bewegung augenblicklich zu schwach sei. Daher die Worte: „Umgehungsmanöver“, von allen Uebeln das Kleinste wählen, „wir müssen das Parlament erobern oder beseitigen usw.“ Ehrhardt verdient aber auch persönlich keinen Glauben. Er hat 1926, um seine Amnestierung zu erwirken, an eine hochstehende Persönlichkeit geschrieben, er (Ehrhardt) stehe dem Bund Wiking nahe und dieser Bund Wiking hätte keine Beziehungen zu anderen Organisationen.

In Wirklichkeit war aber Ehrhardt der diktatorische Leiter des Wiking und die anderen vaterländischen Verbände hatten sich ihm unterstellt.

(Hier hat Ehrhardt also systematische Verschleierrungstaktik getrieben. In der noch viel drastischeren Reichsbotschaft Ehrhardts und der Prinzessin Hohenzollern geht der preussische Vertreter vorüber.)

Sodann zählt Regierungsrat Janich noch einmal die Fälle des Materials auf, aus dem die

militärische Betätigung des Wiking.

die systematische Geheimhaltung und die unbedingte Gehorsamspflicht hervorgeht. Mit Recht ruft er aus: „Wären das Entgeltungen einzelner Ortsgruppen, so hat der Bund Wiking nur aus entgeltlichen Ortsgruppen bestanden, denn wo auch die preussische Regierung gesucht hat, hat sie derartiges Material gefunden.“

Auch die Pflicht des unbedingten Gehorsams ist durch zahlreiche Urkunden erwiesen, auch der Zeuge Referendar Friedrich

Die überflüssige Portoerhöhung.

Die Post hat reichliche Ueberschüsse. — Steigender Postverkehr. — Wirtschaftsfreundlicher Fiskalismus.

Die angekündigte Erhöhung des Brief- und Paketportos hat in stürmische Proteste die wirtschaftlichen Verbände ausgelöst. Prüft man die von der Post für diese so einschneidende Maßnahmen angegebenen Gründe, so fallen sie in nichts zusammen. Das gilt zunächst für die Behauptung, die allgemeine Wirtschaftslage sei bisher der Post abträglich gewesen.

Schon für den November vorigen Jahres konnte das Statistische Reichsamt feststellen, daß, abgesehen von leichten Schwankungen, während der Sommermonate, der Postverkehr im Verlauf des Jahres 1926 eine ständige Steigerung aufwies, so daß der Briefverkehr des November den des Januar um 27,8 Proz. übertraf. Januar und Februar 1927 zeigten gegenüber dem November 1926 eine weitere Steigerung, so daß die Zahl der aufgestellten Briefsendungen, die sich im Januar 1926 auf 24,68 Millionen Stück belief, im Januar 1927 die Höhe von 32,88 Millionen, im Februar von 33,16 Millionen Stück erreichte.

Gegenüber dem Vorjahre ergibt sich also in diesem Jahr eine Steigerung des Briefverkehrs von mehr als 30 Proz.

Ein entsprechendes Bild zeigen die Zahlen für Pakete, Zahlarten usw. und Telegramme, die sich aus der folgenden Tabelle ergeben:

	Jan. 26	Jan. 27	Febr. 26	Febr. 27
Aufgelieferte Pakete (in 1000 Stk.)	18 817	20 349	18 000	21 740
Eingezahlte Zahlarten und Postanweisungen (in Mill. RM.)	1 423	1 622	1 308	1 467
Telegramme (in 1000 Stk.)	2 483	2 756	2 878	2 670

Angesichts dieser Entwicklung ist es unverständlich, wenn die Post jetzt den Versuch macht, diese starke Verkehrssteigerung abzuleugnen, die in Wahrheit einen Rekord seit Bestehen der deutschen Reichspost erreicht haben dürfte.

In diesem Augenblick muß eine Portoerhöhung völlig ungründet erscheinen,

es sei denn, daß man sich von den unsinnigen Argumenten überzeugen läßt, die der „schwerförmige“ Berichterstatter des Reichstags, der deutsch-nationale Abgeordnete Geheimrat Quast, vorgebracht hat, um eine Rottage der Post zu beweisen. Geheimrat Quast, das Klagenweib unter den deutschen Wirtschaftspolitikern, wies darauf hin, daß der Betriebsüberschuss der „notleidenden“ Post nicht die gleiche Höhe von 20 bis 25 Proz. erreiche, der bei der Reichsbahn festzustellen sei. Quast vergaß dabei, daß die Reichsbahn in fünf Jahren ihr Kapital einmal, die Post dagegen mehr als viermal umsetzt. Will die Post also einen verhältnismäßig gleich hohen Betriebsüberschuss erzielen wie die Reichsbahn, so bedarf sie dazu nur eines Gewinns von 6 Proz. ihres Umlages.

Seider ist eine genaue Nachweisung dieses Ueberschusses nicht möglich, da die Post aus bisher unbekannt gebliebenen Gründen seit Dezember 1926 es unterlassen hat, ihre Ausgaben gegliedert bekanntzugeben. Daher weiß man nicht, wie groß der Anteil der Aufwendungen für werbende Anlagen in den Monaten Dezember 1926 bis Februar 1927 an den Gesamtausgaben gewesen ist. Für die ersten acht Monate des Betriebsjahres 1926/27 erreichten die monatlichen Anlageausgaben der Reichspost die Durchschnittshöhe von 9,8 Millionen Mark. Legt man diesen Betrag auch für die Monate Dezember 1926 bis Februar 1927 zugrunde, so ergibt sich für die ersten elf Monate des Geschäftsjahres 1926/27 das folgende Bild der Betriebsrechnung:

Betriebseinnahmen	1562 Mill. M.
Betriebsausgaben	1429 Mill. M.
Ueberschuss	133 Mill. M.

hat sich zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet gefühlt. Der Wiking ist also eine Geheimverbindung gemäß § 128 StGB.

Rechtsanwalt Martin, als Anwalt der preussischen Regierung, beginnt mit dem Nachweis, daß für die Bestätigung des Verbotes nur eine absolute Mehrheit, keine qualifizierte Zweidrittelmehrheit notwendig ist. Dann zog der Rechtsanwalt eine Parallele zwischen dem

italienischen Faschismus und der Ehrhardt-Bewegung.

die frappante Ähnlichkeit miteinander aufwies. Das Wesen des Faschismus ist dasselbe wie bei der völkischen Bewegung. Beide habe als Ziel die völlige Diktatur. Ehrhardt hoffte mit seinem Aufruf zur Einheit in der vaterländischen Bewegung auf ein Aufgebot von 200 000 bis 300 000 Mann, und wenn er dann mit ihnen das Abenteuer, nämlich den Marsch von Döberitz nach Berlin wiederholte, dann, so denkt Ehrhardt, wird sich ja zeigen, ob die Reichswehr auf uns schießen wird. Ich glaube, wenn 200 bis 300 Träger des Pour le Mérite und zehn Inhaber des goldenen Verdienstabzeichens dabei mitmarschieren, dann wird es sehr fraglich sein, ob ein Reichswehrsoldat den Mut haben wird, „Feuer“ zu kommandieren.

Man habe sich bemüht v. Hindenburg davon zu überzeugen, daß ihm die Reichsverfassung gestatte, die nationale Diktatur zu errichten. Die Absicht der Verbände sei es nicht gewesen, für einen Kommunisten-Putsch bereit zu stehen, denn dafür hätten Reichswehr und Polizei genügt, sondern

man wolle zur Unterstüßung der Reichswehr bereit sein, wenn sich der große Kampf um die Verfassung entspanne, wenn die gesamte Arbeiterschaft zur Wiederherstellung der Verfassung aufstehen würde.

„Wiking“ und „Olympia“ sind die Organisationen derjenigen gewesen, die den Staatsstreich vorbereiteten. Glanz und Genossen konnten ohne sie ihr Ziel nicht erreichen. Dieselbe Frage hat beim Hitler-Putsch bei Kahr, Lossow und Seißer eine Rolle gespielt. Der Staatsgerichtshof wird sich ein großes Verdienst um unser öffentliches Leben erwerben, wenn er feststellt, daß es aufgelegter Schwindel ist, wenn man behauptet, der Reichspräsident dürfe mit dem Artikel 48 die Verfassung aufheben. Er darf sie nur schlißen. Und wenn der Staatsgerichtshof die Entscheidung trifft, daß „Wiking“ und „Olympia“ als staatsfeindliche Verbindungen zu verbieten sind, dann wird er sich ein noch größeres Verdienst erwerben, denn er wird vor aller Welt feststellen, daß derartige Untergrabungen der Verfassung von einer starken Staatsgewalt nicht geduldet werden, und daß es rechtens in Deutschland ist, wenn solche Verbände verboten werden.

Nach einer kurzen Pause ergriff noch einmal Ministerialrat Schönner das Wort, um sich mit dem Fall „Olympia“ zu beschäftigen. Er führte u. a. aus: Es bleibt alles beim Alten, ob Brigade Ehrhardt, ob die O. C. unseligen Andenkens, die Deutschland mit den Orden an Erzberger und Rathenau schweres Weh zugefügt hat, oder ob der Bund „Wiking“, diese Ueberzeugung wird auch nicht erschüttert durch die Person des Kapitän Ehrhardt. Ich nehme nicht an, daß er sich grundlegend geändert hat. 1921 hat er erklärt, er werde niemals mehr einen Putsch machen, trotzdem aber stand er 1923 auf Lossows Befehl zum Marsch nach Berlin bereit. Daß dieser Marsch nicht erfolgt ist, das ist nicht Ehrhardts

Der wirkliche Ueberschuss dürfte also im Jahre 1926/27 die Höhe von 140 Millionen Mark überschritten haben,

während in den Reichshaushaltsplan nur 70 Millionen Mark eingelegt waren. Der Ueberschuss der Post ist also größer als notwendig und wird obendrein im Jahre 1927/28 noch durch die Mehreinnahmen aus der Reform der Fernsprechggebühren und durch die starke Verkehrssteigerung gegenüber dem Vorjahre erhöht werden.

Für die Postfinanzen ist demnach die Portoerhöhung gänzlich ungerechtfertigt. Das wird jedoch noch deutlicher, wenn man die Ergebnisse der ersten beiden Monate dieses Jahres mit denen des Vorjahres vergleicht. Es betragen (in Millionen Mark):

	Jan. 1926	Jan. 1927	Febr. 1926	Febr. 1927
Einnahmen	148,2	159,7	122,7	134,6
Ausgaben	144	136,5	130,9	129,9
Ueberschuss	4,2	23,2	—	4,7
Zufuß	—	—	17,2	—

Nach den Angaben des Statistischen Reichsamts betragen die gesamten Einnahmen der Post im vergangenen Jahre 1713,5 Millionen Mark. Auf die Monate Januar und Februar entfielen also insgesamt 15,8 Proz. der Posteinnahmen. Nimmt man an, daß auch im Jahre 1927 die Einnahmen dieser beiden Monate in dem gleichen Verhältnis zu dem Gesamtergebnis stehen werden, so ergibt sich rechnerisch für 1927, ohne die geplante Portoerhöhung, bereits eine voraussichtliche Gesamteinnahme von rund 1863 Millionen Mark, also

ein Mehr von rund 150 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahre, zu dem noch der Mehrertrag aus der Telephonreform hinzukommt. Grob gerechnet besteht also alle Aussicht, daß im Geschäftsjahr 1927/28 der Betriebsüberschuss der Post sich auf rund 300 Millionen Mark belaufen wird, von denen das Reich für seine Zwecke nur 70 Millionen in Anspruch nimmt, so daß der Post für Neuanlagen 230 Millionen bleiben würden.

Bedenkt man, daß die Post zur Erzielung eines dem Ueberschuss der Reichsbahn entsprechenden Gewinns 6 Proz. auf ihren Umlag verdienen müßte, so erscheinen ihre Gewinne ungewöhnlich groß. Die 140 Millionen Ueberschuss von 1926 entsprechen mehr als 8 Proz. des Postumsatzes, und die voraussichtlichen 300 Millionen von 1927 sind über 16 Proz. ihres voraussichtlichen Umsatzes.

Der Gewinn der Post erreicht also schon beim heutigen Gebührensystern eine außerordentliche Höhe.

Die Notwendigkeit einer Portoerhöhung kann also weder mit der Verkehrsentwicklung, noch mit der Finanzlage der Reichspost begründet werden. Viel eher scheint die Post mit ihrer Gebührenpolitik schon jetzt kleine Reserven für den Reichschat des Jahres 1928/29 zu schaffen. Der Finanzminister Dr. Köhler ist wahrscheinlich der eigentliche Vater der Portoerhöhung, der Postminister nur sein ausführendes Organ. Die Portoerhöhung ist als eine Erhöhung der Last an indirekten Steuern zu betrachten, die schon jetzt ungeheuerliche Ausmaße angenommen hat und deren wahre Höhe im Reichshaushaltsplan 1927/28 künstlich verkleinert wurde. Der Plan der Portoerhöhung entspringt einem Fiskalismus, der zu einer Steigerung der Generalkosten der ganzen deutschen Wirtschaft mit allen ihren Folgen für Produktion und Konsum führen muß.

Verdienst, sondern lag an den Verhältnissen in München. Die Lage in München hat sein Gesellenstück gemacht.

Wehe Deutschland, wenn Ehrhardt sein Meisterstück macht.

Das zu verhindern, dazu soll der Spruch des Staatsgerichtshofes beitragen: Videant consules, ne quid detrimenti res publica capiat.

Wegen der vorgelesenen Stunde brach der Vorsitzende dann die Verhandlung ab. Die Verhandlung wurde auf Freitag vormittag 9½ Uhr vertagt. Demnach ist das Urteil für Freitag nachmittag zu erwarten.

Mißbrauch studentischer Selbstverwaltung. Veruntreuungen bei der Deutschen Studentenschaft.

Kaum hat sich die Öffentlichkeit über die verschiedenen Unterstellungen beruhigt, die infolge der einseitigen völkischen Parteilichkeit in der studentischen Selbstverwaltung eingerissen waren, da wird ein neuer Fall bekannt, der bisher dementiert, nunmehr offenkundig bewiesen vorliegt. Es handelt sich darum, daß die für die sogenannte Gefallenengedenkstätte von den Studenten zwangsweise erhobenen Gelder beim Vorstand der Deutschen Studentenschaft nicht ordnungsmäßig verwaltet worden sind, sondern für andere Zwecke, wahrscheinlich für den politisch-völkischen Kampf ihre Verwendung gefunden haben.

Eine plötzliche Revision durch die Berliner Kriminalpolizei hat nämlich ergeben, daß bei dem Vorstand der Deutschen Studentenschaft ein Sonderkonto für die Gefallenengedenkstätte nicht eingerichtet worden war, sondern daß die eingelaufenen Gelder in eine gemeinsame Kasse geflossen sind. Für die Gefallenengedenkstätte waren für den Stiftungszweck, nämlich die Unterstüßung des Auslandsstudiums, 37 000 M. eingegangen, von denen etwa 20 000 M. durch Wertpapiere, etwa 7 000 M. durch ein Barkontokonto, etwa 4 800 M. durch Guthaben auf Postkonten und 6 748 M. durch einen am Portage der Untersuchung vom Deutschen Hochschulkrieg (der völkischen Studentenorganisation) ausgestellten Scheck gedeckt gewesen sind. Es dürfte einleuchten, daß die Ausstellung dieses Schecks im letzten Augenblick nur ein Verschleierrungsmanöver darstellt. Es wäre zu wünschen, daß in diese dunkle Affäre möglichst bald Licht gebracht wird.

Belgische Ausweisungspraxis.

Protest der Sozialisten.

Brüssel, 27. April. (Eig. Drahtber.) In der Interpellationsdebatte über Ausweisungen ausländischer Kommunisten und Antifaschisten bekämpften die sozialistischen Redner die Haltung des Justizministers, der Einführungen italienischer Agenten folge. Der Justizminister antwortete, Ausweisungen wegen politischer Gründe kämen nur in seltenen Ausnahmefällen vor, und nur, wenn Ausländer aufreizende agitation betriebe oder fremde Regierungen öffentlich angriffen. Abg. Genosse Sommerhausen machte über grundsätzliche Ausweisung mehrerer Deutscher aus Cupen Malmedy und legte einen Antrag vor, der fordert, daß jedem Ausländer vor seiner Ausweisung Gelegenheit gegeben werde, sich zu verteidigen.

Um den Schiedspruch im Ruhrbergbau.
Die Arbeiter nehmen an, die Unternehmer lehnen ab.

Bochum, 27. April. (Eigener Drahtbericht.) Die vier Bergarbeiterverbände haben den Lohnschiedspruch angenommen und beim Reichsarbeitsministerium Verbindlichkeitsklärung beantragt.
Essen, 27. April. (W.B.) Der Zechenverband hat den vom Schlichter gestellten Lohnschiedspruch abgelehnt.
Diese Ablehnung wird niemanden überraschen. Es ist eine alte, reichlich abgebrauchte Politik der Zechenbesitzer, nicht nur in direkten Verhandlungen jedes Zugeständnis abzulehnen, sondern auch jeden Schiedspruch abzulehnen, der den Bergarbeitern Zugeständnisse macht. Den Zechenbesitzern geht es glänzend. Den überarbeiteten, immer noch schlecht bezahlten Bergarbeitern sollen aber Teuerung und Meistleistung nicht abgegolten werden. Das ist die Moral der Zechenbesitzer.

Die Lohnregelung bei der Straßenbahn.
Auch hier 5 und 3 Pfennige.

Mittwoch vormittag wurden die Verhandlungen mit der Straßenbahn über den Neuabschluss des Lohnabkommens fortgesetzt. Nach längeren Auseinandersetzungen kam es schließlich zu einer Vereinbarung, die eine Lohnerhöhung ab 1. April um 5 Pf. und ab 1. Oktober bis 31. März 1928 um weitere 3 Pf. vorsieht. Die Akkordbasis für die Werkstattarbeiter soll um die gleichen Beträge erhöht werden, desgleichen wurden einige Unebenheiten des Tarifes beseitigt, die sich im Laufe der Zeit als Härten für einzelne Gruppen des Personals erwiesen haben. Zu diesem Verhandlungsergebnis werden die Funktionäre der Straßenbahner am Montag Stellung nehmen.

Polizeistunde und Versammlungsrecht.
Eine notwendige Korrektur.

Wir hatten seinerzeit über das Vorgehen eines höheren Polizeibeamten berichtet, der eine Mitgliederversammlung der Berliner Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten, die nach Arbeitschluss stattfand, verhinderte. Dieses Vorgehen hat nunmehr seine Korrektur erfahren. Der Amtliche Preussische Pressedienst meldet:
Durch den Rundbrief vom 16. Oktober v. J. sind die Ortspolizeibehörden allgemein ermächtigt worden, bei nachgewiesenem Bedürfnis für einzelne Veranstaltungen eine Verlängerung der Polizeistunde zuzulassen. Der preussische Minister des Innern spricht in einem neuen Rundbrief die Erwartung aus, daß von dieser Ermächtigung bei Anträgen der Arbeitnehmer im Gastwirtsgewerbe auf Verlängerung der Polizeistunde für Berufsversammlungen in wohlwollendem Sinne Gebrauch gemacht wird. Je nach dem Bedürfnis ist die Polizeistunde durch die Ortspolizeibehörde zu verlängern oder ganz auszuheben. Von der Erhebung einer Verwaltungsgebühr für die Verlängerung der Polizeistunde ist in Fällen dieser Art wie bisher abzusehen.

Der Konflikt in der ostfälischen Textilindustrie.
Verhandlungen am Montag im Reichsarbeitsministerium.

Jittau, 27. April. (W.B.) Der Reichsarbeitsminister hat in der Rahmentarifstreitigkeit der ostfälischen Textilindustrie die Parteien für Montag, den 2. Mai, zu einer Einigungsverhandlung nach Berlin geladen.

Schiedspruch für die Kartonnagenindustrie.
Lohnerhöhung um 6 und 2 Pfennige.

Für die Kartonnagenindustrie wurde ein Schiedspruch gefällt, der in der Lohnklasse I eine Erhöhung des Spigenlohnes von 80 auf 86 Pf. für die Zeit bis zum 1. Oktober und von da ab bis zum 1. April 1928 eine weitere Erhöhung auf 88 Pf. vorsieht. Erklärungsfrist bis zum 3. Mai.

Beamteninternationale und IGB.
Zulassung zum Pariser Kongreß.

Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes war dieser Tage zu einer Sitzung zusammengerufen. Nach Besprechung mit dem Vorstand der Beamteninternationale wurde in der Vorstandssitzung des IGB beschlossen, die Beamteninternationale zum Pariser Kongreß zuzulassen. Ihr offizieller Anschluß an den Internationalen Gewerkschaftsbund soll auf ihrem Nürnberger Kongreß erfolgen.

Lohnregelung für Geschäfts- und Industriehäuser.

Durch Schiedspruch des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin wurden die Lohnsätze der Hausangestellten in Geschäfts- und Industriehäusern ab 10. April um 5 bis 15 Proz. erhöht. Der Schiedspruch wurde von den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen angenommen. Tarifabzüge sind im Bureau des Deutschen Portierverbandes (Sektion VII des Deutschen Verkehrsverbundes), Berlin W 30, Bagreuther Straße 31 und Engelauer 24/25, Zimmer 32, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.

Vorstandswahl der Lebensmittel- und Getränkearbeiter.

In der zum gestrigen Tage einberufenen Sitzung der erweiterten Ortsverwaltung des Ortsvereins Berlin des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter wurde folgendes Wahlergebnis bei der Wahl des engeren Vorstandes festgestellt:
Abgegeben wurden insgesamt 3736 Stimmen. Ungültig waren 24 Stimmen. Von den gültigen Stimmen erhielt die Liste Hobbapp (Richtung Amsterdam) 1853 Stimmen, die Liste Trautmann (Richtung Rostau) 1859 Stimmen. Ungefähr ein Drittel der Mitglieder hat sein Wahlrecht nicht ausgeübt. Der Hauptvorstand, der über die Bestätigung der neugewählten Ortsverwaltung beschließen muß, wird auch über einen eingegangenen Wahlprotest Beschluß fassen.
Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die in der „Roten Fahne“ veröffentlichten Zahlen falsch sind. Nur der Fahrtfähigkeit eines großen Teils der Mitglieder verdanken die Kommunisten die fragwürdige Mehrheit von 6 Stimmen, die aber auch noch unter die kritische Lupe zu nehmen ist.

Internationale Arbeiterinnenkonferenz.

Die Tagesordnung der Internationalen Konferenz gewerkschaftlicher Arbeiterinnen, die am 29. und 30. Juli vor dem Internationalen Gewerkschaftskongreß in Paris zusammentritt, ist wie folgt zusammengesetzt worden: 1. Schutz der Arbeiterinnen. Berichterstatterin Genossin Burious. 2. Die gesellschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit. Berichterstatterin Genossin Hanna. 3. Heimarbeit. Berichterstatterin Genossin Barlen.

Gehaltserhöhung der württembergischen Angestellten

Stuttgart, 27. April. (Eigener Drahtbericht.) Für die württembergischen Industrieangestellten und die Angestellten des Groß- und Einzelhandels wurden durch Vereinbarung vor dem Schlichtungsausschuß die Gehälter des bisherigen Gehaltsabkommens ab 1. April 1927 um 6 Proz., ab 1. Oktober um weitere 2 Proz. erhöht. Etwa schon gewährte Zulagen oder Beihilfen können angerechnet werden. Das Abkommen

läuft bis 31. März 1928 mit vierwöchiger Kündigungsfrist. An dem Abkommen sind beteiligt auf der einen Seite die Vereinigung württembergischer Arbeitgeberverbände, auf der anderen Seite die Angestelltenverbände aller Richtungen, mit Ausnahme des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes.

Zwangsschiedsgerichte in Norwegen.

Oslo, 27. April. (W.B.) Das Odelsting begann die Beratung der Vorlage über die Zwangsschiedsgerichtsbarkeit bei Arbeitsstreitigkeiten. Der Sozialminister empfahl die Befristung des Gesetzes auf zwei Jahre. Die Arbeiterparteien stimmten gegen die Vorlage.

Die Differenzen im Hafepeter „Zum guten Happen“, Inhaber Rewes, Hermannstraße 160, haben sich verschärft. Herrn Rewes wurde auf dem Bureau des Zentralverbandes mitgeteilt, daß die Kellner Gustav Borow, Kanter Straße 20 I, und Oskar Kionite, Berlin, Bernauer Straße 96 IV, als Mitglieder nicht aufgenommen werden. Trotzdem haben sich beide durch Vorspiegelungen falscher Tatsachen Mitgliedsbücher des Zentralverbandes erschwindelt. B. wurde das Buch bereits wieder abgenommen. Kionite verweigerte die Annahme des eingeschriebenen Briefes, worin ihm mitgeteilt wurde, daß die erschwindelte Mitgliedschaft nicht anerkannt wird und das von ihm gezahlte Geld gegen Rückgabe des Buches zu seiner Verfügung steht. Am Sonnabend haben zwei Zentralverbändler Handzettel in der Hermannstraße verteilt. Rewes ließ sie durch die Polizei feststellen. Einem der beiden, einem Arbeitslosen, zerriß Rewes den Ueberzieher. Der Zentralverband denkt nicht daran, sich durch Herrn Rewes hatenkreuzler oder Gelbe als Mitglieder aufzuzwingen zu lassen, damit der Tarifvertrag weiter umgangen werden kann.
Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten, Zweigverein Groß-Berlin, Elsser Straße 86/88 III.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Heute, Donnerstag, 7. Uhr, legen die Gruppen: Schönberg; Jugendheim Hauptstr. 15. Vortrag: Jugend und Erwerbslosigkeit. — Köpenick; Gruppenheim Jugendheim Grünauer Str. 5. Vortr. Abend. — Franzfurter Allee und Landsberger Platz; Gruppenheim Jugendheim Titaner Str. 18, Zimmer 3. Volkstanzabend. — Lichtenberg; Gruppenheim Jugendheim Porfau 10. Vortrag: „Kulturkultur“. — Tempelhofer; Gruppenheim Engem Germanialstr. 4-6. Vortrag: „Gewerkschaftskämpfe einst und jetzt“. — Südkönig; Gruppenheim Reidenberger Straße 66 (Feuerwehrhaus). Vortragseröffnung: „Das Betriebsratgesetz“. — Spandau; Gruppenheim Jugendheim Lindenauer 1. Vortrag: „Soziales Wandern“. — West; Gruppenheim Stadt. Jugendheim Bremer, Ede Wieselstraße. Vortrag: „Das Arbeitsgerichtsgesetz“. — Gehlenbrunn; Gruppenheim Late Schule, Götterburger Straße. Vortrag: „Der 1. Mai“. — Wedding 1; Jugendheim Turiner, Ede Seefstraße. Der 1. Mai. Der Festtag des Violetariats. Rezitation, Gesänge, Aufführungen. — Wedding; Rüdelsnaben. — Reppelplatz; Jugendheim Turiner, Ede Seefstraße. Wädel, ein Abend für euch! Diskussionsvortrag: „Die Stellung der Frau in der Gesellschaft.“
Jugendabteilung des Selbsthilfearbeiterverbandes; Jugendheim Sebastianstraße 7-8, Hof part., Jugendversammlung. Vortrag: „Gewerkschaftliche Jugendbewegung.“

Wichtig! U.S.G.-Brünnensstraße! Am Freitag, 9. April, 8 Uhr, bei Gellert, Südkönigstr. 15. Wichtige Zusammenkunft aller U.S.G.-Genossen. Vollständiger Besuch unbedingt erforderlich. Der Stationsvorstand.
U.S.G.-Genossen des Bezirksamts Lichtenberg! Am Freitag, 9. April, 7 Uhr, bei Wegener, Frankfurter Allee 20. Versammlung aller U.S.G.-Arbeiter, Angestellten und Beamten. Bürgermeister Genosse Engel spricht über „Die Zusammenarbeit der Sozialdemokraten in der kommunalen Verwaltung.“ Vollständiger Besuch wird erwartet. Parteiausweis legitimiert. Der Stationsvorstand.

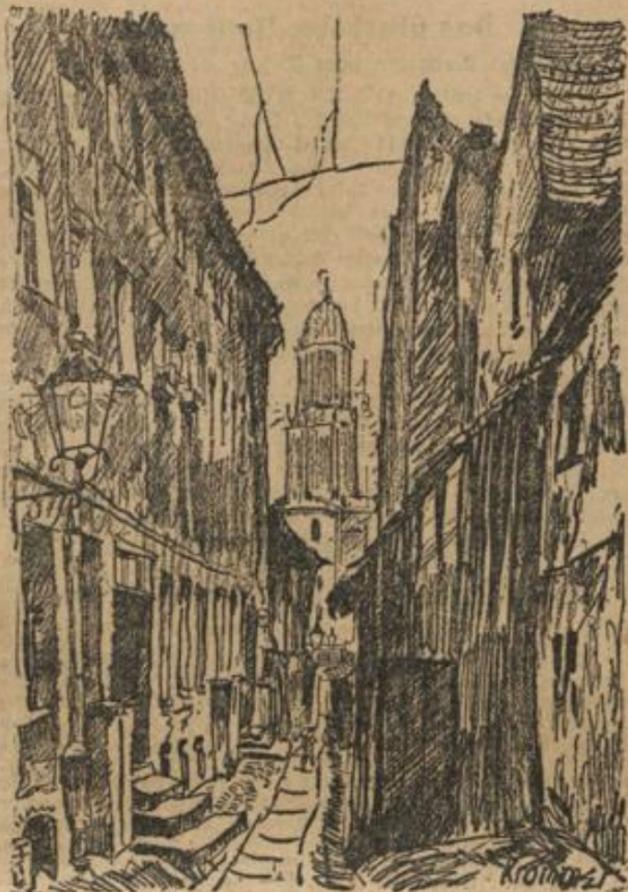
Verantwortlich für Politik: Dietze Schiff; Wirtschaft: G. Klingenshörn; Gewerkschaftsbewegung: Friede, Eifers; Revolution: R. B. Wäcker; Soziales und Konflikte: Reich Karstadt; Anzeigen: H. Glöde; Schriftlich in Berlin, Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag, Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage, „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenzimmer“.

WERTHEIM **Ausnahme-Preise**
Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Möritzplatz **Donnerstag, Freitag, Sonnabend**

<p>Damenkleid Indanthrenfarbig, Kleiderkretonne, schöne Blumenmuster, Größe 42 bis 46</p> <p>5 90</p>	<p>Bluse gestreifter Zephir, offen und geschlossen zu tragen</p> <p>2 25</p>	<p>Voll-Volle bedruckt, moderne Kleidermuster, Meter</p> <p>78 Pf.</p>	<p>Hemd-Belkleid jein gewirkt</p> <p>75 Pf.</p>	<p>Halbstore Etamine, mit gewebtem Tüll-Fuß</p> <p>95 Pf.</p>
<p>Damenkleid bedruckt, Waschkrepp, weiß, Faltenrock, schwarz-weiß u. andere Muster, Gr. 42-46</p> <p>9 75</p>	<p>Damen-Hut weicher Gamit, dreifarbig, aus Filzstreifen genäht</p> <p>4 25</p>	<p>Wollmusseln u. Wollkrepp bedruckt, Meter</p> <p>1 45</p>	<p>Wäsche-Garnitur mit Stückerel u. Motiv Hemd und Belkleid 2.90 Nachthemd 4.20</p> <p>Zusammen 10 M</p>	<p>Kaffeedecke farbig karziert Größe 100x110</p> <p>1 20</p>
<p>Frauenkleid Voll-Volle, gedeckte Muster, mit langen Ärmeln Größe 44 bis 50</p> <p>16 50</p>	<p>Damen-Strümpfe Mako oder Kunstseide</p> <p>90 Pf.</p>	<p>Schlüpft-Schürze f. Damen, gestreift Zephir</p> <p>2 75</p>	<p>Hemdhose mit Stückerel</p> <p>2 75</p>	<p>Drell-Tischtuch Größe 110x120 cm</p> <p>1 90</p>
<p>Kinderkleid Indanthren gefärbt, zweifarbig, Lg. 50-75, Lg. 50</p> <p>3 90 (jede weiß Gr. 50 Pf. mehr)</p>	<p>Damen-Strümpfe „Bemberg“-Waschseide in modernen Farben</p> <p>2 35</p>	<p>Damen-Handschuhe Linnen u. Schweden imitiert, mit Manschetten</p> <p>1 45</p>	<p>Hemdenpasse Spitzenausführung</p> <p>20 Pf.</p>	<p>Oberhemd gestreift, mit gestülpter Brust, Kragen und Klappmanschetten</p> <p>3 90</p>

Die namenlose Gasse.

In der Front der altersgrauen Häuser „An der Fischerbrücke“ kauft unweit vom Mühlendam eine Bäckerei. An Stelle eines hochaufgeschossenen, engbrüstigen Hauses steht ein armseliger Schuppen seinen niedrigen Giebel gegen den Bürgersteig vor. In die verwitterte Tür des Schuppens sind Monogramme und Herzen geschnitten. Alte Plakatreste flattern daneben, so daß man kaum die Hausnummer 6 bemerkt, die über dem Eingang zur „namenlosen Gasse“ angebracht ist. Dieser öffentliche Durchgang, der auf dem anderen Ende in die Fischerstraße mündet, ist so schmal, daß man mit den Ellenbogen an den Geräteschuppen streift, in denen die noch vor 40 Jahren hier anfalligen Fischer ihre Netze aufzubewahren pflegten. Heute lagern Leitern und wertloses Gerümpel



in den langgestreckten Schuppen, die sich an die tohlen hohen Mauern des Nachbarhauses lehnen. Ihnen gegenüber steigen, wie geschaffen für Filmaufnahmen, zwei graue, verkommen aussehende Hinterhäuser in die Höhe. Das erste, ein einstöckiger, vornüber-geneigter Bau von grünlich-grauer Farbe, beherbergt Wohnungen von rührender Primitivität. Zu erreichen sind sie auf steilen Holztreppten, deren Stufen jeweils eine tiefe Höhlung aufweisen. Katten und Mäuse sind hier häufige Gäste. Das zweistöckige Haus nebenan, vor dem sich der Durchgang um ein wenig verbreitert, wirkt dagegen bedeutend vornehmer. Breitastabende Steintreppen, neben denen die Kellertüren aufgezogen sind, führen zu den hohen Eingängen. Wollige Blumenkästen hängen hier und da vor den nächsternen Fenstern. Seit nahezu hundert Jahren befindet sich hier zu ebener Erde eine Tischlerwerkstatt. Daneben eine Töpfe-

rei, deren Rachen hinter trüben Fenstern aufgestapelt sind. Seit 1918 erhellen drei Gaslaternen den Durchgang, der von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet ist. Vordem tat's eine einzige Petroleumlampe. Sie beleuchtete nur spärlich den Winkel, der an die Töpferwerkstatt stößt, und wo vor 30 Jahren die Schönbornsche Bonbonfabrik hinter einem Bretterverschlag ihre Tätigkeit entfaltete. Die großen Steinfliesen, mit denen die Mitte des Durchgangs gepflastert ist, münden endlich in das Haus Nr. 30 in der Fischerstraße. Blickt man hier auf die Häuserfront zurück, so taucht gerade im Ausschnitt der Turm des neuen Stadthauses auf. Ueber der Schlucht aber schwebt die allberührende Antenne. Von der Fischerstraße aus präsentiert sich der Eingang nüchterner. Die braune Tür in dem mit grauer Deckfarbe gestrichenen Haus trägt die Ueberschrift „Durchgang“, die abends von einer altmodischen Hängelaterne beleuchtet wird. Passanten gehen aus und ein, und die Zeit scheint in dieser „namenlosen Gasse“ stillzustehen.

Der gefällige Chauffeur.

Raubüberfall auf einen Kassenboten.

Verbrecherischer Leichtsinns hat den bis dahin unbescholtenen 35jährigen Chauffeur R. zum Raubhelfer des Juchthäusers Gulski gemacht, als dieser mit einem Komplizen am 5. Februar etwa um 1/10 Uhr morgens auf der Wilhelmshavener Straße in Moabit den Kassenboten Friese von der Erwerbslosenstelle in der Wicelstraße überfiel. Die beiden Räuber sind bis heute unauffindbar; der Chauffeur R. aber, auf dessen Auto sie sich aus dem Staube gemacht haben, wurde heute vom Schöffengericht Berlin-Mitte zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Wie aber war der Chauffeur R. in die Gemeinschaft des Juchthäusers Gulski gekommen und warum hatte er sich bereit erklärt, ihm bei seinem Raubüberfall Beihilfe zu leisten?

R. hatte eines Tages einen Herrn und dessen Dame nach dem Tierhäuschen in Treptow zu fahren. Er durfte hier mit seinem „Kunden“ eine Tasse Kaffee trinken und erhielt nach erledigter Rückfahrt ein gutes Trinkgeld. So war es weiter nicht verwunderlich, daß er sich auf den Vorschlag seines Fahrgastes, ihn auch in Zukunft zu fahren, gern bereit erklärte. Und wirklich, die Fahrten wiederholten sich einige Male. Zwischen Gulski, der auch seinerseits vorgab, Schlosser zu sein, und R. entwickelte sich so etwas wie freundschaftliche Beziehungen. Als dann R. eines Tages von G. in dessen Wohnung bestellt wurde, erfuhr er hier, daß dieser verheiratet sei. Bald darauf erschien G. aber unerwartet bei R. und erzählte ihm, daß er aus dem Juchthaus entlassen sei. Trotzdem brach R. seinen Verkehr mit G. nicht ab; er wies ihm auch nicht die Tür, als dieser einige Tage später ihn bat, das Auto zu einer „Sache“ zur Verfügung zu stellen; die Nummer sollte geändert werden. R. lehnte ab. Aber schon in den nächsten Tagen war G. wieder da und nun gelang es ihm, R. zum „Mitmachen“ zu überreden; er würde ihn nur an Ort und Stelle zu bringen und später fortzuschaffen haben. In der Wilhelmshavener Straße angelangt, stieg G., der noch einen zweiten Mann mitgebracht hatte, aus und R. fuhr nun ganz langsam in der Richtung, in der sich beide entfernt hatten. Einige Augenblicke später hörte er Hilferufe und schon sprangen mit Revolvern in der Hand Gulski und sein Komplize in das Auto und fort ging es. Die beiden Räuber hatten aber in der Zwischenzeit dem Kassenboten F. aufgelauert, der täglich um diese Zeit aus der Filiale der Dresdner Bank in einem ledernen Beutel das Geld für die Erwerbslosenfürsorge stelle abholte. Dem alten Mann waren eben erst zwei Beute aufgefalle, die ihn anfangs überholt hatten und dann umgekehrt waren. Da erhielt er schon einen Schlag ins Genick. Er fiel hin und nun verlor er die eine der Räuber ihm den Beutel mit den 9000 M. zu entnehmen, während der andere mit dem Stiefel seinen Kopf bearbeitete. Der alte Mann gab den Beutel nicht her; auf seine Hilferufe hatten sich im Nu Leute angemeldet; die Räuber waren gezwungen, die Flucht zu ergreifen. R. aber wurde auf Grund einer Anzeige den Behörden ausgeliefert. Der Staatsanwalt

hob mit Recht in seinem Plädoyer hervor, welsch gefährliches Werkzeug das Auto beim Begehen von Verbrechen sei. Trotz der Reue, die der Angeklagte zeigte, erkannte das Gericht aus Gründen der Abschreckung auf eine zweijährige Gefängnisstrafe.

Die aufmerksame Verkäuferin.

Ein mißlungener „Mhrentausch“.

Ein dreifacher Ladendiebstahl wurde gestern nachmittag um 2 Uhr in dem Uhrengeschäft von Andreas Huber in der Lauenhagenstraße 18 verübt. Hier erschien ein Mann in mittleren Jahren, der nicht übertrieben elegant gekleidet war, aber doch den Eindruck eines zahlungsfähigen Kunden machte. Er wünschte Armbanduhren zu sehen und entschied sich nach längerem Auswählen für eine, die 2100 Mark kosten sollte.

Im Laufe des Gesprächs erwähnte er wie beiläufig, daß er in einem Uhrengeschäft unter den Linden und in einem anderen in der Lühnowstraße schon größere Einkäufe gemacht habe. Ohne daß der Kunde etwas davon merkte, rief man bei den genannten Firmen telefonisch an und erhielt die Bestätigung der Angaben. Somit schien alles in Ordnung zu sein. Der Käufer zog jetzt einen Briefumschlag aus der Tasche und verlas ihm mit Namen und Adresse einer Dame, die angeblich die Empfängerin der Uhr sein sollte. Er erklärte weiter, daß er noch im Laufe des Mittwoch, sonst aber am Donnerstag kommen und den Kaufpreis bezahlen werde. Vor den Augen der Verkäuferin stellte er die Uhr in den Umschlag, legte ihn auf den Tisch und verließ das Geschäft. Er hatte kaum die Tür hinter sich geschlossen, als der aufmerksamen Verkäuferin plötzlich der Verdacht aufstieg, daß sie es mit einem Schwindler zu tun gehabt hatte. Sie rief den Briefumschlag auf und fand darin — in Papier eingewickelt — einige Kupfermünzen und einige Glascherben. Während sie mit lauten Rufen den Hausdiener alarmierte, eilte sie auf die Straße hinaus, um den Dieb zu verfolgen. Sie sah noch, wie er auf einen fahrenden Autobus aufsprang. Ihre und des Hausdieners Haltrufe wurden weder von den zahlreichen Passanten noch von dem Autobusfahrer im geringsten beachtet. Dem Hausdiener, der ein tüchtiger Käufer ist, gelang es, den Autobus einzuholen und aufzuspringen, aber erst an der gewohnten Haltestelle am Wittenbergplatz gab der Schaffner das Klingelschellen. Jetzt konnte der Dieb doch einem Schupoosten übergeben werden. Auf der Reiterwache in der Bagreuther Straße wurde der Ertrappte festgesetzt als ein 44 Jahre alter Alexander Habrotwitsch aus Budapest. Er will erst kürzlich nach Berlin gekommen sein und keine feste Wohnung haben. Die gestohlene Uhr konnte ihm wieder abgenommen werden. In den beiden anderen Geschäften hatte er nichts gestohlen. Seine Einkäufe dort hatten wohl nur den Zweck, die Geschäftsleute sicher zu machen und ihn bei einer telefonischen Nachfrage als kreditwürdig hinzustellen. Unter den Linden und in der Lühnowstraße hatte er sich die gewählten Gegenstände zurücklegen lassen und wollte sie am Donnerstag abholen.

Das Urteil im Baddorfer Siedlungsfall.

Gestern nachmittag wurde in dem Prozeß wegen des Baddorfer Siedlungsfallens, der das Erweiterter Schöffengericht Mitte in einer Reihe von Sitzungstagen beschäftigt hatte, das Urteil gefällt. Das Schöffengericht hat die Angeklagten Kaufleute Marx und Reif nur wegen Betruges gegenüber der Preussischen Staatsbank schuldig befunden, dagegen von der Anklage eines Betruges an den 75 Baddorfer Siedlern freisprechen müssen, wie Amtsgerichtsrat Burkert betonte, weil nicht jede unredliche Handlung rechtlich als Betrug zu fassen sei. In der Handlungsweise der Angeklagten gegenüber den Siedlern konnte nur ein Vergehen nach den Bestimmungen der Konturordnung wegen Gläubigerbevorzugung einerseits und Gläubigerbenachteiligung andererseits, im letzteren Falle der Siedler, nach §§ 233 und 241 des StGB. bei dem Angeklagten Reif erblickt werden. Das Schöffengericht verurteilte Marx zu 6 Monaten Gefängnis und Reif zu 1 Jahr Gefängnis. In der ausführlichen Urteilsbegründung wurde gesagt, daß es sich um ein recht verwickeltes Bild schwieriger rechtlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse handelte, in die schwer hinein-zuleuchten war.

Sif.

Das Weib, das den Mord beging.

80] Roman von Feih Red-Mallecewen.

Dann freilich ist man doch schon so entkräftet vom Hunger, daß man einschläft. Und wie sonst erscheint am Morgen die alte Mary mit ihrer Schicksalsfrage, wie sonst erhält sie auch an diesem Morgen keine Antwort, wie sonst wird die kleine Sif auch an diesem dritten Hungertag während der Säuberung ihrer Zelle herausgeführt. Und daß an diesem Tage die Nachbarin, die kleine Peggy Straker, ihr bei der kurzen Begegnung ein blitzschnelles, ein leider unverständliches Zeichen macht, ist alles.

Ja, was weiß die kleine Sif von der Dankbarkeit einer kleinen, von ihr nicht geküßelten Dirne, was weiß sie von der Solidarität, die alle Insassinnen dieses frommen Hauses — ob gebessert oder nicht — verbindet zu einer Gemeinschaft von Schwefelsteinen... was weiß sie, wie sehr die Signale dieser Nacht ihr eigenes Schicksal geklopft haben?

Es ist zu bemerken, daß an diesem Tage, am dritten, die Angst vor dem Schmallippigen sie wieder foltert. Heute ahnt man es nur, wer sie ist... in ein paar Tagen wird man es wissen, wird aus Europa der Haftbefehl da sein, werden an diesen Armen Handschellen sitzen...

Da, wie gesagt, Peggy Strakers Signale in der letzten Nacht für einen ganz anderen Verlauf gesorgt haben, so geschieht folgendes: als sie an diesem dritten Abend von der kaltschindigen und ziemlich wackligen Schwester Marguerite in den Saal der „Gebesserten“ gebracht ist, wird sie, als sich besagte Schwester zur Säuberung ihrer Zelle entfernt hat, in einem abgründigen Deutsch angesprochen von irgendso-einer breitbürtigen, resoluten Veteranerin des Hauses: „Haste was angefaßt?“

Schweigen, verängstigtstes mißtrauisches Schweigen... „Haste was angefaßt, denn mußte verdampfen...“

Ja, wie und wann herauskommen aus diesem Hause? Und da, als die Frage mit einer gänzlich ratlosen rührenden Handbewegung beantwortet wird, da geschieht es, daß die andere sie einfach am Arme nimmt, den großen gemeinsamen Schrank des Schlafsaales öffnet, und sie hineinbugsiert: „Da hältst dich ruhig, bis die Alte durch is. Nachher machste, daß du wagtommst.“

Ja, was weiß die kleine Sif, weswegen, als die sowieso

halbblinde Schwester Marguerite sie holen kommt, in allen oberen Etagen das elektrische Licht plötzlich nicht brennen will? Was weiß sie, wer heute an ihrer Statt die Strafzelle Nr. 4 bezieht, was weiß sie, wie gelagt, von dem Korpsgeist, der kleine Novizinnen und diese alten Routinieren verbindet zu einer einzigen, gegen Ismael P. Hobson und die Schwester Mary gerichteten Front?

Da wartet sie, eingesperrt zwischen der Wäsche, den Kleidern dieser armseligen Dirnen, kann kaum atmen in dieser Enge, muß lange, lange warten, bis sie befreit wird. Mehr als elf Uhr ist es, als die Tür geöffnet wird: „Jetzt machste rasch, daß du fortkommst...“

Ein Posten bei der nach dem Gange führenden Tür, im Fenster ein zweiter Posten, der nach etwaigen Passanten ausspäht... der ganze Saal der „Gebesserten“ hilft bei dieser Flucht. Eine Wäscheleine ist am Fensterrahmen befestigt, und wie man die Mittelstange des Fenstergitters entfernen kann, wissen die „Gebesserten“ aus alter Praxis, und der Platz vor dem Zolktai dort unten ist um diese Stunde nun schon ganz still... „Unten bei den Schlächterbuden bleibste 'ne Weile, biste siehst, daß die Luft rein ist. Nachher machste, daß du weiterkommst...“

Der Versuch einer Dankesrede. „Quatsch nich und verschwinde Verschleimigt...“ Dann schindet man den Körper glücklich hindurch durch die Eisenstangen, dann ist ein leiser Signalfiff zu hören, dann wird man zur Abfahrt ermuntert mit einem leichten Stoß. Dann ist's ja nicht allzuweit hinunter bis auf das Pflaster, dann sieht man sich noch einmal um nach dem Hause der „Confederation of good works“ und geht über die Straße und kann sich gerade noch zur rechten Zeit, während da eben zwei Wachtleute um die Ecke biegen, vertreiben in eine der verlassensten Fleischerbuden... Appetitliche Stätten sind es nicht, die Fleischstände dieser südlichen Städte... hier, wo tagsüber die Sonne niederprasselt und die Luft füllt mit unbeschreiblichen Gestänken und Kasstlegen. Große Ratten, vor denen man sich doch so entfesslich fürchtet, balgen sich um forrgeworfene Rinderdarms, und was hier dicht neben ihr so niedrig den Boden bedeckt, ist wohl eine halb eingetrodnete Blutlache, und dann sind es wieder die Schritte Unsichtbarer, die um die Bude schleichen, weiß Gott, was sie hier suchen... „Nein, nicht hier bleiben... drüben, jenseits der Straße beginnt der Zolktai, beginnt das unübersehbare Feld der Eisenbahnwagen, in dem man sich leicht wird verstecken können...“

Ein Uhr nachts ist es schon, als sie sich hinüberschleicht. Am Tor ist ein Wächter mit schiefstehendem Käppi eingeklinkt, zwei deutsche Steuerleute tragen ein Grammophon in eine der nahen Kneipen, rufen ihr ein paar deutliche, aber von Herzen kommende Worte nach. Da beginnt sie zu laufen und verschwindet zwischen den langen Reihen der Güterwagen... Ein Wagen steht da mit offener Schiebetür... es schadet nichts, daß er nach Chileaspeter riecht: man schwingt sich auf das Trittbrett, kriecht in eine Ecke, rollt sich zusammen und ist fertig mit diesem Tage. Und jetzt erst, nachdem die Erregung der letzten Stunden abgeklungen ist... jetzt erst ist es Hunger, der entfessliche Hunger, der schmerzhaft in den Eingeweiden wühlt, ihre Träume steigert zu wütenden Halluzinationen: zwei Baumstämme, wie Walzen gegeneinander gepreßt, drehen sich... splitternacht, behaart am ganzen Leib wie ein Affe steht oben der fast schon vergessene Schwager Leg, schüttet aus einer Tüte Massen von Schmetterlingen in die Walzen... greulicher Brei zerquetschter Leiber bedeckt den Boden... „Aufgefahren, für drei Minuten erwacht, wieder eingeschlafen.“

Im Traum an der Hand geführt von einem großen, hageren Mann in hechtblauem Mantel... an der Hand geführt bis zu einer weiten Wiese. Riesige fleischfarbene Blumen wachsen mit dicklichen, abszön geöffneten Blütenblättern, in einem Bachbette fließt etwas, was träge schwappelt wie geschnitzenes Fett. Und Schläfer liegen ringsum, haben ihre Oberkleider von sich geworfen, liegen verdauend da mit gebülhten Bäuchen und gespreizten Beinen: Männer, kreisrund beinabe vor Feistheit wie große Wanzen, schmähend mit speckigen, im Schlaf noch geilen Gesichtern, mit riefigen Hintern, die sich wie gebälhte Ballons zum Himmel strecken... „Fatalada“, sagte der Mann im blauen Mantel, „du mußt „Fatalada“ rufen, wenn du Hunger hast...“

„Fatalada!“ schreit, noch im Traume, die kleine Sif, „Fatalada!“ Aufgewacht von dem eigenen Geschrei und dem wütenden Hungerschmerz der Eingeweide. Dagelegen mit offenen Augen. Dann gehen Schritte die Reihe der Wagen entlang, kommen heran, sind ganz nahe, enden auf dem Trittbrett des Wagens. Dann erscheint dort jemand, der mit schmieglicher Dellampe das Innere des Wagens abkuchelt, das kleine schmutzige, vom Boden sich nicht sonderlich abhebende Sif-Bündel nicht einmal bemerkt, verschwindet, weitergeht. Schritte verfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Hochwassernot.

Die Elbe fällt!

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist die Hochwassernote der Elbe im Abebben. Das Elbhochwasser, das am Dienstag seinen höchsten Stand mit 4,68 Metern am Wittenberger Pegel erreicht hatte, ist bereits um 15 Zentimeter gefallen. Da auch vom Oberlauf des Flusses weiteres Fallen gemeldet wird, dürfte sich die Flut langsam verlaufen. Immerhin wird es noch Wochen dauern, bis die überschwemmten Ländereien wieder vom Wasser frei sind. — Am Mündungsgebiet der Havel, der Stepnitz und Karthause sowie der Böcknitz ist das Hinterland in eine endlose weite Wasserwüste verwandelt worden. Viele tausend Morgen Wiesen, Weiden und Ackerland stehen unter Wasser. Aus Strodehne bei Havelberg wird berichtet, daß 6000 Morgen überflutet sind. Infolge der neuen Hochwasserkatastrophe stehen die Landwirte geradezu vor dem Nichts; das Vieh können sie unter den gegebenen Umständen nicht länger halten. Die meisten Landwirte mühten nach der Vernichtung der vorjährigen Ernte ihr Vieh bei anderen hilfsbereiten Landwirten unterbringen. Schwere Vorwürfe werden immer wieder gegen die verantwortlichen amtlichen Stellen laut, daß sie mit der Elbe- und Havelregulierung nicht vorwärtskommen.

Die Schäden des Sommerhochwassers 1926.

Der preussische Minister des Innern hat auf eine kleine Anfrage der Abgeordneten Hecken und Genossen folgende Antwort erteilt:

1. Die Schadenfeststellungen anlässlich des Sommerhochwassers 1926 sind im ganzen Staatsgebiet im wesentlichen abgeschlossen.

2. An behilfsfähigen Schäden sind festgestellt worden:

Oberdeutschland	8 015 000 M.
Niederdeutschland	22 000 000
Grenzmark, Posen, Westpreußen	180 000
Brandenburg	26 800 000
Sachsen	22 000 000
Sachsen-Rosslau	1 391 000
Danubien	9 850 000
Westfalen	897 000
Pommern	2 940 000
Insgesamt	89 083 000 M.

3. Folgende Mittel sind bisher zur Verfügung gestellt worden:

Aus Reichsmitteln	4 191 000 M.
Staatsmitteln	15 031 000
Provinzialmitteln	9 787 000
Mitteln der Kreise und Gemeinden	7 468 000
Mitteln des Herrn Reichspräsidenten	180 000
Insgesamt	36 657 000 M.

4. Anträge auf Ueberweisung von Ergänzungszuschüssen für Schulverbände sind in den durch die Hochwasserschäden betroffenen Gebieten gestellt worden. Diese Anträge konnten indessen nur nach Maßgabe der bei Kap. 118 Tit. 36 des Staatshaushaltsplanes zur Verfügung stehenden, ohnehin sehr stark in Anspruch genommenen Mittel berücksichtigt werden.

5. Zur Verhütung von Hochwassergefahren ist ein umfassendes Regulierungs- und Deichbauprogramm aufgestellt worden, das nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel durchgeführt wird. Dieses Programm erstreckt sich auf die in der Anfrage Nr. 1193 namentlich erwähnten Flußgebiete der Elbe und der Lippe.

Die der Amtliche Preussische Pressedienst der Antwort des preussischen Innenministers auf eine kleine Anfrage einiger Landtagsabgeordneter entnimmt, sind den durch das Hochwasser im Spreewald Geschädigten aus öffentlichen Mitteln erneut 450 000 M. gewährt worden, von denen der Staat 187 500 M. zur Verfügung gestellt hat. Der Ausbau der Vorfluter im oberen Spreewald, der den besetzten Mischständen zum größten Teil Abhilfe verschaffen soll, wird durch den hierzu verpflichteten Provinzialverband demnächst erfolgen, nachdem als erste Rate einer staatlichen Beihilfe 300 000 M. durch das vom Landtag am 4. April dieses Jahres verabschiedete Anleihegesetz zur Verfügung gestellt worden sind.

Rettung aus Seenot.

Die Rettungsstation Pillau der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Von dem türkischen Kahn „Marie“, Kapitän Borhard, gesunken im Frischen Haff, mit Holzladung von Handkugeln nach Elbing, vier Personen gerettet durch Motorrettungsboot „Hamburg“.

Auf dem Stettiner Haff sind zwei Segler im Sturm gesunken. Die Besatzungen konnten gerettet werden. Die Besatzung eines dieser Segler, der Besizer, dessen Frau und Kind, hatten sich von dem sinkenden Kahn in ihren Rettungsbooten entfernt. Sie wurden nach längerer gefahrvoller Fahrt von einem zufällig vorbeikommenden Schoner aufgenommen. Der Segler war in sinkendem Zustand von einem Minenuchboot ins Schlepp genommen worden, konnte jedoch nicht mehr in den Hafen eingebracht werden.

Neun Matrosen bei Kronstadt ertranken. Nach einer Meldung aus Leningrad kenterte bei Kronstadt während einer Hebungsfahrt ein mit neun Matrosen besetztes Boot. Das Boot ging unter und sämtliche Insassen ertranken.

Todessturz beim Fensterputzen.

Einen tragischen Tod fand gestern nachmittag die 21jährige Stenotypistin Elise Sch. Das junge Mädchen war in der im dritten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung mit dem Putzen der Fenster beschäftigt. Es verlor plötzlich das Gleichgewicht und stürzte kopfüber auf den asphaltier-

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin Freie Turnerschaft Gr.-Berlin, Jugendgruppen Jungsozialistische Vereinigung der SPD.

Sonnabend, den 30. April, abends 7 Uhr,
Spielplatz am Friedrichshain

KUNDGEBUNG

„Für Jugendschutz und Jugendrecht, für
den Sozialismus gegen den Faschismus!“

Anschließend Fackelzug zur Weberwiese.

Treffpunkte der Werbebezirke: Moabit 5 1/2 Uhr Kleiner Tiergarten. — Wedding und Rickendorf: 6 Uhr Brunnenplatz (Amstergasse). — Prenzlauer Berg: 6 1/2 Uhr Danziger Straße, Ecke Schönhauser Allee (Wellensack 5 1/2 Uhr Antonplatz). — Friedrichshain: 6 1/2 Uhr Helsingforscher Platz (Uff. Warschauer Brücke). — Kreuzberg: 6 1/2 Uhr Mariannenplatz. — Schöneberg, Westen, Teltowkanal, Oberspre, Müggelsee: 6 1/2 Uhr Bahnhof Alexanderplatz (Auss. Dirksenstraße). — Neukölln: 6 1/2 Uhr Bahnhof Neukölln. — Lichtenberg: 5 1/2 Uhr Bahnhof Stralau-Rummelsburg. — Pankow: 5 1/2 Uhr Pankow, Marktplatz.

ten Hof hinab, wo es regungslos liegen blieb. Die Verunglückte, die noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde durch einen Wagen des städtischen Rettungsdienstes in das Urbaner Krankenhaus gebracht, doch trat bereits auf dem Wege dorthin der Tod ein. Die Leiche wurde beschlagnahmt. — Einem bedauerlichen Unfall fiel gestern nachmittag der 66jährige Bootsverleiher Adolf H. aus der Knorrpromenade 1 zu Lichtenberg unter eigenartigen Begleitumständen zum Opfer. H., der an der Parkstraße in Steglitz am Teltowkanal einen Bootsstand hat, war mit dem Wachen einiger Boote beschäftigt. Er wurde von einem Herzkampf befallen und fiel ins Wasser. Obgleich sofort Hilfe zur Stelle war, fand H. den Tod.

Stadtratswahl im Bezirk Kreuzberg.

Bei der in der gestrigen Bezirksversammlung im Verwaltungsbezirk Kreuzberg stattgefundenen Wahl eines besoldeten Stadtrats und stellvertretenden Bürgermeisters wurde unser Genosse Hermann Schweikardt im ersten Wahlgang mit unseren Stimmen und den Stimmen der Demokraten und des Zentrums gewähl-

Bei der Stadtverordnetenwahl in Trebbin war eine Wahlbeteiligung von fast 80 Proz. zu verzeichnen. Es wurden insgesamt 1869 gültige Stimmen abgegeben, davon für die Sozialdemokraten 647, für die Kommunisten 329 und für die vereinigten Bürgerlichen 893. Die Sozialdemokraten erhalten demnach fünf, die Kommunisten zwei und die Bürgerlichen acht Sitze, so daß die bürgerliche Mehrheit mit einem Mandat aufrechterhalten bleibt. In ihrer Montags-Ausgabe feiert die „Rote Fahne“ den „Sieg“, den die Kommunisten durch Erringung eines zweiten Sitzes davongetragen haben, während die Sozialdemokraten einen Sitz verloren haben sollten. Es ist aber festzustellen, daß gegenüber der Wahl im Jahre 1923 eine Verminderung der Gesamtmandate um drei eingetreten ist. Von den 18 Sitzen der bisherigen Stadtverordnetenversammlung hatten unsere Genossen sechs inne; sie haben also jetzt bei fünf Mandaten ebenfalls den dritten Teil, so daß von einem Verlust nicht gesprochen werden kann. Die Kommunisten haben auf Kosten der Bürgerlichen einen Zuwachs zu verzeichnen. Auf diese Stimmen aus dem Lager der Indifferenten und der verärgerten Spießbürger können die Kommunisten wirklich nicht sonderlich stolz sein.

Funkwinkel.

Dr. Wolfgang Cohn behandelte „Probleme der deutschen Arbeitszeitgesetzgebung“ hauptsächlich von der wirtschaftspolitischen Seite, ohne nach scharf umrissenen Formulierungen zu streben. So gewann sein Vortrag erst für solche Hörer Bedeutung, die dem Stoff vertraut gegenüberstanden und aus den lose aufgezählten Angaben ein Ergebnis herauszurechnen wußten. — Über die Arbeiten der Enquete-Kommission berichtete allgemeinverständlich Dr. Kurt Zientzinger unter dem Titel „Die Untersuchung der deutschen Wirtschaft“. — Populär wie immer diskutierte Geh. Justizrat Prof. Dr. E. Heilbron eine Reihe „Rechtsfragen des Tages“. — W. Plöger sprach am Nachmittag über die verschiedenen Maßnahmen, die zur „Hebung und Bergung von Schiffen“ getroffen werden. — In dem Zyllus „Frauenfragen und Frauenfragen“ gab Anna Juliane Richters Ratsschläge für die Lebensführung der „Hausfrau im Nebenberuf“, doch kam sie über eine freundlich-bürgerliche Plauderei kaum hinaus. — Eva Holberg ist eine nette Jungprinzessin und Wärdentrante, die aber noch gewinnen würde, wenn sie beim Vortrag ihrer unzeitgemäßen Meinung zur Raivität nicht manchmal die Zügel schlenken lassen würde. Die nicht sehr bedeutenden Geschichten von Sophie Reinheimer klangen dadurch gar zu überzudert. — Das gute musikalische Programm dieses Tages sei besonders gerühmt. Ein künstlerisch wertvolles Nachmittagskonzert wurde von der Sopranistin Emmy Sikora, dem Cellisten Edwin Sandow, dem Pianisten Hermann Jahn-Schulke und Bruno Seidler-Winkler trefflich bestritten. Der Abend war anspruchslos, vor der Funkkapelle Willy Weich und Theodor Rakobes flott vorgetragener Musik gewidmet.

Der Mord an dem Potsdamer Kassenboten. Der Täter entdeckt?

Die Potsdamer Kriminalpolizei verhaftete am Mittwochvormittag den 20 Jahre alten Arbeitlosen Ewald Humbeutel unter dem Verdacht, den städtischen Kassenboten Hammermeister ermordet zu haben. Der Verhaftete hat sich schon seit längerer Zeit in den Kreisen, in denen er verkehrt, durch Neußerungen verdächtig gemacht. Er bestreitet selbstverständlich die Tat, muß allerdings die Neußerungen zugeben, zumal seine Freunde sie bekräftigen. Auf alle Fälle besteht der dringende Verdacht, daß Humbeutel von der Tat weiß. Unter dem Verdacht des Mordes an Hammerstein sitzt auch ein gewisser Per m seit einiger Zeit in Unterjuchungshaft.

Neue Straßenbahnverbindung nach dem Stadion. Die Linie 53 wird vom 28. April d. J. ab vom Reichskanzlerplatz ab wieder auf dem alten Weg zum Bahnhof Heerstraße und weiter über die Heerstraße bis zum Stadion durchgeführt. Damit ist eine zweite ständige Straßenbahnverbindung von der Stadt zum Stadion und zur Rennbahn Brunowald geschaffen und den Anwohnern des Bahnhofs Heerstraße die Verbindung nach dem Wittenbergplatz und dem Potsdamer Platz wiedergegeben.

Das überhörte Notsignal.

Sechs Arbeiter vom D-Zug überfahren.

Gestern nachmittag um 3 Uhr 34 Min. fuhr der D-Zug 2 bei der Signalbrücke vor dem Bahnhof Uhlen in Weisfalen in eine dort arbeitende Kolle der Gletschbaufabrik, wobei vier Arbeiter getötet und zwei leicht verletzt wurden. Das Wetter war klar. Der Lokomotivführer hat wiederholt Signale gegeben, doch konnte er den Zug nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen. Der Vorarbeiter will ebenfalls wiederholt die Arbeiter auf das Herankommen des Zuges durch Ruffignale aufmerksam gemacht haben. Die Arbeiter haben aber die Signale offenbar wegen des starken Geräusches der Stoppmaschinen und des auf dem benachbarten Gütergleis in derselben Richtung wie der D-Zug fahrenden Güterzuges 5128 überhört. Die Namen der Getöteten sind: Wilhelm Hermening aus Dankersen bei Minden, Heinrich Biele aus Meppen bei Minden, Wilhelm Doepling aus Dankersen und Hermann Rühowsky aus Hannover-Linden.

Dieser Unfall sollte Veranlassung sein, über eine Verbesserung der Signalabgabe ernsthaft nachzudenken. Die Verbesserung der Arbeitsmittel, die beim Gletschbau verwendet werden, zwingt dazu, das idyllische Signalthorn durch wirksame Mittel zu ersetzen.

Das Eisenbahnunglück von Bellinzona.

Einstellung des Prozesses.

Der Prozeß über die Schuldfrage an dem Eisenbahnunglück von Bellinzona vom Jahre 1924 ist nach einem Beschluß der Staatsanwaltschaft von Bellinzona nun endgültig eingestellt worden. Als die im November 1925 begangenen Verhandlungen gegen vier Eisenbahnangestellte nach einigen Tagen bereits abgebrochen wurden, weil die Schuld der Eisenbahnbeamten sehr zweifelhaft geworden war, dagegen die Verantwortung der Bundesbahnen für die ungenügende Anlage des Rangierbahnhofes von Bellinzona sehr deutlich zutage trat, glaubte niemand an eine Wiederaufnahme des Prozesses. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden nochmals Gutachten eingeholt, die den schweizerischen Bundesbahnen und dem Gericht die Einstellung des Prozesses gegen die vier Eisenbahnbeamten als ratsam erscheinen ließen.

50 % Fahrpreisermäßigung Zwinemünde—Pillau.

Seit der vor kurzem erfolgten Wiederaufnahme der Fahrten im Seebienst Zwinemünde—Pillau und Zoppot-Neufahrwasser werden Rückfahrkarten zweiter bis vierter Klasse von Berlin, Stettin und Eberswalde über Zwinemünde Seeweg nach Zoppot (Neufahrwasser), Pillau und Königsberg (Pr.) ausgegeben. Die Gültigkeit der Fahrkarten zweiter und dritter Klasse (Eilzug) erstreckt sich von Sonnabend nachmittag 2 Uhr (Abfahrtszeit für Berlin Stettiner Bahnhof) bis Dienstag vormittag 10.14 Uhr (Ankunftszeit für Berlin Stettiner Bahnhof), während die Fahrkarten vierter Klasse von Sonnabend früh 7.30 Uhr (Abfahrtszeit für Berlin Stettiner Bahnhof) bis Dienstag nachmittag 3.05 Uhr (Ankunftszeit für Berlin Stettiner Bahnhof) gelten. Für die Seestrecke Zwinemünde—Pillau und Zwinemünde—Zoppot (Neufahrwasser) wird eine Fahrpreisermäßigung von 50 Proz. gewährt, die bei Berechnung des Preises der Rückfahrkarten berücksichtigt worden ist.

Der Stiefvater als Mörder. Am Montagmorgen fand in Efferen bei Köln die Frau eines Arbeiters ihre 14jährige Tochter blutüberströmt mit einer Schlinge um den Hals tot im Bett auf. Der Stiefvater des Mädchens wurde aus dem Stallspeicher gefunden und verhaftet. Er will die Tat deshalb begangen haben, weil er in fortwährendem Streit mit dem Mädchen gelebt habe, durch den ihm das Familienleben unerträglich geworden sei.

Neuer Jugüberfall in Mexiko. In dem mexikanischen Staate Guanajuato haben Räuber bei der Stadt Lajas abermals einen Personenzug überfallen. 12 Reisende, 1 Soldat der Besatzmannschaft und 1 Heizer des Zuges wurden von der Bande getötet.



Die neue leichte
Mischung, nur aus Tabaken der
neuesten Ernte, frisch manipuliert,
gibt unserer

GOLD-SABA-4

köstliches Aroma, bekömmliche
Qualität und glatten weißen Brand

Offen für auf unser Garantiebau!

GARBÁTY

Ein Bandit als Leiter der Kriminalpolizei.

Folterungen in Rußland.

Ein Bandenführer als Leiter der Kriminalpolizei ist wohl doch noch nicht dagewesen. In Sowjetrußland ist aber dies möglich geworden. So berichtet die „Pravda“ vom 14. April, daß die Staatsanwaltschaft gegen die Untersuchung gegen die Kriminalpolizei des Bucharar Kanons abgeschlossen hat, bei der sich lange Zeit die unglaublichsten Dinge ereigneten. Etwa im Juli vorigen Jahres wurde nämlich als Leiter der Kriminalpolizei ein früherer Bandenführer ernannt. (Die Sowjetregierung hatte hier jahrelang mit Banden zu kämpfen, die die Einwohner ausplünderten und töteten.) Dieser eigenartige Leiter der Kriminalpolizei erwählte zu seinen Helfern seine früheren Bandengenossen, und so entstand eine neue Bande, diesmal aber ausgerüstet mit staatlichen Gewaltmitteln. Jadjgarchodschajeff — so hieß der Bandit in der Maske des Kriminalbeamten — verhaftete nun wahllos Leute, hielt sie wochenlang fest, mißhandelte sie aufs ärgste, schredte selbst vor Folterungen nicht zurück. So weissen manche Vernehmungsprotokolle Blutsiedeln auf. Einen der Verhafteten ließ er erschießen, fünf andere wurden zu Tode geprügelt, zwei verloren den Verstand unter der Folter. Während seine Untergebenen die Verhafteten peinigten, spielte Jadjgarchodschajeff mit seinen Mitarbeiter Karten. Als er verhaftet wurde, fand man in seinen Folterkammern 155 Leute, von denen 51 schwere Körperverletzungen aufwiesen; einige waren unfähig die Arme zu bewegen, andere zeigten Augenbeschädigungen. Viele von den Verhafteten wiesen psychische Störungen auf. Dieser Leiter der Kriminalpolizei hatte sechs Monate so gehaust. Nun wird er samt seinen hohen Gönnern, die leitende Stellen einnehmen, dem Gericht übergeben. Im ganzen sind es 35 Mann. Die „Pravda“ schreibt, daß dem größten Teil der Beschuldigten die Todesstrafe drohe.

Zum Beginn der Bade- und Reisezeit ist das nach amtlichen Quellen bearbeitete Reichs-Bäder-Buch in dritter Auflage erschienen. Auf etwa 1000 Seiten Großquartformat wird Auskunft gegeben über rund 1500 deutsche Heilbäder, Kurorte, Sommerfrischen und auch über viele als Reiseziele gern aufgesuchte Städte. Das Reichs-Bäder-Buch unterrichtet über Bedeutung aller dieser Orte, über ihre geographische Lage, ihr Klima, über die Seebäder, die Annehmlichkeiten, über Hotels, Pensionen, Verkehrsmittel usw., weiter über die Art der in den Bädern zu behandelnden Krankheiten, über Kurmittel, Kurorte, Heilfolge usw. Besonderen sind dem Buch eine Reihe allgemeiner verständlicher Ratsläge über Bäderweien und Gesundheitspflege, viele schöne Abbildungen aus den wichtigsten Orten und auch Karten für Freunde des Wanderns. Der Preis des Buches ist freilich mit 15 Mark so hoch, daß nur bei gut gefülltem Geldbeutel eine Anschaffung möglich ist.

Verband J. Freidenkerverein u. Zenerbehaftung C. V.

Freitag, den 20. April, abends 7 1/2 Uhr, finden in allen Bezirken die Mitgliederversammlungen zur Wahl der Unterbezirksleitungen und der Delegierten zur Berliner Generalversammlung statt. Unbedingte Pflicht aller Verbandsmitglieder ist es, pünktlich in den Versammlungen anwesend zu sein.

- Bezirk 1: Kottbuscher Hof, Kottbuscher Str. 11-12 — Bezirk 2: Arminius-Hallen, Secmer Str. 73 — Bezirk 3: Uranusstraße, Müllerstr. 142 — Bezirk 4: Reichstraße am Märchenbrunnen, Friedrichstraße 29-30 — Bezirk 5: Andreasstraße, Andreasstr. 25 — Bezirk 6: Gewerkschaftshaus, Engländer 24-25 — Bezirk 7: Alberts Hof, Charlottenburg, Berliner Str. 88 — Bezirk 8: Vereinshaus „Palme“, Spandau, Ritterstr. 12 — Bezirk 9: Hotel Ruffa, Lauenburger Str. 21, Ecke Uhlandstraße — Bezirk 10: Lindenpark, Jühlendorf-Witte, Berliner Straße — Bezirk 11: Lindenpark, Schöneberg, Hauptstr. 13 — Bezirk 12: Schellstraße, Steglitz, Ahornstr. 15a — Bezirk 13: Schulaula Mariendorf, Kurfürststr. 53-54 — Bezirk 14: Erbes Hof (ehem. Altem), Hasenheide — Bezirk 15: Kurfürst, Niederlehndorfer, Berliner Straße — Bezirk 16: Welt-Restaurant, Hirschgarten — Bezirk 17: Lichtberger Vereinshaus, Frankfurter Allee 239 — Bezirk 18: Witzhaus am Pferdemarkt, Weihenstr. 10, Schönebergstr. 75-83 — Bezirk 19: Gesellschaftshaus Panow, Berliner Str. 102 — Bezirk 20: Kamlovs Kaktarienwäldchen, Schönholz-Reinholdsdorf.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Geschäftskeller, Berlin C 14, Sebastiansstr. 37/38, Tel. 2 12.
Sonderabend. Die Geschäftsstelle ist während der Sommermonate, vom 1. Mai bis 1. Oktober, wie folgt geöffnet: Sonntag, Mittwoch und Donnerstag von 9-12 Uhr, Freitag und Samstag von 9-6 Uhr und Sonnabends von 9-1 Uhr. — **Friedrichshain:** Mädelchor: Liedergesunde, Tel. 2 29, 7 1/2 Uhr, in den Comeniusgärten. — **Schöneberg:** Liedergesunde, Tel. 2 29, 7 1/2 Uhr, von 6 Uhr ab im Wilhelmshof, Hirschgartenstr. 1, Liedergesunde. — **Reinickendorf:** Liedergesunde als Gabe teilnehmen. — **Wilmersdorf:** Liedergesunde, Tel. 2 29, 7 1/2 Uhr, Arbeitsdienst. — **Wilmersdorf:** Liedergesunde, Tel. 2 29, 7 1/2 Uhr, Arbeitsdienst. — **Wilmersdorf:** Liedergesunde, Tel. 2 29, 7 1/2 Uhr, Arbeitsdienst. — **Wilmersdorf:** Liedergesunde, Tel. 2 29, 7 1/2 Uhr, Arbeitsdienst.

Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen, Berlin-Prep. Freitag, 20. April, 8 Uhr, im Feindensaal des 6. Kreispolizeiamtes, Wilmersdorf, III, Kottbuscher Str. 103, Vortrag: „Schulbegabung und Lebensbegabung“, Oberstudienrat Prof. Dr. Paul Hildebrandt.

Sport.

Rennen zu Ruhleben, am Mittwoch, dem 27. April.
1. Rennen. 1. Wigglich (H. Bahr), 2. Charade (H. Wills), 3. Nalus (H. Ringius). Toto: 126 : 10. Platz: 57, 32, 108 : 10. Ferner liefen: Gittelried, Dina Wolff, Schweißpeter, Marie Louise, Terraria, Johannisseuer, Quiler, Elie B. I. Ludwig R.
2. Rennen. 1. Kordwint (H. Wills), 2. Tudora (G. Lautenberger), 3. Copal (H. Ringius). Toto: 18 : 10. Platz: 17, 60 : 10. Ferner liefen: Alpengel, Jeanette, Gotta.

3. Rennen. 1. Der Beste (H. Wills), 2. Klud (H. Wills), 3. Ratter (H. Ringius). Toto: 23 : 10. Platz: 15, 15, 19 : 10. Ferner liefen: Dilly B., Katalis, Selma, Frankenstein.
4. Rennen. 1. Casarova (H. Wills), 2. Ragoman jun. (H. Wills), 3. Adenlonne (H. Ringius). Toto: 26 : 10. Platz: 16, 12, 13 : 10. Ferner liefen: Reineke, Heideprinz, Corona W. Kinnon, Cobra, Birtl, C. Bial.
5. Rennen. 1. Edine (H. Wills), 2. Worgentau (H. Wills), 3. Goudier jun. (H. Wills). Toto: 70 : 10. Platz: 55, 21, 27 : 10. Ferner liefen: Friedrich Reg., Langemann, Kananates, Effi, Kadiola, Waldm., Coriolanus, Kerrigan jun., Grifa, Polina.
6. Rennen. 1. Wills A. (H. Wills), 2. Kapellmeister (H. Ringius), 3. Rameal (H. Wills). Toto: 13 : 10. Platz: 11, 16 : 10. Ferner liefen: Harry B., Trotteur.
7. Rennen. 1. Klud (H. Wills), 2. Der Beste (H. Wills), 3. Dilly B. (H. Wills). Toto: 44 : 10. Platz: 16, 13 : 10. Ferner liefen: Tudora.
8. Rennen. 1. Geopeter (H. Wills), 2. Dilemma (H. Ringius), 3. Witsch (H. Wills). Toto: 171 : 10. Platz: 28, 40, 21 : 10. Ferner liefen: Die Reize, Chorhade, Dichtung, Nitral, Fliegenlieb, Salve, Streiter, Bram, Rodebame.

Der Deutsche Radfahrer-Kalender 1927 ist im Verlag des Bundes Deutscher Radfahrer, Berlin NW 6, Schiffsbauerdamm 19, erschienen. Das für jeden Radfahrer unentbehrliche Taschenbuch enthält u. a. die Biographien der bedeutendsten Amateurfahrer Deutschlands mit etwa 80 Illustrationen, wertvolle Ratsläge von namhaften Sportfachleuten über Wankfahrten und Radrennen, Erklärungen über Grenzüberreitungen zum europäischen Ausland, die deutschen Radrennbahnen, deutsche Höchstleistungen im Radfahren, Ergebnisse von klassischen Rennen und Wettbewerben. Das Buch ist gegen Vorzahlung des Betrages von 1,10 M. oder gegen Nachnahme von 1,30 M. vom Verlag des Bundes Deutscher Radfahrer zu beziehen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Wetterbericht, noch weiterhin ziemlich kühl, mäßige westliche Winde. — Für Deutschland: Fortbestand des kühlen Wetters, stellenweise, besonders in Norddeutschland, leichte Schauer.

Verdauungsbeschwerden

Verdauungsbeschwerden können jederzeit auftreten, schlecht assimilierte Nahrungsmittel haben häufig ein Uebelmaß der Sekretion im Magen zur Folge und sind die erste Ursache des Uebelgefühls und der Schmerzen. Neutralisieren Sie diesen Säureüberschuß und Sie werden sich sofort erleichtert fühlen. Hier liegt der außerordentliche Wert von Biferite Magnesia und sie ist daher unentbehrlich für die Hausapotheke: sie neutralisiert die schädliche Wirkung der überflüssigen Säure, sie beseitigt das Gefühl der Magen Schwere und andere Beschwerden, die mit dem Magen zusammenhängen. Biferite Magnesia ist leicht einzunehmen und in allen Apotheken erhältlich. In jeder Apotheke in Pulver- und Tablettenform zu 1,50 M. und 3,00 M. die Flasche.

Sahrt DUNLOP Reifen

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republik.
8. Cavalleria russiciana — Bajazet
Schauspielhaus
8 Uhr: Per Gys
Schiller-Theater
8 Uhr: Razzia

Theater a. Nollendorfpl.
Kurfürst 2091
8 Uhr: Ende vom Spiel
Zum 25. Male:
Drei arme kleine Mädels
Operette von Walter Fella

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Carmen
Abonn.-Turnus III.
Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 U. Ende 11 U.
Der Arzt am Scheideweg

Die Komödie
Rismarck 2414, 2514
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Letzte Aufführungen!
Mannequins
Nachvorstellung
Täglich 11 Uhr:
Revue: Was Sie wollen
Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Hammerspiele
Norden 10334-37
8 1/2 U. Ende nach 10
Lockvögel

Theat. a. Nollendorfpl.
Kurfürst 2091
8 Uhr: Ende vom Spiel
Zum 25. Male:
Drei arme kleine Mädels
Operette von Walter Fella

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Carmen
Abonn.-Turnus III.
Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 U. Ende 11 U.
Der Arzt am Scheideweg

Die Komödie
Rismarck 2414, 2514
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Letzte Aufführungen!
Mannequins
Nachvorstellung
Täglich 11 Uhr:
Revue: Was Sie wollen
Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Hammerspiele
Norden 10334-37
8 1/2 U. Ende nach 10
Lockvögel

Urania, Taubenstr. 48/49

28. April, abends 7 Uhr; 29., 30. April, 1. Mai, abends 7 und 9 Uhr; 3., 6., 7., 8. Mai, abends 9 Uhr:

Der packende Großfilm
vom Bau und Betrieb des Riesendampfers

Columbus
des Norddeutschen Lloyd Bremen

Aus dem Inhalt: Der schwimmende Palast und seine Geheimnisse. Ohne Steuermann über den Ozean. Windstärke 10. Mit 30000 Pferdekräften nach dem Wanderlande der Wolkenkratzer.

Der bekannte Vortragsredner
Kapitän G. Speckmann - Berlin

wird zu diesem Filmwerk hochinteressante und humorvolle Begleitworte sprechen. Von der deutschen Presse mit Stolz und Genugtuung begrüßt, hat dies. Film seinen Siegeszug d. d. ganze Vaterland angetreten. Dieses hohe Lied deutschen Geistes und deutscher Arbeit wird unsere frische Jugend begeistern u. deutsche Frauen u. Männer aller Stände bis zum Ende in seinen Bann ziehen.

Film der Döring-Film-Werke Hannover.

Vorverkauf: Urania-Kasse.
Näheres siehe Theaterkasse Wertheim, Invalidendank, auch Plakate.

Volksbühne
Theater am Blücherplatz, Tel. am Schiffbauerdamm

8 Uhr: **Traumspiel**
Morgen 8 Uhr: **Nachtsyl**

8 Uhr: **Tragödie der Liebe.**

Komische Oper
Abendlich 8 1/2 Uhr:
Sünden der Welt
In wundertätiger James-Klein-Revue
250 Mitwirkende / Theaterk.
ab 10 Uhr ununterbr. geöffnet.

ERIK CHARELL BRINGT:

Tag & U. Sonntag 3 U.

Wie einst im Mai

Alfred Braun, Camilla Spira,
Dendor, Westermeyer, Kupfer, Demera
Großes Schauspielhaus

Reichshallen-Theater
Altstadt 5 U. Sonntags nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
Das wundervolle April-Programm!
Nachmittags: **Haibe**
Preise, volles Programm
Dönhoff-Bretl!
Baumbüchse,
Variété, Konzert u. Tanz.

DAS WOCHENENDE
AUSSTELLUNG AM KAISERDAMM

Märkische Heimat
Verkehrsanorama / Kunstausstellung / Die Landschaft in der Photographie / 300 Wochenendhausmodelle / Schülerwettbewerb
Der Bedarf des Wochenendlers
Wochenendhaus-Kolonie

Tägl. 9 Uhr von bis 10 Uhr abds.
Eintritt 1,50 M. / Schüler 75 Pf.

Alte Autohalle
BERLINER SCHNEEPALEST
Tägl. von 9 Uhr von bis 8 Uhr abds.
Ab 8 30 Uhr:
Großschneepart-Abend-Programm / Schneeballett / Großer Ski- und Rodelbetrieb.
Eintritt 1,50 M. für Anfahrtsbesucher 1 M.

Rennen zu Grunewald
Donnerstag, d. 28. April
nachmittags 3 Uhr

Wintergarten
Rauchen gestattet

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Pimpelhuber
der Millionen-Erbe
Gutscheine: Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Wallner-Theater
8 1/2 Uhr: **Der Lustspielerfolg**
Auf der Sonnenseite

Theater a. Kottb. Tor
Kottbuscher Str. 6
8 1/2 Uhr: **Die Sängers**
Niemand verläßt es!

Pumpen
Möbel, Filter, Ersatzteile
Koblenz
Pumpenfabrik
Berlin N 65,
Reinickendorfer Str. 85
la. Eiderfettkäse
9 Pfd. M. 6,30 frko.
Dampfkeusefabrik
Wendenburg.

Der gute Kapitän-Kaufabak
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgst. 3861

Sport-Stiefel
Wanderstiefel :: Bergsteiger
nur in dem bekannten Spezialgeschäft
Berlin Spittelmarkt 7
u. d. Brüder

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der blonde Zigeuner
Operette von Maria Hoop,
Alfons, Frau, Weiblich,
Bard, Witsch, u. Glos

TAUENTZIEN PALAST
LUDWIG KLOPFER

Die Niemand's Kinder
nach dem Roman von
Carl Kessler
Kena, Desni,
Graf, Glos,
Adels, Sandrock,
Witsch, Weiblich,
Bard, Witsch, u. Glos

Ben Hur
Kels Film
Vorverkauf
täglich ab 10 Uhr

LIEBIG

Hunderttausende Kinder

liefern jährlich das Fleisch zur Herstellung des weltbekanntesten Liebig Fleisch-Extraktes.
Diesen Extrakt enthalten in reichlicher Menge

Liebig Fleischbrühwürfel.

Suppen und Gemüse machen sie kräftig und schmackhaft und ergeben natürlich schmeckende Fleischbrühe.

Die Würfelbündchen gelten als Gutscheine für Liebigbilder-Serien.
Eine Serie liefert gegen Einfindung dieser Anzeige als Drucksache die Liebig-Gesellschaft m. B. H. Köln. Din. 34

Regenmäntel
für Damen und Herren
Gabardine-Summi-u. Lodenstoffe

Gummi-Mäntel
für Damen, Körper, Regen, in versch. Farben, M. 27.-

Gummi-Mäntel
für Damen, Covercoat, Körper u. Knochel, moderne Farben, flotte Formen, M. 36.-

Gabard-Mäntel
für Damen, strapazierfähig, Qualität, versch. Form, M. 33.-

Gabard-Mäntel
für Damen, reines Woll, sehr apart, Farb. u. Form, M. 52.-

Loden-Mäntel
für Damen, imprägnierter Kamelhaarloden I. viel. Farb. u. flotten Sportformen, M. 39.-

Regen-Mäntel
aus Schlagschneehaut f. Damen u. Herr., guter Oelbatist, M. 19.-

Gummi-Mäntel
für Herren, Körper, Covercoatgewebe, M. 19.-

Gummi-Mäntel
für Herren, Körper u. Knochel, flotte Form, M. 33.-

Gabard-Mäntel
für Herren, in dunkelmode und dunkelgrün, Schlüpfersform, M. 43.-

Gabard-Mäntel
für Herren, in eleganten Modeln, wetterfest, mit Rückenpart, M. 60.-, 69.-

Loden-Mäntel
für Herren, imprägn. Strickloden in grün u. grün M. 30.-

Loden-Mäntel
für Herren, prima Kamelhaarloden in modernen Formen und Farben, M. 47.-

Seineweber
Berlin C. Köllnischer Fischmarkt 4-6

Große Verluste im Bing-Konzern.

Dreiviertel des Aktienkapitals verloren. — Die Verlustquellen im Konzernaufbau.

Die Bing-Werke vormals Gebrüder Bing u. Co., Nürnberg, sind eine der größten europäischen Unternehmungen, die wesentlich auf den Haushalts- und Einrichtungsbedarf der breiten Massen eingestellt sind. Sie verfügen über eine während des Krieges und der Inflation großzügig ausgebaute Eigenproduktion von unzähligen Haushaltsartikeln (auch Bureauwaren und -maschinen). Sie durch eine Absatzorganisation im Weltmaßstab nachdrücklich unterstützt wird.

Die Absatzorganisation mußte dem Konzern an sich eine verhältnismäßig große Stabilität verleihen, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß die reale Kaufkraft der breiten Massen in allen Teilen der Welt zwar noch erheblich geringer ist als in der Vorkriegszeit, daß sie aber seit 1924 doch im allgemeinen nicht unerheblich gestiegen ist. Unter diesen Umständen war die seinerzeitige Umstellung des Bing-Konzerns auf ein Goldkapital von 13,76 Millionen Mark kaum als unvorsichtig zu bezeichnen. Um so überraschender ist der Abschluß für das Jahr 1926, der einen Bilanzverlust von 6,75 Millionen, also rund die Hälfte des Aktienkapitals, ausweist. Der tatsächliche Verlust beziffert sich aber auf 10,21 Millionen, da vor der Feststellung des Bilanzverlustes die ordentliche Reserve von 2,25 und der vorjährige Gewinnvortrag von 1,21 Millionen zur Verringerung des Verlustes aufgelöst worden sind. Einem Gewinn von 1,21 Millionen im Jahre 1925 steht also für das Jahr 1926 ein Verlust von 10,21 Millionen gegenüber.

Man übertrifft nicht, wenn man angesichts des Kapitals von 13,76 Millionen den Verlust von rund drei Vierteln als einen finanziellen Zusammenbruch bezeichnet. Dieser Zusammenbruch kann sich unmöglich aus der Verringerung der Umsätze und aus schlechten Preisen allein erklären, wenn es auch sicher ist, daß die Weltkonkurrenz sich für den Bing-Konzern verschärft hat und daß die riesenhafte Arbeitslosigkeit in Deutschland während des Jahres 1926 den Absatz der Bing-Werke stark gedrosselt haben wird. Es ist eben eine Tatsache, daß bei größerer Verringerung des Masseneinkommens die Familienväter und die Hausfrauen in erster Linie an Einrichtungsgegenständen, nicht am lebensnotwendigen Bedarf sparen. Man wird deshalb die Ursachen des finanziellen Zusammenbruchs in der Konzernorganisation selbst erblicken müssen und insbesondere in der mächtigen Angliederung von fabrizierenden Werken und Tochter-

gesellschaften, die der Bing-Konzern während und zum Teil auch noch nach der Inflation vorgenommen hat. Die Erfahrung, die die selbst produzierenden Warenhausgesellschaften mit ihren angegliederten Fabriken gemacht haben, dürfte sich im Bing-Konzern wiederholen: daß nämlich in Krisenzeiten die Angliederung eigener Fabriken bei Gesellschaften, die sofort mit dem Massenabsatz in Verbindung treten, die Verlustrisiken häuft. Der Vorteil des massenhaften billigen Einkaufs geht ebenso verloren, wie der Finanzbedarf der angegliederten Produktionsunternehmungen die hereinkommenden Gelder schnell aufsaugt und zur Inanspruchnahme großer Bankkredite zwingt. Der Bing-Konzern scheint darüber hinaus aber auch den Anschluß verpasst zu haben, in dem Sinne, daß er sich nicht rechtzeitig wenigstens von einem großen Teil der fast zwei Dutzend Tochtergesellschaften freigemacht hat.

Die Sanierung, die im Bing-Konzern nun beschlossen worden ist und die weit über das hinausgeht, was früher von der Verwaltung zugegeben worden ist, ist außerordentlich scharf. Das Aktienkapital von 13,76 Millionen wird auf 3,44 Millionen, also ein Viertel, zusammengelegt und durch Neuausgabe von Aktien auf 10 Millionen wieder erhöht. Drei Viertel des Aktienkapitals werden also verloren gegeben. Der über den Buchverlust von 6,75 Millionen erzielte Kapitalerhöhungsgewinn soll außerdem für Sonderabschreibungen auf die Werksanlagen und wahrscheinlich auch auf die Beteiligungen benutzt werden. Es ist noch unklar, woher der Konzern neue Mittel bekommen wird, wenn es auch möglich ist, daß die erheblich gestiegenen Aufträge und Umsätze den laufenden Bedarf schon heute zum größten Teil selbst finanzieren.

Das Beispiel des Bing-Konzerns ist recht interessant. Man kann ihn kaum als eigentlichen Inflationskonzern ansprechen, da er im großen und ganzen mit den angegliederten Fabriken und Tochtergesellschaften im Rahmen seines alten Absatzes und der eigenen Rohstoffe- und Materialversorgung geblieben ist. Der Fall Bing-Werke enthält aber auch in sehr deutlicher Weise das große Risiko, das ein auf die Befriedigung von Massenbedarf nicht vordringlichster Art gerichteter Konzern in Krisenzeiten läuft, wenn ihm durch die Vorgeschiebung von Produktionsstufen deren Verlustgefahren aufgewälzt werden, die sonst die einzelnen Unternehmungen selbst zu tragen hätten.

Soweit der Inhalt der Meldung. Es mutet komisch an, daß hier von freiwilligen Zuwendungen der Firma Krupp an die Pensionäre die Rede ist. Tatsächlich hat die Firma Krupp die Gelder des Pensionatsfonds, wie alle Industrieunternehmungen mit Pensionatsfonds, in ihren Betrieben arbeiten lassen und daraus Gewinn gezogen. Der Krupp-Konzern beruft sich offenbar unter Zurückweisung seiner mindestens moralisch zwingenden Verpflichtung auf das formelle Recht. In diesem Falle würden die Pensionäre ohnmächtig das ihnen von der Firma Krupp bereitete Los hinnehmen müssen. Aber scheinbar kann sich der Krupp-Konzern doch nicht der moralischen Verpflichtung für die Zuwendungen entziehen. Nach der seit Monaten notorisch glänzenden Finanzlage bei Krupp scheint es aber fast unglaublich, daß sich der Krupp-Konzern diese Unterstellungen wieder aus öffentlichen Mitteln, das heißt also von den breiten Massen der Steuerzahler selbst, finanzieren läßt und sicher wieder zu lächerlichen Zinsbedingungen, weil sich ja sonst das Kreditgeschäft für Krupp nicht lohnt.

Man muß wirklich staunen, wie selbstverständlich es den beteiligten öffentlichen Stellen scheint, dem Krupp-Konzern für seine privaten Verpflichtungen Kredite zu gewähren. Aber aus der letzten Zeit ist diese öffentliche Subvention des Krupp-Konzerns nicht der einzige Fall. Es ist wenig beachtet worden, daß die Firma Krupp keineswegs ganz auf jene Subvention zum Ausbau eines Gießwerkes verzichtet hat, die seinerzeit vom Reich unter dem Druck der öffentlichen Meinung abgelehnt worden ist. Der Krupp-Konzern hat nur einen anderen Weg dafür gesucht. Er läßt sich nämlich neben seinen Hochofenanlagen von der Stadt Essen die dazu erforderliche Hochofenanlage bauen, und zwar atomot öffentlichlicher Kostensarbeiten, wofür der Krupp-Konzern an die Stadt Essen eine Pacht in Höhe der Zinsen für die Baukosten zahlen soll. Da es sich auch hier um niedrig verzinsliche öffentliche Gelder handelt, hat der Krupp-Konzern für einen erheblichen Teil der ihm vom Reich verweigerten Kredite doch sein Ziel erreicht.

Die Subventionspolitik, die der Krupp-Konzern auf Kosten der Öffentlichkeit seit langem durchzuführen sucht, geht also noch wie vor lustig weiter, und der Krupp-Konzern erreicht seine Ziele auf krummen Wegen, wo ihm die geraden Wege verlegt werden. Es wird die Aufgabe des Reichstags und der Länderparlamente sein, von ihren Regierungen für diese Subventionen Rechenschaft zu fordern.

Die Lage der Reichsbank. Leichter Monatschluß? Wenn man nach dem Wochenanweis der Reichsbank zum 23. April urteilen darf, so ist für Ende April eine verhältnismäßig leichte Lage auf dem Geldmarkt zu erwarten. Die in der dritten Aprilwoche eingetretene Entlastung der Reichsbank ist ziemlich groß. Die Kapitalanlage in Wechseln, Schecks und Lombarddarlehen ist um 148,2 auf 1783,0 Millionen zurückgegangen. Der Wechselbestand zeigt die beträchtliche Senkung um 111,0 auf 1874,0 Millionen, und gleichzeitig sind im Gegensatz zur Vormache die Lombarddarlehen nicht mehr gestiegen, sondern um 37,2 auf 16,0 Millionen gesunken. Zusammen mit der Erhöhung der Kundengelder auf Girokonto um 151,8 auf 791,4 Millionen drückt sich in diesen Veränderungen eine wirklich fühlbare Erleichterung des Reichsbankstatus aus. Zugleich sind die Bestände an deckungsfähigen Devisen ebenfalls um 7 auf 169,1 Millionen erhöht worden. Ihren Ausdruck findet diese Entlastung in einem starken Rückgang an Zahlungen mitteln. Insgesamt sind 313,0 Millionen Reichsbanknoten und Rentenbankscheine aus dem Verkehr in die Reichsbank zurückgefloßen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 25,2 auf 3146,7 Millionen, derjenige an Rentenbankscheinen um 58,8 auf 960,2 Millionen erniedrigt. Die Goldbestände verringerten sich in nur unerheblichem Maße auf 1850,3 Millionen Mark. Die Verbesserung der Notendeckung ist naturgemäß beträchtlich; diejenige durch Gold stieg von 54,4 auf 58,8 Proz. und die durch gold- und deckungsfähige Devisen zusammen von 59,2 auf 64,2 Proz. Man wird die Gründe dieser Entlastung der Reichsbank weniger in inländischen Konjunkturvorgängen als in äußeren Momenten zu suchen haben. Wenn es auch den Anschein hat, daß die Geldnachfrage aus der deutschen Wirtschaft gegenüber den Vormonaten etwas nachgelassen hat, so dürfen doch die Distorsionmächtigungen in London, in Schweden und jetzt auch in Belgien, denen für London noch eine zweite folgen soll, den Hauptgrund für die Entspannung abgeben. Es werden nicht nur Auslandsguthaben deutscher Firmen hereingezogen; die gegenüber Deutschland entstandene Zinspanne führt auch beträchtliche Auslandsgelder nach Deutschland hinein.

Eine neue Tochter der Deutschen Bank. Die im Prinzip schon länger beschlossene Verschmelzung der Lübecker Privatbank mit der Deutschen Bank ist jetzt in der außerordentlichen Generalversammlung des Lübecker Instituts beschlossen worden. Das Vermögen der Lübecker Privatbank geht an die Deutsche Bank über, die den Lübecker Aktionären für das Eineinhalb-Millionen-Kapital die halbe Summe in Aktien der Deutschen Bank gewährt.

Ein Kartell geprengt. Am stärksten hat sich bisher das Wiederauftreten der englischen Kohle auf dem Weltmarkt und die dadurch auch in Mitteleuropa verschärfte Konkurrenz bei den polnischen Kohlenzweigen ausgewirkt. Mit großer Mühe und unter Mithilfe der polnischen Regierung kam es vor nicht langer Zeit zu einer allgemeinen polnischen Kohlenkonvention. Dieses Kartell ist jetzt gesprengt worden. Drei der Dombrowaer Kohlenkonvention angehörende Gruben sind ausgetreten und haben sofort die Preise ermäßigt. Krisen sind also immer noch die Prüffsteine für Kartelle.

Zerlegungswirtschaft aus mitteldeutscher Braunkohle. Die vom „Vorwärts“ vor einigen Wochen als bevorstehend angekündigte Gründung einer Gesellschaft zur Erzeugung und Verteilung von Braunkohlenagas des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues ist am 26. April in Leipzig erfolgt.

Und wieder Erhöhung der Bierpreise.

Dem übermütigen Braukapital sind Grenzen zu setzen!

Der Deutsche Brauerbund, die Spitzenorganisation der Brauereien, scheint es darauf anzulegen, die Verbrauchermassen zu provozieren. Es ist bekannt, daß die traurige Finanzlage der Gemeinden, nicht zuletzt durch die länder- und industriefreundliche Finanzpolitik des Reiches, die Aufhebung der Gemeindesteuer zum 31. März unmöglich gemacht hat. Der Brauerbund stellt in einer Zuschrift an uns zwar in Fettdruck fest, daß nach seiner Meinung Bier „das Volksgetränk der breiten Massen des werktätigen Volkes“ sei. Er braucht aber nicht mehr als ein knappes Duzend Zeilen, um dann eine neue Bierpreiserhöhung anzukündigen, „da selbstverständlich die Brauereien die von ihnen erhobenen Gemeindesteuern entsprechend ihrem Charakter als Verbrauchssteuern abwälzen müssen“.

Es ist nichts Neues, daß die deutschen Brauereigesellschaften zu jenen Unternehmungen in Deutschland gehören, die der Hafer fricht, weil es ihnen zu gut geht. Es wirkt wie Hohn, wenn in einem gleichzeitig erschienenen Lagebericht über die Brauereindustrie gesagt wird, daß die Mehrproduktion von Bier im Monat März außer durch das bessere Wetter durch die Abnahme der Arbeitslosigkeit und durch die im Zusammenhang mit der Mietsteigerung erfolgten Lohn- und Gehaltsverbesserungen verursacht worden sei. Das deutsche Braukapital freut sich darüber, daß es ihm richtig gelungen ist, die letzte Bierpreiserhöhung auf die breiten Massen abzuwälzen und dadurch zu verhindern, daß die durch die Lohnkämpfe und durch die Konjunkturbesserung erzielte Steigerung der Massenkraft den übrigen Industrie im entsprechenden Maße zugute kommt. Das deutsche Braukapital hält die seinerzeit bei der ersten Bierpreiserhöhung, die bekanntlich doppelt so hoch war als die Steuerlast, einkalkulierte höhere Lohnquote durch die geringfügigen Lohnhöhungen bei den Brauereien für völlig abgegolten und bringt es fertig zu behaupten, daß durch diese Lohnhöhungen die zwingende Notwendigkeit der seinerzeitigen Preiserhöhung erwiesen worden sei. Man muß wirklich schon der Kategorie der Brauereiunternehmer angehören, um zu solchen Behauptungen fähig zu sein. Es macht in der Tat den Eindruck, daß sich das Braukapital als absoluter Herr der Lage fühlt. Da es nun einmal so ist, daß das Bier von den Massen aus tausend und einem

Grunde bevorzugt wird, werden den Bierkonsumenten Daumenschrauben angelegt, wo es nur möglich ist. Die Unbestimmtheit ist zu bewundern, mit der sich das Braukapital als Staat im Staate gebärdet, den das, was die übrigen Industrien zum Wiederaufbau der Gesamtwirtschaft beizutragen haben, einfach nichts angeht. Allerdings ist es der famose Rechtsbündel, der den Übermut des Braukapitals durch die zarte Rücksichtnahme auf den bayerischen Bierpartikularismus noch stützt.

Es ist keineswegs ausgemacht, wie der Deutsche Brauerbund behauptet, daß eine Produktionsabgabe, wie die Biersteuer, auch eine Verbrauchssteuer in dem Sinne sein muß, besonders in Krisenzeiten, daß sie auf die Verbraucher abgemildert wird. Sollte das aber aus traditionellen Gründen heute von den Regierungsstellen anerkannt werden, so ist für die Öffentlichkeit die Zeit gekommen, an eine Steuer zu denken, die das Braukapital besonders erfaßt und weniger leicht abzuwälzen in der Lage ist. Im übrigen gehört die Brauereindustrie zu jenen Industrien, die so stark konzentriert sind, daß allen Ernstes daran gedacht werden muß, wie ihrer Monopolstellung gegenüber einem breiten Massenkonsum ein Ende gemacht werden kann. Die jetzt wieder angekündigte Bierpreiserhöhung sollte wirklich der Anlaß sein, darüber nachzudenken, wie man die Besteuerung des Bierkonsums tatsächlich zum Nutzen der Allgemeinheit durchführen kann, ohne dem Braukapital seine Monopolstellung und seine Monopolgewinne immer wieder zu garantieren.

Subventionen und kein Ende.

Krumme Wege des Krupp-Konzerns.

Wie aus dem Reichswirtschaftsministerium berichtet wird, hat sich das Reich grundsätzlich bereit erklärt, dem Krupp-Konzern den beantragten Reichskredit in Höhe von 2 Millionen Mark zu gewähren. Voraussetzung ist, daß auch von Preußen und der Stadt Essen ein Kredit von je einer Million Mark bewilligt wird. Als Zweck des 4-Millionen-Kredits wird angegeben, daß der Krupp-Konzern in die Lage versetzt werden soll, die Rentenansprüche gegen die Krupp'sche Pensionkasse zu befriedigen, mit anderen Worten die Aufrechterhaltung der „freiwilligen Zuwendungen“ an die Pensionäre während der nächsten beiden Jahre zu erleichtern.



Allen Hausfrauen zur Kenntnis!

Dr. Oetker's Puddingpulver

werden jetzt in noch besserer Qualität hergestellt als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispuder. — Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben. — 1 Stück 10 Pfennig.

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Am Sonntag, dem 1. Mai darf niemand bei der Kundgebung im Lustgarten fehlen!

Die Lohnkämpfe der Landarbeiter.

Die erzielten Erfolge.

In der neuesten Nummer des „Landarbeiters“ berichtet der Verbandsvorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes über die von der Organisation im Jahre 1926 geführten Lohn- und Tarifbewegungen.

Gezählt wurden 290 Bewegungen. Davon waren 239 Angriffs- und 41 Abwehrbewegungen. Die Angriffsbewegungen erstreckten sich auf 315 195 Betriebe mit insgesamt 2 622 759 Beschäftigten; die Abwehrbewegungen 25 684 Betriebe mit 126 639 Beschäftigten. Insgesamt wurden von den unter Leitung der Organisation stehenden Angriffs- und Abwehrbewegungen 340 879 Betriebe der Land- und Forstwirtschaft, sowie des Weinbaues mit 2 749 398 beschäftigten Personen berührt. Die Zahl der dabei mit einbegriffenen weiblichen Arbeiter beläuft sich auf 1 026 733.

Die Bewegungen wurden geführt: in 178 Fällen zwischen den Vertretern der Organisationen der Arbeiter und Arbeitgeber, in 96 Fällen vor Schlichtungsausschüssen und sonstigen Einigungsinstanzen und in 6 Fällen zwischen den einzelnen Arbeitgebern und ihren Arbeitern.

Über das Ergebnis der Bewegungen wird berichtet: Bei den Angriffsbewegungen wurde erreicht pro Woche für 389 349 männliche Arbeiter eine Lohnerhöhung von 506 188 M. und für 338 115 Arbeiterinnen eine Lohnerhöhung von 263 828 M. Auf den Kopf der beteiligten männlichen Arbeiter umgerechnet ergibt das einen durchschnittlichen wöchentlichen Mehrerwerb von 1,30 M., auf den Kopf der beteiligten weiblichen Arbeiter umgerechnet einen durchschnittlichen wöchentlichen Mehrerwerb von 79 Pf. Außerdem wurden noch für 15 271 Beteiligte sonstige Verbesserungen erzielt. Bei den Abwehrbewegungen wurde für 16 872 Arbeiter und Arbeiterinnen eine Arbeitszeiterlängerung von 32 390 Stunden pro Woche abgewehrt. Das bedeutet, daß auf jeden der Beteiligten wöchentlich zwei Stunden entfallen. Außerdem wurden noch für 92 161 Beteiligte eine wöchentliche Lohnkürzung von 103 167 M. oder pro Kopf und wöchentlich etwa 1,11 M., und für 17 508 Personen sonstige Verschlechterungen durch die Organisation abgewehrt. Leider mußten bei dem Abwehrkampf auch 214 Erfolge mit in den Kauf genommen werden. Für 5753 Personen trat eine Arbeitszeiterlängerung von 12 753 Stunden und für 14 320 Personen eine Lohnkürzung von 13 537 M. pro Woche ein.

Für Durchführung der Bewegungen wurden von der Organisation 144 737,65 M. verausgabt. Außerdem wurden noch 16 331,40 M. Maßregelungsunterstützung ausgezahlt.

Diese Angaben lassen erkennen, daß der Deutsche Landarbeiterverband auch auf dem Gebiete der Lohnpolitik und des Lohnkampfes mit ansehnlichen Leistungen aufwarten kann. Der Arbeiterkampf, ganz besonders aber den Landarbeitern, ist durch den Deutschen Landarbeiterverband ein neuer Beweis für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation erbracht worden.

Generalversammlung der Sattler.

Die Ortsverwaltung holt wieder auf.

In der zu Dienstagabend nach dem Gewerkschaftshaus einberufenen Generalversammlung des Verbandes der Sattler, Tapezierer und Portefeuxler erstattete zunächst der erste Bevollmächtigte Genosse Blume den Geschäftsbericht vom ersten Vierteljahr 1927. Er betonte, daß im Gegenjag zum ganzen Vorjahre, wo in keiner einzigen Branche Lohnerhöhungen durchgeführt werden konnten und alle Kräfte für die Abwehr der Unternehmerangriffe eingesetzt werden mußten, im ersten Quartal dieses Jahres in allen Branchen zum Angriff übergegangen wurde.

In der Lederwarenbranche konnte nach zweimaligen Verhandlungen eine Erhöhung der Mindestlöhne von 5 Pf. ab 25. März und von weiteren 4 Pf. ab 28. September bis 28. März 1928 durchgeführt werden.

In der Tapeziererbranche wurde eine Lohnzulage von 5 Pf. ab 15. März und weiteren 5 Pf. ab 1. Oktober bis 31. Dezember vereinbart. In der Treibriemenbranche wurden die Löhne durch einen Schiedspruch des tariflichen Schiedsgerichts für die Zeit vom 1. April bis 30. September um 5 Pf. pro Stunde erhöht. Die in der Karosseriebranche Beschäftigten erhielten durch einen verbindlich erklärten Schiedspruch eine Lohnzulage von 6 bzw. 4 Pf. für die Zelte- und Plänebranche gelang es, den seit einiger Zeit bestehenden tariflosen Zustand zu beseitigen. Durch einen Schiedspruch des Schlichtungsausschusses wurde der frühere Manteltarif wieder in Kraft gesetzt und der Lohn für die Zeit vom 4. März bis 30. September um 6 Pf. erhöht.

Die Hinoileumleger haben durch einen einseitigen Streik eine Erhöhung der Tariflöhne vom 7. April bis 30. September um 10 Pf. und ab 1. Oktober bis 15. April um weitere 5 Pf. durchgesetzt.

Noch allem kann gesagt werden, daß die Organisation mit Erfolg bemüht war, das im Vorjahre nicht Erreichte wieder auf-

zuholen. Trotz dieser Erfolge ist aber in der Mitgliederbewegung im ersten Quartal kein Fortschritt zu verzeichnen gewesen. Der Mitgliederbestand ist sogar etwas zurückgegangen, was aber durch Neuaufnahmen und Nachzahlungen im April schon wieder wettgemacht worden ist. Genosse Blume machte zum Schluß auf das Mitteilungsblatt aufmerksam, das auf Beschluß des Ortsvorstandes ab 1. April monatlich herausgegeben wird.

Der Kassierer Weyer, auf dessen 25-jährige Tätigkeit in der Ortsverwaltung Genosse Blume ebenfalls ehrend hingewiesen hatte, konnte über eine gesunde Entwicklung der Kassenverhältnisse hinweisen. Der Bestand der Kasse erhöhte sich im Quartal von 44 520 M. auf 49 936 M.

In der anschließenden Diskussion wurde über die Tätigkeit der Ortsverwaltung kein Wort der Kritik verloren. Von den Kom-

Laubenkolonisten

Es ist unser Bestreben, die Laubenkolonien Groß-Berlins, soweit sie irgend durch Boten erreicht werden können mit dem „Vorwärts“ zuzubefahren. Wir bitten daher alle Leser unseres Blattes, welche die täglich zweimalige Zustellung der Zeitung in die Laubenkolonien wünschen, ihre genaue Adresse unter Angabe, wo die Kolonie liegt, der Spedition oder der Hauptexpedition mitzuteilen.

Vorwärts Verlag
Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Telephon: Dönhoff 292-297

munisten wurde gegen die Amsterdamer Gewerkschaftsgegner Klage darüber geführt, daß sie den Wahlkampf bei der Wahl der Ortsverwaltung unfair geführt hätten. Sie beantragten weiter, eine Pressekommission von je zwei Vertretern der beiden Richtungen zu wählen, die dafür sorgen solle, daß beide Richtungen in dem Mitteilungsblatt berücksichtigt und es nicht zum Fraktionsblatt der Amsterdamer Richtung werden solle. Genosse Blume erklärte in seinem Schlusswort, daß er die feste Absicht habe, ein rein gewerkschaftliches Mitteilungsblatt herauszugeben, das kein Fraktionsblatt werden wird, wie etwa das Mitteilungsblatt der kommunistischen Offenbacher Ortsverwaltung. Er wies weiter nach, daß die Amsterdamer Gewerkschaftsgegner, die vom Wahlkampf nicht unfair geführt hätten, sich allerdings gegen die verleumderten, beweislosen Behauptungen der „Opposition“ gewehrt hätten. Der Antrag auf Wahl einer Pressekommission wurde gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Eine Entschließung, die vom ADGB, die Fortführung des Kampfes um den Achtstundentag fordert, wurde als eine glatte Selbstverständlichkeit einstimmig angenommen. Ebenfalls einstimmig wurden die bisherigen Revisoren wiedergewählt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfachungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat 2. Hof, 2. Temp. rechts, zu richten.

- Kreis Mitte.** Die Elternbeiratsung im Monat April fällt aus. Nächste Versammlung wird rechtzeitig bekanntgegeben.
- Kreis Tiergarten.** Die Genossinnen und Genossen, welche an der Demonstration nach dem Lustgarten teilnehmen, werden ersucht, spätestens vormittags 10 1/2 Uhr im Kleinen Tiergarten einzutreffen. — Alle Genossinnen und Genossen, welche sich zur Mitarbeit am 1. Mai zur Verfügung gestellt haben, werden gebeten, sich am Sonnabend, 30. April, von 7-9 Uhr bei Trümper, Alsenburger Str. 3, zwecks Arbeitsaufstellung für den 1. Mai bei dem Wahlkomitee persönlich zu melden.
- Kreis Wedding.** Arbeitswohlfahrt: Die für Donnerstag, 28. April, festgesetzte Kreisbesprechung findet umstandslos nicht statt. Näherer Termin wird bekanntgegeben. Die Altersausgabe findet am Donnerstag, 28. April, ebenfalls nicht statt. Es wird gebeten, alle noch in den Abteilungen befindlichen Ältern bis zum Donnerstag, 5. Mai, fertig zu bearbeiten und zur Kreisbesprechung der Arbeitswohlfahrt mitzubringen.
- Kreis Prenzlauer Berg.** Schung, Genossinnen und Genossen! Freitag, 29. April, 7 Uhr pünktlich, in den Hauptkassen am Wödenbäumen, im Friedrichshain, Generalversammlung des Verbandes für Freiheitskämpfer und Feuerbestattung. Kein Genoss darf fehlen.
- Kreis Charlottenburg.** Bildungsausschuss: Sitzung am Montag, 2. Mai, 7 1/2 Uhr, im Jugendheim Holtenauer 4. Karten für die Durchführung „Kampfspiel“ von Strindberg in der Volkshalle am Sonntag, 3. Mai, nachmittags 8 Uhr, sind beim Genossen Heller, Fingertstr. 12, und bei den Abteilungsleitern zu haben. — Die Genossinnen und Genossen, welche sich an den Demonstrationen ihrer Gewerkschaft nicht beteiligen können, treffen sich am Sonntag, 1. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr, am Wilhelmplatz. — Freitag, 29. April, 7 1/2 Uhr, Generalversammlung des Verbandes für Freiheitskämpfer und Feuerbestattung in Wilmersdorfer, Döllinger Str. 18. Wichtige Tagesordnung. Neuwahlen. Mitgliederbeitrag des Verbandes ist mitzubringen.
- Kreis Schöneberg-Tiergarten.** Die Genossinnen und Genossen, welche nicht an den Generalversammlungen der Gewerkschaften gehen, treffen sich zur Demonstration nach dem Lustgarten am 1. Mai vormittags 11 Uhr Eisenacher, Ecke Hauptstraße.
- Kreis Tempelhof.** Zu der heute, Donnerstag, 28. April, im Seebad Mariendorf einberufenen Sitzung des Bildungsausschusses werden die Mitglieder dringend gebeten, pünktlich zu erscheinen, damit die Tempelhofer Genossen nach an der Funktionskonferenz teilnehmen können.
- Kreis Treptow.** Die Mitglieder des Verbandes für Freiheitskämpfer und Feuerbestattung müssen zeitlich am Freitag, 29. April, 7 1/2 Uhr, im Lokal „Kampfspiel“ von Strindberg in der Volkshalle erscheinen. Für alle Mitglieder gilt am 1. Mai der Aufruf der Gewerkschaften zur Kundgebung im Lustgarten. — Arbeitswohlfahrt: Der letzte Kurusausschuss findet umstandslos am Freitag, 4. Mai, statt.

17. Kreis Köpenick. Heute, Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, in der Bibliothek, Weichselstr. 28, Sitzung des Bildungsausschusses. Die Ordner zur Maifeier müssen ebenfalls erscheinen.

Morgen, Freitag, 29. April:

- Kreis Mitte.** Alle Mitglieder beteiligen sich an der Freiheitskämpferversammlung um 7 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24-25.
- Kreis Tiergarten.** Pünktlich 8 1/2 Uhr treffen sich alle Mitglieder zur Freiheitskämpferversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24-25.
- Kreis Schöneberg.** Schmittsche Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Verbandes für Freiheitskämpfer und Feuerbestattung sind, müssen um 7 1/2 Uhr im Lindenpark zeitlich zur Generalversammlung erscheinen. — Zu der am Sonntag, 1. Mai, stattfindenden Maidemonstration treffen sich alle Genossinnen und Genossen, die sich nicht bei ihrer Gewerkschaft beteiligen, vormittags pünktlich 10 Uhr bei Groß, Sedanstr. 17. — Die Karten zur Maifeier in der Schloßbrauerei müssen von den Delegierten und Kassierern bis Sonnabend, 30. April, beim Abteilungsleiter Genossen Wilhelm Martin, Sedanstr. 49, abgerechnet werden. Arbeitswohlfahrt erhalten vom Genossen Danhoff, Götterstr. 10, Eintrittskarten zur Maifeier zeitlich.
- Kreis Treptow.** Treffpunkt zur Demonstration am 1. Mai vor dem Lokal Stegner, Blumenstr. 20, vormittags 11 Uhr.
- Kreis Mitte.** Die Genossinnen und Genossen, welche am 1. Mai als Helfer tätig sind, müssen unbedingt am Sonnabend, 30. April, 7 1/2 Uhr, bei Trümper, Fienburger Str. 3, zu einer wichtigen Besprechung erscheinen. Besprechungen können die arbeitstäglichen Genossen freizeiten zur Maifeier am Sonnabend, 30. April, von 5-7 Uhr beim Genossen Herrmann, Wisnower Str. 40, in Empfang nehmen. Spätere Ausreise erfolgt nicht.
- Kreis Mitte.** Die arbeitstäglichen Genossen nehmen am Sonnabend, 30. April, die Freiheitskämpfer zur Maifeier von 7-9 Uhr bei Schmidt, Weichselstr. 17, in Empfang.
- Kreis Mitte.** 18. Ubi. Treffpunkt am Sonntag, 1. Mai, pünktlich 11 1/2 Uhr, zur Demonstration nach dem Lustgarten. Karten, die den Namen der Teilnehmer enthalten, sind mitzubringen. Abmarsch 11 1/2 Uhr.
- Kreis Charlottenburg.** Sonnabend, 30. April, 8 Uhr, im Jugendheim Fingertstr. 4, äußerst wichtige Funktionskonferenz. Niemand darf fehlen.
- Kreis Schöneberg.** Schung, Kasseieller! Alle Mitglieder, die nicht mit ihrer Gewerkschaft demonstrieren, treffen sich am Sonntag, 1. Mai, vormittags 11 Uhr, Eisenacher, Ecke Hauptstraße. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Eintrittskarten zur Kundgebung am Sonntag, 1. Mai, Freitag, spätestens Sonnabend, beim Abteilungsleiter abgerechnet sind.
- Kreis Treptow.** Sonnabend, 30. April, nachmittags 5 Uhr, bei Witzke, im Treptower Park 26, Sitzung des Bildungsausschusses. Wenns 7 1/2 Uhr müssen alle Helfer zur Einleitung in der Spedition, Götterstr. 50, erscheinen. Gleichzeitige können dort die arbeitstäglichen Genossen ihre Eintrittskarten in Empfang nehmen.

Seitens des Sekretariats, Lindenstr. 3, Rufus zur Vorbereitung der schlußwichtigen Sitzung.

Frauenveranstaltungen:

- Kreis Neukölln.** Heute, Donnerstag, 28. April, 7 1/2 Uhr, Frauenabend. Vortrag der Genossin Hanna Schmidt.
- Kreis Wedding.** Freitag, 29. April, 7 1/2 Uhr, bei Krepin, Pantstr. 42, Funktionskonferenz. Vortrag: „Die Frau in der Organisation.“ Referentin Hanna Schmidt.
- Kreis Prenzlauer Berg.** Heute, Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, bei Ruz, Tempelstr. 71, Funktionskonferenz. Vortrag: „Mutier und Arbeiterin im Gewerkschaftskampf.“ Referentin Gertrud Hanna, R. d. U. Interessierte Genossinnen sind eingeladen.

Jungsozialisten:

- Sozialistische Jugend:** Heute, Donnerstag, 28. April, 7 1/2 Uhr, Treffen im Jugendheim, Ecke Alsenburger, zur Generalprobe der neuen „Comité über alle Gewerkschaften im U.S.P.“ Alle Mitwirkenden müssen erscheinen. — Gruppe Neukölln I und II: Heute, Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, in der Volkshalle, Gropiusstraße, Arbeitswohlfahrt: „Das Verhältnis zwischen Reich, Staat und Bürger.“ Referent Studentent Erwin Wagnardt. — Gruppe Prenzlauer Berg: Heute, Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, im Wilmersdorfer Tempelstr. 71, Vortrag: „Die Aufgaben unserer jungen Sozialisten.“ Referent Genosse Hofmann.

Elternbeiräte und Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Groß-Berlin. Ortsgruppe Berlin, Pöhlnerallee am Freitag, 29. April, 7 Uhr, im Bezirksverwaltungsamt Treptow, Fingertstr. 11, Tagesordnung: 1. „Lohnhöhe der Stadt Berlin.“ Referent Stadtkommissar Anhalt. 2. „Schulverhältnisse.“ Referent Heinrich Wäde. 3. „Schulwesen.“ Alle Elternbeiräte und parteiunabhängigen Lehrer und Lehrerinnen werden dringend gebeten, bestimmt zu erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterfreunde Groß-Berlin. Umzugsfeier fällt die Geschäftsstunde am Freitag, 29. April, aus. Die Karte, welche nach Berlin haben wollen, müssen sich diesfalls von der Genossin Warmuth, Am Pöhlner Weg 2, abholen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr:

Karten: Schule Fingertstr. 4, Witzke, Kikkin und Geschicklichkeitswettbewerb. — Kolonialer Bericht: Funktionskonferenz bei der Genossin Gertrud, Weichselstr. 28. — Schöneberger Vorläufer: Jugendheim Fingertstr. 11, „Warum 1. Mai?“ — Prenzlauer Berg: Schule Fingertstr. 11, „Ruhm und Vorkriegszeit.“ — Treptow: Schule Fingertstr. 11, „Der 1. Mai — der Weltfeiertag der Arbeit.“ — Schöneberg III: Jugendheim Fingertstr. 11, „Die Frau in Beruf und Ehe.“ — Wilmersdorf: Werbestand in der Aula der Hindenburg-Schule. — Tempelhof: Gemeindefunktionäre. Der 1. Mai als Weltfeiertag. — Ubi: Mitgliederbesprechung, Erscheinung ist Pflicht. — Wilmersdorf: Jugendheim Fingertstr. 11, „Der 1. Mai als proletarischer Weltfeiertag.“

Wedding und Wedding-Nach: Morgen, Freitag, 7 1/2 Uhr, Schloßbrauerei, Schloßbrauerei, 1. Arbeitswohlfahrt: „Einmal in die G.H.I.“ Alle Eltern und Parteigenossen sind hierzu herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 10 Pf.

Köllnisch: Morgen, Freitag, 7 1/2 Uhr, Aula des Gymnasiums Odenberg-Str. 4, Elternabend. Gesang, Musik, Rezitationen, Vorträge, Gans-Gans-Gesell. Alle Parteigenossen und Parteigenossinnen sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Werbestreit Kreuzberg: Heute, Freitag, Rufus für Kassierer und Kassierinnen im Jugendheim Lindenstr. 3, Berlin 7 1/2 Uhr. Geben um 8 Uhr Werbestreitbesprechung. Jede Gruppe muß vertreten sein.

Wer will Windjacken?

Teilzahlung

Windjacken für Damen u. Herren Burschen u. Mädchen aus guten imprägnierten Stoffen in allen Größen und Ausführungen.

1/6 ANZAHLUNG

10 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60 63 66 69 72 75 78 81 84 87 90 93 96 99 102 105 108 111 114 117 120 123 126 129 132 135 138 141 144 147 150 153 156 159 162 165 168 171 174 177 180 183 186 189 192 195 198 201 204 207 210 213 216 219 222 225 228 231 234 237 240 243 246 249 252 255 258 261 264 267 270 273 276 279 282 285 288 291 294 297 300 303 306 309 312 315 318 321 324 327 330 333 336 339 342 345 348 351 354 357 360 363 366 369 372 375 378 381 384 387 390 393 396 399 402 405 408 411 414 417 420 423 426 429 432 435 438 441 444 447 450 453 456 459 462 465 468 471 474 477 480 483 486 489 492 495 498 501 504 507 510 513 516 519 522 525 528 531 534 537 540 543 546 549 552 555 558 561 564 567 570 573 576 579 582 585 588 591 594 597 600 603 606 609 612 615 618 621 624 627 630 633 636 639 642 645 648 651 654 657 660 663 666 669 672 675 678 681 684 687 690 693 696 699 702 705 708 711 714 717 720 723 726 729 732 735 738 741 744 747 750 753 756 759 762 765 768 771 774 777 780 783 786 789 792 795 798 801 804 807 810 813 816 819 822 825 828 831 834 837 840 843 846 849 852 855 858 861 864 867 870 873 876 879 882 885 888 891 894 897 900 903 906 909 912 915 918 921 924 927 930 933 936 939 942 945 948 951 954 957 960 963 966 969 972 975 978 981 984 987 990 993 996 999 1002 1005 1008 1011 1014 1017 1020 1023 1026 1029 1032 1035 1038 1041 1044 1047 1050 1053 1056 1059 1062 1065 1068 1071 1074 1077 1080 1083 1086 1089 1092 1095 1098 1101 1104 1107 1110 1113 1116 1119 1122 1125 1128 1131 1134 1137 1140 1143 1146 1149 1152 1155 1158 1161 1164 1167 1170 1173 1176 1179 1182 1185 1188 1191 1194 1197 1200 1203 1206 1209 1212 1215 1218 1221 1224 1227 1230 1233 1236 1239 1242 1245 1248 1251 1254 1257 1260 1263 1266 1269 1272 1275 1278 1281 1284 1287 1290 1293 1296 1299 1302 1305 1308 1311 1314 1317 1320 1323 1326 1329 1332 1335 1338 1341 1344 1347 1350 1353 1356 1359 1362 1365 1368 1371 1374 1377 1380 1383 1386 1389 1392 1395 1398 1401 1404 1407 1410 1413 1416 1419 1422 1425 1428 1431 1434 1437 1440 1443 1446 1449 1452 1455 1458 1461 1464 1467 1470 1473 1476 1479 1482 1485 1488 1491 1494 1497 1500 1503 1506 1509 1512 1515 1518 1521 1524 1527 1530 1533 1536 1539 1542 1545 1548 1551 1554 1557 1560 1563 1566 1569 1572 1575 1578 1581 1584 1587 1590 1593 1596 1599 1602 1605 1608 1611 1614 1617 1620 1623 1626 1629 1632 1635 1638 1641 1644 1647 1650 1653 1656 1659 1662 1665 1668 1671 1674 1677 1680 1683 1686 1689 1692 1695 1698 1701 1704 1707 1710 1713 1716 1719 1722 1725 1728 1731 1734 1737 1740 1743 1746 1749 1752 1755 1758 1761 1764 1767 1770 1773 1776 1779 1782 1785 1788 1791 1794 1797 1800 1803 1806 1809 1812 1815 1818 1821 1824 1827 1830 1833 1836 1839 1842 1845 1848 1851 1854 1857 1860 1863 1866 1869 1872 1875 1878 1881 1884 1887 1890 1893 1896 1899 1902 1905 1908 1911 1914 1917 1920 1923 1926 1929 1932 1935 1938 1941 1944 1947 1950 1953 1956 1959 1962 1965 1968 1971 1974 1977 1980 1983 1986 1989 1992 1995 1998 2001 2004 2007 2010 2013 2016 2019 2022 2025 2028 2031 2034 2037 2040 2043 2046 2049 2052 2055 2058 2061 2064 2067 2070 2073 2076 2079 2082 2085 2088 2091 2094 2097 2100 2103 2106 2109 2112 2115 2118 2121 2124 2127 2130 2133 2136 2139 2142 2145 2148 2151 2154 2157 2160 2163 2166 2169 2172 2175 2178 2181 2184 2187 2190 2193 2196 2199 2202 2205 2208 2211 2214 2217 2220 2223 2226 2229 2232 2235 2238 2241 2244 2247 2250 2253 2256 2259 2262 2265 2268 2271 2274 2277 2280 2283 2286 2289 2292 2295 2298 2301 2304 2307 2310 2313 2316 2319 2322 2325 2328 2331 2334 2337 2340 2343 2346 2349 2352 2355 2358 2361 2364 2367 2370 2373 2376 2379 2382 2385 2388 2391 2394 2397 2400 2403 2406 2409 2412 2415 2418 2421 2424 2427 2430 2433 2436 2439 2442 2445 2448 2451 2454 2457 2460 2463 2466 2469 2472 2475 2478 2481 2484 2487 2490 2493 2496 2499 2502 2505 2508 2511 2514 2517 2520 2523 2526 2529 2532 2535 2538 2541 2544 2547 2550 2553 2556 2559 2562 2565 2568 2571 2574 2577 2580 2583 2586 2589 2592 2595 2598 2601 2604 2607 2610 2613 2616 2619 2622 2625 2628 2631 2634 2637 2640 2643 2646 2649 2652 2655 2658 2661 2664 2667 2670 2673 2676 2679 2682 2685 2688 2691 2694 2697 2700 2703 2706 2709 2712 2715 2718 2721 2724 2727 2730 2733 2736 2739 2742 2745 2748 2751 2754 2757 2760 2763 2766 2769 2772 2775 2778 2781 2784 2787 2790 2793 2796 2799 2802 2805 2808 2811 2814 2817 2820 2823 2826 2829 2832 2835 2838 2841 2844 2847 2850 2853 2856 2859 2862 2865 2868 2871 2874 2877 2880 2883 2886 2889 2892 2895 2898 2901 2904 2907 2910 2913 2916 2919 2922 2925 2928 2931 2934 2937 2940 2943 2946 2949 2952 2955 2958 2961 2964 2967 2970 2973 2976 2979 2982 2985 2988 2991 2994 2997 3000 3003 3006 3009 3012 3015 3018 3021 3024 3027 3030 3033 3036 3039 3042 3045 3048 3051 3054 3057 3060 3063 3066 3069 3072 3075 3078 3081 3084 3087 3090 3093 3096 3099 3102 3105 3108 3111 3114 3117 3120 3123 3126 3129 3132 3135 3138 3141 3144 3147 3150 3153 3156 3159 3162 3165 3168 3171 3174 3177 3180 3183 3186 3189 3192 3195 3198 3201 3204 3207 3210 3213 3216 3219 3222 3225 3228 3231 3234 3237 3240 3243 3246 3249 3252 3255 3258 3261 3264 3267 3270 3273 3276 3279 3282 3285 3288 3291 3294 3297 3300 3303 3306 3309 3312 3315 3318 3321 3324 3327 3330 3333 3336 3339 3342 3345 3348 3351 3354 3357 3360 3363 3366 3369 3372 3375 3378 3381 3384 3387 3390 3393 3396 3399 3402 3405 3408 3411 3414 3417 3420 3423 3426 3429 3432 3435 3438 3441 3444 3447 3450 3453 3456 3459 3462 3465 3468 3471 3474 3477 3480 3483 3486 3489 3492 3495 3498 3501 3504 3507 3510 3513 3516 3519 3522 3525 3528 3531 3534 3537 3540 3543 3546 3549 3552 3555 3558 3561 3564 3567 3570 3573 3576 3579 3582 3585 3588 3591 3594 3597 3600 3603 3606 3609 3612 3615 3618 3621 3624 3627 3630 3633 3636 3639 3642 3645 3648 3651 3654 3657 3660 3663 3666 3669 3672 3675 3678 3681 3684 3687 3690 3693 3696 3699 3702 3705 3708 3711 3714 3717 3720 3723 3726 3729 3732 3735 3738 3741 3744 3747 3750 3753 3756 3759 3762 3765 3768 3771 3774 3777 3780 37

Das Amselgehölz.

Von Max Barthel.

In einer Frühlingsnacht wurden die alten Landwehrleute von jungen Grenadieren abgelöst. Das war am Rande der Argonnen. Den ganzen Winter lag die Landwehr im Sturm und ewigen Regen, im Trommelschlag der Geschütze, aber nun kam die Ablösung. Die Tornister wurden gepackt, die Mäntel gerollt, auf den verwilderten Schabern glänzten die Stahlhelme: der Marsch in das Hinterland begann.

„Nun, das gibt bald dicke Luft,“ sagte der Grenadier Sommerschuh, der in den Wald marschierte, zu seinem Freunde Gerlach. „Dicke Luft und mit dem Frühling wird's bald vorbei sein, trotzdem der kleine Wald da drüben wie eine Insel durch die Nacht schwimmt.“ Er zeigte nach einem kleinen Wald zwischen den Linien, der „das Amselgehölz“ hieß. „Siehst du, auch der Franzmann weiß, daß Ablösung kommt. Hörst du seine Nachtigallen zwitschern?“

„Ich höre sie zwitschern,“ antwortete Gerlach, duckte sich schnell, denn eine Kugel zwitscherte in bedenklicher Nähe von der anderen Seite herüber, wo ein französischer Posten in die Nacht hineingeschossen hatte, weil er die Unruhe der Ablösung bemerkte, weil sein Herz nach Heimkehr verlangte oder vielleicht auch, weil er den Sternensfrieden nicht ertragen konnte.

Sommerschuh und Gerlach waren gute Freunde. Sie liebten den Krieg nicht. Wer von den gemeinen Soldaten hat jemals den Krieg geliebt? Manchmal aber verlockte sie doch das Abenteuer, der schwarze Glanz fremder Länder, die unbekannten Städte und die großen Fahrten durch Europa. Bis jetzt waren sie durch die Kämpfe unverletzt gegangen. An den eigenen Tod dachten sie nicht. Der Tod war so grauer Alltag geworden, daß sie keine Angst mehr vor ihm hatten.

Vor dem Grabenstück der Grenadiere stand vernichteter Wald, dahinter aber blaute am Rande einer freien Wiese das Amselgehölz. In manchen Tagen fiel kein Schuß. Nur in den Nächten raste in den Argonnen das prasselnde Feuer großer Gefechte. Der Frühling entfaltete sich immer mehr und mehr.

Nach einiger Zeit wurden Gerlach und Sommerschuh auf eine Nachtpatrouille geschickt. Den Streifzug führte der Unteroffizier Klemm, ein junger Lehrer aus Berlin. Die Nacht war mondhell. Der Sterne blähten im bläulichen Himmel. Aus den Wiesen stieg der Wohlgeruch der Gräser und Blumen. Letzte Verabredungen gingen flüsternd von Mund zu Mund, dann warfen sich die drei Soldaten auf die Erde und trocknen nach dem Wiesenland, das vor dem Amselgehölz lagerte. Kein Laut war zu hören. Die große Stille zwischen zwei Feuerüberfällen war da, das gewaltige Nichts, in dem man die Musik der Sterne zu hören glaubt.

Unter Blumen und Gräsern lagen die drei deutschen Soldaten, als sich aus dem Amselgehölz zwei Schatten lösten und sich auf der Wiese langsam vorwärts schoben. Das waren zwei französische Soldaten. Einmal hob einer von ihnen suchend den Kopf und man sah ein schönes knobenhafes Gesicht unter dem im Mondlicht schimmernden Stahlhelm. Das Gesicht gehörte Claude Benoit, einem jungen Gymnasialisten aus Paris, der sich freiwillig an die Front gemeldet hatte. Der zweite Mann der französischen Patrouille war ein Fabrikarbeiter aus Lille namens Pierre Morriot.

„Still, ganz still sein,“ flüsterte Klemm Gerlach zu, der sich bewegt hatte. „Mensch, so sei doch endlich still, oder willst du durchaus eine blaue Bohne in den Bauch haben?“

Gerlach antwortete nicht. Er preßte sich noch tiefer in die Blumen und Gräser, atmete mit weiten Rippen den kühlen Duft der Frühlingserde ein, vergah den Krieg und war ganz erfüllt von der lichtquellenden Stunde zwischen den Gräben. Auch der junge Claude hatte nur diese schöne Nacht im Sinn, als er durch das tüble Gras troch und den Mond am Himmel sah. Der Frieden fiel auch in Morriots Herz, der Frieden verzauberte auch Sommerschuh und Klemm.

Immer näher kamen die Franzosen. Nun waren sie noch zwanzig Meter von der deutschen Patrouille entfernt. Wenn es nach dem Hauptmann Neustrang gegangen wäre, hätten jetzt einige Schüsse gekracht und das Blut wäre über die Blumen und Gräser gespritzt. Aber es ging nicht nach dem Hauptmann Neustrang. Der junge Claude richtete sich noch einmal empor und starrte über die deutsche Patrouille hinweg nach den anderen Gräben. Der Mond schüttete sein Licht wie eine Larnkappe auf die Deutschen. Der junge Mensch sah vor sich den zerflossenen blauen Wald, er sah nicht den Tod, der jede Sekunde ausbrüllen konnte.

Morriot wurde unruhig und flüsterte seinem Kameraden einige Worte zu, der warf sich wieder ins Gras und dann trocknen die Franzosen nach dem Amselgehölz zurück. Die Deutschen atmeten auf. Sie blieben noch einige Minuten liegen, ganz still und ganz unbeweglich und bewegten sich langsam, langsam bis an den Rand des Gehölzes. Die Franzosen waren verschwunden. Klemm fand einen verlassenen Postenstand und zeichnete ihn auf der Karte ein. Geisterhaft wie sie gekommen, huschten sie durch die Nacht zurück, tauchten unter im Wald und atmeten auf.

Eine kleine Weile standen sie in dem Wald, sahen durch die zerfetzten Baumkronen den Mond treiben, fern, bleich und kühl, eine unbegreifliche Welt mit riesigen Kratern, schroffen Gebirgen und absonderlichen Schluchten, sie passierten den eigenen Doppelposten und erreichten endlich den Graben.

„Was Neues, Klemm?“ fragte der Hauptmann.
„Nichts Neues, Herr Hauptmann,“ meldete der Unteroffizier.
„Wir fanden einen verlassenen Posten am Amselgehölz, den habe ich auf der Karte eingezeichnet.“

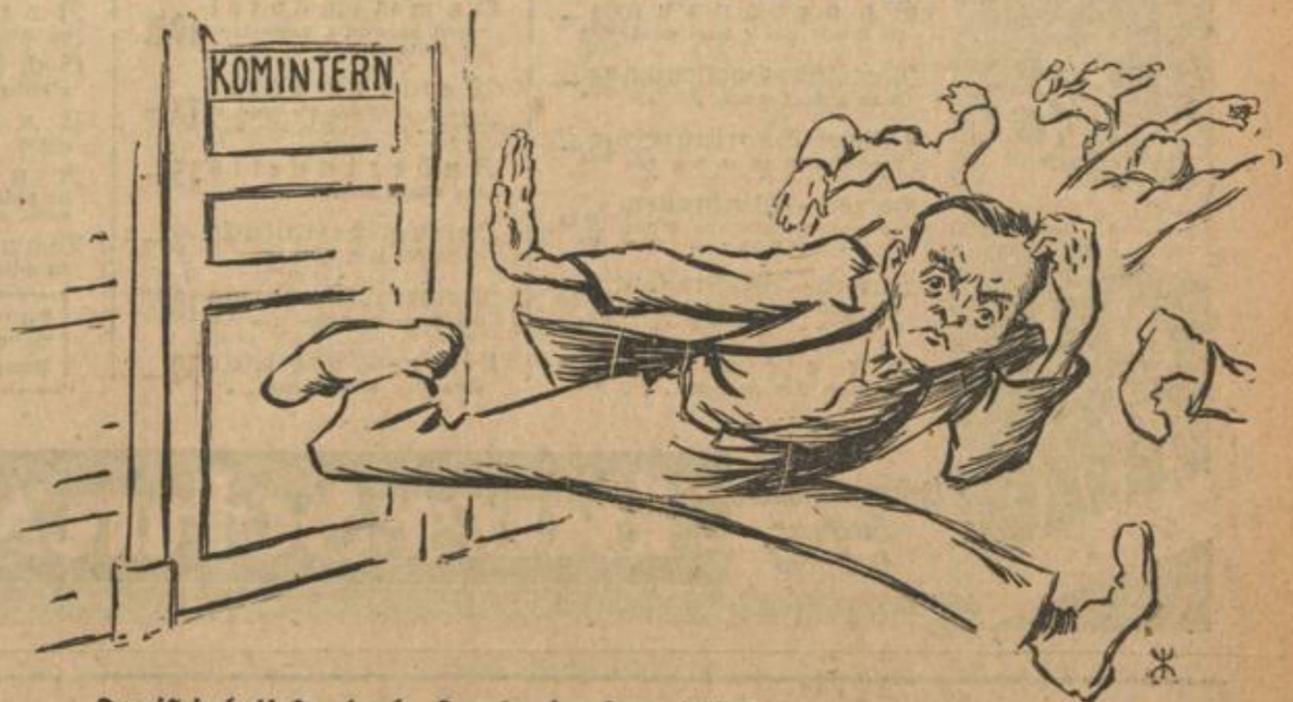
„Ist gut, Klemm,“ antwortete Neustrang. Dann gab er dem Unteroffizier eine Hand voll Zigaretten. „Schöne Nacht, heute, was?“ sagte er dann.

„Sehr schöne Nacht, Herr Hauptmann,“ antwortete Klemm.

In den folgenden Nächten gingen nach viele Patrouillen von beiden Seiten vor die Gräben. In einer Nacht wurde auch geschossen. Der Grenadier Krous wurde tot zurückgebracht. Langsam wich der Frieden von dieser Stellung. Fast jeden Morgen prasselte ein französischer Feuerüberfall in die deutschen Linien. An einem Tage hatten sie sieben Tote. Auch die deutschen Geschütze begannen zu sprechen. Einmal schaukelte eine Mine durch die Luft und setzte sich feurig vor den Unterstand des Hauptmanns. Im französischen Graben fiel Pierre Morriot drach Herzschuß. Claude Benoit weinte zum ersten Male im Feld, dachte an seine Mutter, an die Stadt Paris, an den Frieden.

Anfang Juni begann der Kampf um das Amselgehölz. In der dritten Morgenstunde schossen sie die Geschütze ein. Vier Stunden lang trommelten sie nach den französischen Gräben, zertrümmerten die Linien, verschütteten die Stollen und Unterstände und streiften mit feurigen Flügeln auch das Amselgehölz. Als die Kanonade

Der Fall Rosenberg.



Das ist ja bald so, als ob „Agenten der Bourgeoisie“ in der Komintern selber sitzen . . .!

begann, flohen die Vögel in schwarzen, schreienden Schwärmen. Auch die französischen Geschütze trommelten, heulten und wieselten. Im Hinterland flogen die Flieger steil in den Himmel, stießen dann wie blischnelle Raubvögel zur Erde und ließen Bomben regnen. Drei französische Flugzeuge stürzten brennend ab aus den weißen Wolken krepierender Schrapnelle. Auch zwei deutsche Flieger wurden vernichtet. In den Bereitschaftsstellungen lagen auf beiden Seiten die Soldaten wie ergebenes Schlachtvieh.

Die Kompanie mit Klemm, Sommerschuh und Gerlach wurde, als das Trommelfeuer aufhörte und das Sperrfeuer einsetzte, als Flankenstoß gegen das Amselgehölz geworfen. Das kleine Gehölz lag noch unberührt zwischen den Feuern und sollte, um die Frontlinien zu verbessern, genommen und zu einem Stützpunkt ausgebaut werden. Klemm stürzte mit seinen Leuten aus dem Wald. Im selben Augenblick brach im Amselgehölz die erste Mine auf. Dann verwandelte sich der Wald in einen Krater. Ganze Bäume flogen in die Luft, Büsche, Sträucher, Wolken von Rauch und Feuer mit dem dumpfen Niederfall prasselnder Steine und Erdmassen.

„Los, los, los,“ brüllte Klemm, „lauft, was ihr laufen könnt; wenn wir erst über die Wiese sind, wird's besser.“ Das wollte er schreien, aber der dumpfe Donner trachender Granaten überdeckte seine Stimme. Und als die Granaten einmal nicht mehr so fürchtbar heulten, da schrie Klemm nicht mehr. Da war er tot. Ritten auf der Wiese hatte ihm im letzten Sprung eine Granate den halben Kopf weggerissen.

Sommerschuh und Gerlach leuchteten weiter. Sie sahen und wußten nicht, daß Klemm tot war. Sie wußten ja selbst nicht, was sie taten. Sie liefen wie unter fremdem Willen. Sie liefen um ihr Leben. Als sie den Wald erreichten, das Amselgehölz, die ehemalige Insel des Friedens, da standen sie mitten in einer Höhle.

Die Franzosen hatten den ganzen Wald unterminiert und sprengten ihn in die Luft, als die deutschen Soldaten über die Wiese stürmten. Auftrachte der Wald, die Bäume, die kleinen Hügel, die Quellen, die grünen Büsche, die Gräser und die Blumen. Nichts war mehr da als schwarzer Qualm und zuckendes Feuer, dumpfes Fallen entwurzelter Bäume, peitschender Sturz unzähliger Aeste und rieselnde Wolken schwarzer und gelber Erde. Nichts war zu hören als ein teuflisches Konzert des Todes, ein Waffengebrüll der Vernichtung, die dunkle Trommel des Grauens.

Als der Wald in die Luft gesprengt war, sehten die Franzosen mit ihrem Gegenstoß ein. Auch der junge Claude stürzte vor, lief wie von guten Geistern behütet, und als er auf der kleinen Wiese stand, die noch immer grünte und blühte, als sei nichts geschehen, da erst fand der Tod den Weg zu ihm. Ein Maschinengewehr begann zu hämmern und zerfetzte ihm die Brust. Claude warf die Arme weit auseinander, fiel hin und stürzte auf den Unteroffizier Klemm. Schon einmal hatten sich diese beiden Männer gegenüber gelegen. Damals lebten sie noch. Sie hatten sich nicht gekannt, und vielleicht wären sie in friedlichen Zeiten Freunde geworden, denn Klemm kannte und liebte Paris, und Benoit war von Goethe und Beethoven begeistert. Vielleicht hätten sich diese beiden Menschen einmal getroffen und sehr gut verstanden, aber nun lagen sie, von der Schlacht gestreift, tot auf einer kleinen Wiese zwischen den Linien. Ihr Blut vermischte sich, strömte und fiel in die Blumen und Gräser. Da lagen sie nun, der junge Claude und der junge Klemm!

Gerlach wurde von seinem Freunde getrennt und stürzte in einen Granatrichter. Eine verirrte Kugel streifte ihn. Lange lag er ohnmächtig in der Grube, und als er wieder zu sich kam, war der Kampf um das Amselgehölz schon lange entschieden. Der Vorstoß war zusammengebrochen, das Amselgehölz war nicht erobert, war in die Luft gesprengt und jetzt auch ein Schlachtfeld wie da oben im mörderischen Wald die fahlen Berge und die grauenwollen Täler.

Wandert das Klima?

Die Menschen unserer Tage gefallen sich so oft in dem Ruhmesglanz ihres technischen und wissenschaftlichen Könnens, das sie befähigt, die Dinge im weitesten Umfange unternommen zu machen. Aber so gewaltig die Errungenschaften der modernen Technik und Wissenschaft auch sein mögen, den Säulen des Wettergottes stehen wir beinahe noch genau so ohnmächtig gegenüber, wie es bei unseren Vorfahren der Fall war. Wir müssen uns Regen, Schnee, Hitze und Kälte gefallen lassen, wie sie immer der Wettergott über uns schickt. Nun ist es ja im allgemeinen so bei uns, daß jede Jahreszeit ihr charakteristisches Klima zu haben pflegt. So war es wenigstens noch bis vor wenigen Jahren. Seit einigen Jahren aber macht sich eine Entwicklung bemerkbar, die man nicht anders, wenigstens als kalte,

deuten kann, als daß in den Faktoren, die das Klima bestimmen, irgendwelche Verschiebungen eingetreten sind, die zur Folge haben, daß wir in den letzten Jahren bei den einzelnen Jahreszeiten das charakteristische Wetter beinahe in das Gegenteil umgekehrt sehen. Die Winter waren durchgehend sehr milde, beinahe frühlinghaft, die Sommer anormal, stürmisch und regnerisch, dafür aber als Zugabe Hitzegrade, die man sonst in unseren Landstrichen nicht gewöhnt war. Alles in allem Vorgänge, die wirklich den Schluß zulassen, daß die Klimata auf einer Wanderung begriffen sind, wodurch wir nun hier in Europa in den letzten Jahren eine durchschnittliche Winterlage hatten, die sonst wesentlich südlicher vorzuherrichen pflegt.

Natürlich hat sich die Wissenschaft dieser Erscheinungen angenommen und versucht, ihnen Deutung zu geben und eine Erklärung für sie zu finden. Die nächstliegende Annahme für solch eine Verschiebung des Klimas, so meint der Leipziger Professor Dr. Erich Warz, wäre die, daß die Stellung der Erdoberfläche zur Ekliptik sich im Laufe der geologischen Zeiträume verändert hat. Die Ekliptik, die Ebene, in der sich die Erde um die Sonne bewegt, ist gegen den Äquator der Erde um 23 bis 24 Grad geneigt. Diese Neigung verurteilt zunächst den normalen Wechsel der Jahreszeiten. Wir haben die langen heißen Sommertage, wenn die Sonne hoch über dem Äquator steht, während die südliche Halbkugel bei demselben Stande Winter hat. Geht die Sonne unter den Äquator, so kehren sich die Verhältnisse um. Wäre diese Neigung der Ekliptik gegen die Äquatorlinie nicht vorhanden, so würde die Sonnenwärme überhaupt nicht an die Pole herantommen, während jetzt etwa 42 Proz. der Sonnenstrahlen am Äquator auf die Pole kommen. Je größer nun die Neigung der Ekliptik wird, um so mehr Wärme erhalten die Polargegenden, bis herunter zum 45. Breitengrad, während die Äquatoriallimen an Wärme verlieren. Wenn auch die moderne Wissenschaft eine geringe Zunahme der Neigung der Ekliptik seit einem Zeitraum von etwa 9000 Jahren für nicht ganz ausgeschlossen hält, so steht es dennoch nicht fest, wird im Gegenteil eher noch angezweifelt, daß die Klimaänderungen und vor allem die Klimaänderungen, die in den verschiedenen geologischen Epochen haben festgestellt werden können, ihre wesentliche Ursache in der Veränderung dieser Achsenneigung der Erde gegen die Ebene der Sonnenbahn haben sollen.

Solche Klimaänderungen haben aber tatsächlich stattgefunden und sie haben ganz andere Ausmaße gehabt, als die Anormalitäten, deren Zeuge wir in den letzten Jahren gewesen sind. Wenn man bedenkt, daß einst auf Spitzbergen riesige Wälder von üppiger Vegetation gestanden haben, an Stellen, die heute unter ständigem Eis und Schnee liegen, so kann man ermessen, wie groß dort der Umschlag im Klima gewesen sein muß. Daß Täuschungen in dieser Hinsicht ausgeschlossen sind, bemerken die üppigen Kohlenlager eben dort in Spitzbergen, die sonst gar nicht anders erklärt werden könnten. Die Gründe nun, die nach verschiedenen Theorien nicht nur für diese katastrophal anmutenden Klimaveränderungen, sondern auch für die Veränderungen im Klima unserer Zeit theoretisch verantwortlich gemacht werden, sind verschiedene. Professor Dr. K. Anoth vom Meteorologischen Institut in Berlin ist der Meinung, daß die Veränderungen des Klimas in den letzten Jahren sich ganz zwanglos mit der Verschiebung der Hauptklimagürtel und zwar nach Norden zu erklären lassen. Die Wetterlage in irgend einem Landstrich sei nicht etwas Selbständiges für sich, sondern hänge mit allen klimatischen, atmosphärischen und auch geologischen Vorgängen des gesamten Erdballs und seiner Atmosphäre ab. Physiker haben eine Hypothese aufgestellt, wonach die Klimaänderungen durch Schwankungen des Kohlendioxidgehalts unserer Atmosphäre erklärt werden sollen. Der Kohlendioxidgehalt der Luft beträgt nur 0,03 Volumprozent des Luftmeeres. Diese geringe Beimengung ist zweifellos im Laufe der geologischen Epoche verhältnismäßig großen Schwankungen, besonders durch vulkanische Ausbrüche, unterworfen gewesen. Ebenso dürfte der Kohlendioxidgehalt der Luft sehr wesentlich durch die jährliche industrielle Kohlenverbrennung beeinflusst werden. Ist doch festzustellen, daß allein in einem Jahre auf diese Weise eine Kohlendioxidmenge an die Luft abgegeben ist, die ein Achtundertstel der gesamten Kohlenmenge des Luftmeeres beträgt. Auf diese Weise würden sich also ganz zwanglos die Klimaänderungen der letzten Jahre genau so erklären, wie sich die Klimakatastrophen in den verschiedenen geologischen Epochen erklären lassen. Der Einfluß des Kohlendioxidgehalts auf unser Klima beruht auf der Eigenschaft der Kohlendioxid, die Wärmestrahlung entweder zu verschlucken, oder zurückzuwerfen, jedenfalls sie also nicht durchzulassen, während die Luftstrahlen, ohne sich zu erwärmen, durch die Kohlendioxid hindurchgehen. Wie die Kohlendioxid, so verhält sich auch der Wasserdampf. Der Physiker Arrhenius hat berechnet, daß, wenn die geringe Menge Kohlendioxidbeimengung aus dem Luftmeer verschwände, sich die Temperatur auf der Erde um rund 21 Proz. erniedrigen würde. Eine Verminderung des Kohlendioxidgehalts auf die Hälfte würde die mittlere Temperatur der Erde um 4 Grad erniedrigen, eine Verdoppelung würde sie um 4 Grad erhöhen. Wenn auch mit dieser Erklärung das letzte Wort über die Veränderung unseres Klimas nicht gesprochen ist, so wird man doch von einer Wanderung des Klimas schließlich nicht reden können, ebenso wenig wie die Befürchtung berechtigt wäre, daß aus dem anomalen Klima eine Weltkatastrophe sich entwickeln könne.

Wochenend-Angebote

Größte Auswahl!

- Sportanzug** 24.-
mit Breches, grau u. braun gemischt.
- Manchester-Sportanzug** 30.-
Jadett gefärbt, braun, grau, alle
- 4teiliger Sportanzug** 45.-
Breches, Knickerbock, od. lange Hose
- Herrn - Windjaden** 6.75
aus praktischen weberischen Stoffen
27.- 24.- 21.50 18.- 15.- 11.-
- Damen - Windjaden** 11.50
imprägn. Stoffe, in verschied. Farb.
u. Formen . . . 21.- 18.- 13.-
- Breches** 5.50
für Damen 10.50, für Herren . . .

Billigste Preise!

- Summimantel** 10.50
verz. gummirt, f. Damen 14.50,
für Herren von
- Wettermäntel** 18.-
imprägn. Gerichoben, für Damen u.
Herren 33.- 27.- 21.-
- Ruderjackets** 15.-
blau Ebsolat 22.-, blau Hafen
- Regenschirm** 3.-
für Gabel 12.50, Gabelweiser . . .
- Motorradchutzanzug** 13.50
imp. Baumwollstoff 27.- 21.- 18.-
- Leder - Sportjade** 59.-
braun 25.-, schwarz 49.-

- Stutzen** 2.90
reine Wolle, neuere Muster
- Reisedecken** 11.90
mit kariertem Kissen
- Schlafdecken** 4.90
wohlfühlig 6.50
- Pullover** 10.50
englisch
- Rudfäden** 4.50
für Herren und Damen, mit Lebens-
riemen, gute Qualität
- Wanderhemden** 4.50
für Herren, gute Qualität

Herrenpullover . . . von 35.- an
Sarto-Anzüge . . . von 42.- an
Damenmäntel . . . von 19.50 an

Untergrundbahn
Stettiner
Bahnhof

Baer-Sohn AG

Berlin N.4
nur
Chausseest. 29-30

Die Himmelschreiber kommen!

Am 26. April verschied nach langem, schwerem Leiden unsere langjährige Angestellte

Hedwig Reinhardt

im Alter von 41 Jahren. Sie war seit dem Jahre 1913 in unserem Betrieb tätig und hat sich jederzeit als eine treue Mitarbeiterin sowie gute und hilfsbereite Kollegin erwiesen. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Die Beisetzung findet in aller Stille im Kreise der engsten Angehörigen statt.

Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft

Bilanz, abgeschlossen am 31. Dezember 1926

AKTIVA	RM
Kassen, fremde Geldsorten, Zinsscheine und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	22 464 156,02
Wechsel	194 456 796,23
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	82 461 288,93
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	128 884 901,03
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	57 936 280,88
Eigene Wertpapiere	13 876 278,22
Konsortialbeteiligungen	6 720 354,65
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	3 655 986,80
Debitoren in laufender Rechnung	305 702 438,37
Bankgebäude	23 500 000,-
Sonstige Immobilien	2 894 000,-
	902 452 450,60

PASSIVA	RM
Aktienkapital	42 000 000,-
Reservefonds I	21 000 000,-
Reservefonds II	1 000 000,-
Kreditoren	289 168 627,70
Akzente und Schecks	41 177 548,07
Dividenden-Rückstände	36 587,68
Gewinn	8 049 687,15
	902 452 450,60

Gewinn- und Verlust-Rechnung
für das 57. Geschäftsjahr, abgeschlossen am 31. Dezember 1926

VERLUST	RM
Handlungs-Unkosten	39 677 704,84
Steuern und Abgaben	6 285 020,84
Gewinn	8 049 687,15
	54 012 412,83

GEWINN	RM
Gewinnvortrag von 1925	1 529 540,23
Zinsen, Wechsel, Sorten und Zinsscheine	23 046 804,18
Provisionen	26 197 672,43
Wertpapier- und Konsortial-Konto	2 238 396,09
	54 012 412,83

Der glückliche Besitzer eines **OPEL** Rades spart das Fahrgeld!

NUR 3 MK. wöchentliche Teilzahlung!

Komplett eingerichtete **RADIO-ANLAGEN** mit 2-5 Röhren-Apparat m. Lautsprecher

SHERLOCK-GES. Nähmaschinen

Vorführer unverb. binat

m. b. H. Berlin N. 4
Hardenbergwerk 2-3
Tel. Norden 491-93

Besonders wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und **billig!**